Betriebsverhältnisse und Entwicklungsgang der braunschweigischen Landwirtschaft in der Nachkriegszeit.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften

der

Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Ludwig Struck
Diplomvolkswirt
aus Vinstedt (Kreis Ülzen)

Marburg 1929

Betriebsverhältnisse und Entwicklungsgang der braunschweigischen Landwirtschaft in der Nachkriegszeit.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines
Doktors der Staatswissenschaften

der

Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Ludwig Struck
Diplomvolkswirt
aus Vinstedt (Kreis Ülzen)

Marburg 1929

Druck von Hermann Kampen, Hamburg 22. Berthastr. 6

Als Dissertation
von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
angenommen am 23. Juli 1929.

Berichterstatter:
Herr Professor Dr. Hans Köppe.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

HERRN RUDOLF KEHRWIEDER
GEWIDMET.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literaturverzeichnis	VI
Vorwort	VIII
I. Die natürlichen Grundlagen der Landwirtschaft im Freistaat Braunschweig	3
a) Das Land	3
b) Hydrographische Verhältnisse	5
c) Klimatische Verhältnisse	7
d) Die Bevölkerung	9
II. Die Wirtschaftsverhältnisse in der braunschweigischen Landwirtschaft	11
a) Die Betriebsverhältnisse	11
b) Die Besitzverhältnisse	13
c) Die Wirtschaftsgebiete mit Beschreibung typischer Betriebe	18
III. Die landwirtschaftlichen Betriebszweige	26
a) Ackerbau	26
1. Anbauverhältnisse	26
2. Ernteerträge	31
3. Der Zuckerrübenbau	36
4. Der Gemüse- und Obstbau	40
b) Viehwirtschaft	46
1. Viehstand der landwirtschaftlichen Betriebe	46
2. Pferde	48
3. Rindvieh	49
4. Schafe	52
5. Schweine	53
6. Ziegen	55
7. Geflügel	55
IV. Die finanzielle Lage der braunschweigischen Landwirtschaft	57
a) Die Preisschere	57
b) Die Preislage der landwirtschaftlichen Erzeugnisse	59
1. Die Preisspanne zwischen Erzeuger- und Konsumpreisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse	61
c) Die Preislage der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel	63

d) Die Betriebsbelastung 64
1. durch Löhne und soziale Lasten 64
2. durch Steuern 66
e) Drei Spezialbetriebsuntersuchungen 68
f) Die Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft 75
1. Die Ursachen der Verschuldung 75
2. Die Höhe der Verschuldung 77
V. Die Selbsthilfe der braunschweigischen Landwirtschaft . 83
a) durch Rationalisierung 83
b) durch das Genossenschaftswesen 89
VI. Schluß 97
Lebenslauf.

Literaturverzeichnis.

1. Aereboe: Landwirtschaftliche Betriebslehre. IV. Auflage. Berlin 1919.
2. Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft: Vorbericht über die Verschuldungsverhältnisse der deutschen Landwirtschaft. Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für Landwirtschaft (II. Unterausschuß). Sonderveröffentlichung. Berlin 1928.
3. Beckmann, Dr. Fr.: Landwirtschaftliche Kreditfragen, in „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft". Herausgegeben von B. Harms. I. Band. 1928. S. 158 f.
4. Bestian, R.: Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung der Braunschweiger Domänen und Klostergüter. 1927. Greifsw. Staatsw. Abhandl.
5. Broistedt, Fr.: Die Entwicklung des feldmäßigen Gemüsebaus und sein Einfluß auf die Verhältnisse der Landwirtschaft im Braunschweiger Bezirk. Göttingen. Diss. 1925.
6. Brennecke, W.: Die Landwirtschaft im Herzogtum Braunschweig. Tübingen. Diss. 1909.
7. Braunschweig: Herausgegeben vom Rat der Stadt Braunschweig. Dari-Verlag. Berlin 1928.
8. Buerstenbinder, R.: Die Landwirtschaft im Herzogtum Braunschweig. Braunschweig 1881.
9. Braun, Edler v.: Arbeitsziele der deutschen Landwirtschaft nach dem Kriege. Berlin 1918.
10. Dietze, C. v.: Die Lage der deutschen Landwirtschaft. Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik. 1929. V. Heft. S. 653 ff.
11. Friggemann, Th.: Die wirtschaftliche Entwicklung der Schafhaltung und die Aenderung unserer Betriebsverhältnisse. Gießen. Diss. 1927.
12. Gehring, A.: Felddüngungsversuche. Braunschweig 1927. (Arbeiten der Landwirtschaftskammer Braunschweig, Heft Nr. 2.)
13. Hilgenstock, Dr. K.: Belieferung und Versorgungsgebiet des Dortmunder Schlachtviehmarktes. Berichte über Landw. N. F. Band VII. 1928. S. 678 ff.
14. Jüngst, Dr. Otto: Planmäßige Absatzgestaltung in der Landwirtschaft. Heft 29 der Veröffentlichungen des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit.
15. Köppen, W. v.: Der Reinertrag und seine Berechnung. Berichte über Landwirtschaft. N. F. Band V. 1927. S. 270 ff.
16. Landlexikon: Herausgegeben von Konrad zu Putlitz. Stuttgart 1911.
17. Niekammers Güteradreßbücher: Braunschweig.
18. Pommer, Dr.: Der Stand der Landwirtschaft im Herzogtum Braunschweig. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Band 27. 1912.

19. Ritter, Dr. K.: Staatshilfe oder Selbsthilfe zur Linderung der Agrarnot? Agrarpolitische Aufsätze und Vorträge. 14. Heft. Berlin 1928.
20. Roscher: System der Volkswirtschaft. Band II. Berlin 1903.
21. Sombart, Werner: Volk und Raum. Hamburg 1928.
22. Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich.
23. Steding, Dr. F.: Die Kartellierung der Landwirtschaft. Deutscher Schriftenverlag. Berlin 1928.
24. Stoffel, R.: Untersuchungen über die Organisation und die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe im Großherzogtum Luxemburg. Diss. Gießen 1908.

Zeitschriften.

Beiträge zur Statistik des Landes Braunschweig. N. F. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt.
Beilagen zur „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer Braunschweig“:
a) Der braunschweigische Gemüsebauer,
b) „ „ Rindviehzüchter,
c) „ „ Pferdezüchter,
d) „ „ Schafzüchter,
e) „ „ Ziegen- und Kleintierzüchter,
f) „ „ Zuckerrübenbauer;
g) Aus den braunschweigischen Versuchsringen.
Deutsche Landwirtschaftliche Presse. Verlag von P. Parey, Berlin.
Jahrbuch der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Band 27. 1912.
Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik. 1929. Heft V. III. Folge. Band 75.
Jahresbericht des Generalverbandes der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften, e. V. für 1927. Berlin 1928.
Konservenindustrie, Die. Braunschweig.
Magazin der Wirtschaft. 1929.
Raiffeisen-Bote. Braunschweig.
Statistik des Deutschen Reiches. Band 409.
Tätigkeitsberichte der Landwirtschaftskammer Braunschweig.
Wirtschaft und Statistik.
Wirtschaftsdienst.
Zeitschrift der Landwirtschaftskammer Braunschweig.
Zentralblatt des Deutschen Landwirtschaftsrates und der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer.

Zeitungen.

Braunschweiger Land. Braunschweig.
Der Wirtschaftsverband. Braunschweig.
Deutsche Bergwerkszeitung. Düsseldorf.
Deutsche Tageszeitung. Berlin.
Industrie- und Handelszeitung. Berlin.
Vossische Zeitung. Berlin.

Akten.

Akten der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig.
Akten des Gemüsebauvereins e. G. m. b. H. Braunschweig.
Akten des Verbandes der Raiffeisen-Genossenschaften e. V. in Braunschweig.
Betriebsstatistik des deutschen Landwirtschaftsrates. (Akten der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig.)

Vorwort.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat die Blüte der deutschen Landwirtschaft, ihre schwere Zeit während der Kriegs- und Nachkriegsjahre und ihren Niedergang miterlebt. Der Wunsch, die Ursachen dieser Entwicklung, insbesondere diejenigen der heutigen Krise in der Landwirtschaft, zu untersuchen und darzustellen, lag also nahe. Da ihn manche Beziehungen mit der braunschweigischen Landwirtschaft verknüpfen, wurde die Arbeit auf die braunschweigische Landwirtschaft beschränkt. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, erst einmal die braunschweigische Landwirtschaft an sich darzustellen und darauf die sich aus dem Plan der Arbeit ergebenden Fragen.

Bei der Beschaffung des Materials wurde ich in weitem Maße von der Landwirtschaftskammer Braunschweig, insbesondere von der Buchstelle, unterstützt. Den betreffenden Herren sei an dieser Stelle für ihre bereitwillige Unterstützung nochmals mein wärmster Dank ausgesprochen.

Weiter spreche ich noch den Herren des Gemüsebauvereins Braunschweig und des Verbandes der Raiffeisen-Genossenschaften, e. V., in Braunschweig, die mir in liebenswürdiger Weise die notwendigen Akten zur Verfügung stellten, für ihre Hilfe bei der Beschaffung des Materials meinen herzlichen Dank aus.

Zu ganz besonderem Danke aber fühle ich mich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Hans Köppe, Marburg, verpflichtet, von dem ich viele wertvolle Ratschläge und Weisungen erhalten habe.

Der Verfasser.

I. Die natürlichen Grundlagen der Landwirtschaft im Freistaat Braunschweig.

Das Land.

Der Freistaat Braunschweig, der zehntgrößte deutsche Bundesstaat, liegt im nordwestlichen Deutschland zwischen 51½ Grad und 53 Grad nördlicher Breite und 9 Grad bis 11½ Grad östlicher Länge und ist als ein Teil Niedersachsens anzusehen[1]).

Das Land umfaßt eine Fläche von 3672,05 qkm und hat nach der Volkserzählung von 1925 501875 Einwohner. Auf ein qkm entfallen daher 136,67 Einwohner. Somit geht die Volksdichtigkeit um 3,53 über den Reichsdurchschnitt von 133,14 hinaus. Die Entwicklung der Bevölkerung in Braunschweig und dem Reich zeigen folgende Zahlen. Auf ein qkm kommen

	in Braunschweig	im Reich
1925	136,67	133,14
1919	130,88	126,24
1910	134,62	123,30

(Stat. des Dtsch. Reiches Bd. 404. 20. 1927.)

Der Freistaat Braunschweig bildet kein zusammenhängendes Gebiet, sondern besteht aus drei größeren und fünf kleineren Teilen. Der nördliche (I.) Hauptteil des Landes mit der Hauptstadt Braunschweig hat einen Flächeninhalt von 1808 qkm und umfaßt die Kreise Braunschweig, ohne Amt Thedinghausen an der unteren Weser, Wolfenbüttel, ohne Amt Harzburg, das vollständig isoliert liegt, und den Kreis Helmstedt, ohne das Amt Calvörde, welches am Rande der Altmark liegt.

Die Oker durchfließt dieses Gebiet, in das im Nordosten der preußische Kreis Gifhorn mit dem „Hasenwinkel" tief hineinragt. Hier stehen bei dem Dorfe Grasleben im Kreise Helmstedt die Grenzpfähle der Provinzen Hannover und Sachsen nur 2½ km auseinander. Die Kreise Holzminden und Gandersheim, außerdem das Amt Harzburg, bilden den westlichen (II.), mittleren Hauptteil von einer Größe von 1108 qkm, der im Westen an Waldeck und die Provinz Westfalen grenzt. Der dritte, südliche, Hauptteil, 475 qkm groß, liegt am Unterharz und wird vom Kreise Blanken-

[1]) Buerstenbinder a. a. O. S. 2.
Meyers Lexikon: Braunschweig.
Niekammer a. a. O. S. XX—XXIV.

burg gebildet. Auch hier nähern sich im Amte Hasselfelde die preußischen Grenzen auf ca. 2 km.

Außerdem gehören noch zum Freistaat fünf kleinere Gebiete, die als Exclaven in den preußischen Provinzen Hannover und Sachsen liegen:

1. das Amt Thedinghausen an der unteren Weser in der Nähe Bremens;
2. das Amt Calvörde in der Provinz Sachsen;
3. das Ländchen Bodenburg, zum Amte Gandersheim,
4. Ostharingen, zum Amte Lutter a. Bbg.,
5. Oelsburg, an der Fuhse gelegen, zum Amte Vechelde gehörig.

Im Lande Braunschweig selbst liegen noch einige preußische Gebietsteile; so im Kreise Holzminden, im Kreise Blankenburg und im Amte Calvörde.

Der Freistaat Braunschweig bildet also ein äußerst zerrissenes Gebiet. Und es ist deshalb leicht einzusehen, daß die Durchführung von zur Förderung der Landwirtschaft geeigneten Maßnahmen bei der Verschiedenheit des Gebietes sehr häufig auf große Schwierigkeiten stößt, da außerdem die Bezirke ziemlich klein sind. Die Bestrebungen gehen nun dahin, den Freistaat Braunschweig einem größeren Ganzen anzugliedern. Allerdings ist eine vollkommene Lösung, die von allen Seiten gebilligt wird, noch nicht gefunden. Charakteristisch, wenn auch ein wenig zu kraß, schildern einige Zeilen in „Der Wirtschaftsverband", Braunschweig, vom 22. Dezember 1928 Nr. 48/52 den Zustand. „Das Land Braunschweig ist in der Tat für heutige politische und wirtschaftliche Betrachtungsweise ein Objekt geworden, das in seiner bizarren Gestaltung bald nur noch Gegenstand für humoristische-satirische Erwägungen außerhalb der Grenze unseres staatlichen Gebietes bildet."

Die politische Gliederung des Landes bildet eine weitere Gebietseinteilung. Sie wird im späteren Verlauf der Arbeit häufig benutzt. Der Freistaat Braunschweig zerfällt in sechs Kreise:

1. Kreis Blankenburg,
2. Kreis Braunschweig,
3. Kreis Gandersheim,
4. Kreis Helmstedt,
5. Kreis Holzminden,
6. Kreis Wolfenbüttel.

Der Kreis Blankenburg zerfällt in die Amtsbezirke Blankenburg, Hasselfelde, Walkenried;

der Kreis Braunschweig in die Amtsbezirke Braunschweig, Riddagshausen, Thedinghausen, Vechelde;

der Kreis Gandersheim in die Amtsbezirke Gandersheim, Greene, Lutter, Seesen;

der Kreis Helmstedt in die Amtsbezirke Calvörde, Helmstedt, Königslutter, Schöningen, Vorsfelde;

der Kreis Holzminden in die Amtsbezirke Eschershausen, Holzminden, Ottenstein, Stadtoldendorf;

der Kreis Wolfenbüttel in die Amtsbezirke Harzburg, Salder, Schöppenstedt, Wolfenbüttel.

Der südliche Hauptteil des Landes, der vorher erwähnt wurde, wird vom Harzgebirge eingenommen; auf diesem liegen auch die höchsten Erhebungen des Landes, der Wurmberg im Amte Hasselfelde (968 m) und der Ebersberg bei dem Dorfe Hohegeiß (657 m). An den Harz schließt sich dann ein welliges Hügelland mit einem höchst fruchtbaren Boden an, das den nördlichen Teil des Landes beherrscht. Dies Hügelland verläuft ins norddeutsche Flachland und die Lüneburger Heide. Den westlichen Hauptteil nehmen einige bedeutende Höhenzüge, die zwischen Harz und Weser liegen, ein. Von diesen sind zu nennen der Ith, der Solling und der Vogler; daneben finden sich noch einige andere, kleinere. Auf die Bodenverhältnisse gehen wir zweckmäßig bei der Behandlung der Wirtschaftsgebiete ein, um nicht des öfteren wiederholen zu müssen.

Hydrographische Verhältnisse.

Der Freistaat Braunschweig gehört zum größten Teil dem Weserstromgebiet an. Nur der Kreis Blankenburg und das Amt Calvörde gehören zum Elbstromgebiet. Wenn auch die Weser schiffbar ist, so hat sie doch für die braunschweigische Landwirtschaft wenig oder gar keine Bedeutung, da sie nur kurze Strecken durch braunschweigisches Gebiet fließt. Die Bedeutung der anderen Gewässer für die Landwirtschaft liegt in den guten Wiesen, die sich an den Flußläufen entlang ziehen. In den Flußtälern der Oker; Schunter und der Nebenflüsse, an der Leine und Innerste liegen die saftigsten Wiesen. So kann in diesen Gegenden rentable Viehzucht getrieben werden, die ihrerseits wieder für den Ackerbau von großem Nutzen ist. Die Harzgewässer bilden wohl mit ihren Naturschönheiten einen Anziehungspunkt für die Fremden, für den Landwirt sind sie nicht besonders wertvoll, da sich oft an ihren Ufern keine Wiesen bilden können. Aber trotzdem ist die Viehzucht in diesen Gegenden infolge der hohen Preise für Milcherzeugnisse lohnend. Im Amte Harzburg, das von den drei Flüssen Oker, Radau und Ecker durchzogen ist, liegen ertragreiche Rieselwiesen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhange noch der neuangelegte Mittellandkanal, der endlich dem Freistaat Braunschweig die Wasserstraßenverbindung gibt, die man schon seit Jahrhunderten zu schätzen wußte und erstrebt hatte. Das stete Verlangen nach einer Wasserstraße ist aus dem aus dem Mittelalter stammenden Wort zu erkennen:

„O, Brunswik, werestu waters rike,
dar en were nimmer dins gelike."

Als die Mittellandkanalfrage zur Erörterung stand, ist die braunschweigische Landesregierung mit allen Kräften dafür eingetreten, daß der Lauf des Kanals auch den braunschweigischen wirtschaftlichen Verhältnissen gerecht würde.

Diese Bestrebungen sind in vollem Umfange verwirklicht worden. Der Mittellandkanal ist bis Peine fertig, noch fehlt das Stück Peine—Braunschweig—Magdeburg. Nach langen Kämpfen ist die Trasse für diese Strecke festgelegt worden und der Staatsvertrag mit dem Lande Braunschweig abgeschlossen. Nur noch wenige Jahre werden vergehen, bis die Stadt Braunschweig den langersehnten Anschluß an die Wasserstraße erhalten wird.

Nach den jetzt vorliegenden Plänen wird der Mittellandkanal, vom Westen kommend, etwa bei Wolfenbüttel das Okertal überqueren und dann nach Nordosten abbiegen. Die Entfernung von diesem Punkt des Hauptkanals bis zum Zentrum der Stadt würde, in der Luftlinie gemessen, etwa 6 km betragen.

Der ursprünglich geplante Stichkanal wird neuerdings fallen gelassen. Statt dessen wird der braunschweigische Hafen nunmehr unmittelbar am Hauptkanal liegen.

So ist die Lage des Hafenbeckens sowohl zur Stadt, wie auch zu den Standorten der für Wasserfrachten in Frage kommenden Wirtschaftszweige eine nicht ungünstige. Gut ausgebaute Fahrstraßen führen aus dem Stadtinnern zum Hafengelände, weitere können ohne große Schwierigkeiten ausgebaut oder neuangelegt werden. Noch günstiger liegen die Verhältnisse hinsichtlich der Bahnverbindung. Nur eine kurze Neubaustrecke ist erforderlich, um den Hafenbahnhof und das Hafengelände mit der Reichsbahn und der Braunschweig-Schöninger Eisenbahn — die gewissermaßen die Industriebahnen der Stadt Braunschweig sind — zu verbinden.

Neben der Industrie ist es hauptsächlich der Braunschweiger Großhandel, dessen Konkurrenzfähigkeit durch die durch den Kanal gebotenen Verkehrsmöglichkeiten wesentlich gehoben werden dürfte. Besonders wichtig für den Großhandel ist die Lage des Hafens unmittelbar am Hauptkanal; die Möglichkeit eines regen Stückgutverkehrs ist dadurch geboten. Der Großhandel mit landwirtschaftlichen Massenprodukten und Betriebsmitteln, wie Getreide, Zucker, Futtermitteln und Düngemitteln, wird durch die neue Wasserstraße wesentlich gefördert.

Der Einfluß des Kanals wird sich nicht nur auf Industrie und Handel der Stadt Braunschweig erstrecken, vielmehr besonders auch auf das Hinterland.

Erstens ist Braunschweig zwischen der 150 km langen Kanalstrecke Hannover—Magdeburg der einzige größere vom Kanal berührte Eisenbahnknotenpunkt. In der Stadt Braunschweig kulminiert das Braunschweiger Wirtschaftsleben, hier hat das über den Freistaat Braunschweig ausgedehnte engmaschige Eisenbahnnetz als Zubringerbahn seinen Brennpunkt.

Zweitens gilt das gesamte Hinterland zu den bevorzugten Gegenden Deutschlands. Es ist nicht nur reich an Bodenschätzen aller Art, Erzen, Kali- und Steinsalzlagern, Kalksteinen usw., sondern weist auch Bodenerträge auf, die prozentual weit über die des Reiches hinausgehen und nur in wenigen Gegenden Deutschlands

erreicht werden. Hier kommen besonders in Frage Getreide, Zuckerrübenerzeugnisse, Kartoffeln und Konservengemüse. Auch die Verfrachtung der großen Holzerträge der ausgedehnten Waldungen des Harzes, des Elmes und des Oder wird durch den neuen Wasserweg außerordentlich erleichtert werden[1]).

Absatz und Bezug von landwirtschaftlichen Produkten und Produktionsmitteln, die in unserem Zusammenhang besonders interessieren, werden eine bedeutende Erleichterung erfahren. Die guten Absatz- und Bezugsmöglichkeiten haben dann wieder günstige Preisverhältnisse im Gefolge und dienen zur Hebung der Wettbewerbsfähigkeit der braunschweigischen Wirtschaft mit anderen Plätzen.

Klimatische Verhältnisse.

Weiterhin ist das Klima für die Landwirtschaft von Bedeutung. Es ist, wie Grund und Boden, auch ein unveränderlicher, ein für allemal gegebener Faktor. Ja, noch mehr, den Boden kann man verändern, d. h. verbessern und für den Anbau gewisser Pflanzen geeignet machen, das Klima hingegen ist dem Einfluß des Menschen gänzlich entzogen und bestimmt ganz gebieterisch, welche Pflanzen anzubauen sind, und welches Wirtschaftssystem einzuhalten ist. Von den klimatischen Verhältnissen ist es auch abhängig, ob dieser oder jener Viehschlag, diese oder jene Pflanzensorte mit Nutzen gezogen und angebaut werden kann; andernfalls werden Mißerfolge nicht ausbleiben. Von den klimatischen Faktoren ist es besonders die Wärme, welche von größtem Einfluß auf die Vegetation ist. Hierbei kommt für den Landwirt nicht nur die mittlere Wärmesumme des Jahres in Betracht, sondern außerdem die Verteilung der Wärmesumme auf die einzelnen Monate, vor allem also die mittlere Temperatur der Vegetationsmonate[2]). Mit den Temperaturschwankungen, den Niederschlägen und den Winden hat der Landwirt bei der Aufstellung seines Wirtschaftsplanes also unbedingt zu rechnen.

Das Klima im Freistaat Braunschweig selbst ist natürlich, seiner zerstückelten Lage entsprechend, in den einzelnen Bezirken ein sehr wechselndes. Während in dem Hauptteile im allgemeinen ein durchaus günstiges Klima herrscht, das die Kultur sämtlicher Früchte zuläßt, ist im Harz, der Höhenlage entsprechend, das Klima ziemlich rauh.

Die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen 5,7 Grad und 8,7 Grad Celsius bei den einzelnen Beobachtungsstationen.

---

[1]) Braunschweig a. a. O. Dari Verlag S. 53.

[2]) Stoffel a. a. O. S. 12.
Im übrigen vgl. zu den Seiten 4—8.
Buerstenbinder a. a. O.
Niekammer a. a. O.
Brennecke a. a. O.
Gehring a. a. O.

Im Juli sind die höchsten und im Januar die niedrigsten Temperaturen zu verzeichnen. Nur die Ortschaften im Gebirge haben im Dezember und im Februar eine Temperatur von weniger als 0 Grad Celsius. In dem mittleren Teil herrscht dagegen das mildeste Klima, so daß bereits im März mit der Bestellung begonnen werden kann. Allerdings muß der Landmann hier stets mit den noch bis Mai eintretenden Nachtfrösten rechnen, eine Gefahr, die man an den Harzrändern wegen der bedeutend später einsetzenden Vegetation nicht so zu fürchten braucht. Die Temperaturschwankungen sind in diesen Gegenden und noch mehr in den Harzgebieten sehr stark. Im südwestlichen Teil ist bereits durch die Abwechselung von Berg und Tal ein häufiger Wechsel gegeben, so daß hier Saat- und Erntezeit fast 8—14 Tage später liegen als im mittleren Teile des Landes. Auf dem Harz ist die Zahl der heiteren Tage verhältnismäßig gering. Hier herrschen Niederschläge in Form von Regen oder Schnee vor. Die Niederschlagsmenge beträgt in Hohegeiß im Jahresmittel 1882—1925 1036 mm, wie überhaupt das gesamte Bergland mit wesentlich höheren Niederschlägen versehen ist als das Hügelland. Der monatliche Durchschnitt der Niederschlagsmenge betrug in Hohegeiß in den Jahren 1885—1925 in Millimetern

Januar	100	April	63	Juli	101	Oktober	91
Februar	78	Mai	67	August	96	November	93
März	80	Juni	75	September	78	Dezember	113

Das Jahresmittel der Lufttemperatur von 1881—1922 betrug in Hohegeiß 5,8 Grad Celsius. In Helmstedt betrug das Jahresmittel der Niederschlagsmenge im Zeitraum 1886—1925 591 mm, die Lufttemperatur in der Zeit 1891—1925 durchschnittlich 8,4 Grad Celsius. So kommt es, daß Saat- und Erntezeit in diesen Gebieten — Harzgebiet und mittlerer-nördlicher Teil — um 2—3 Wochen früher bzw. später einsetzen. Von den Winden sind die westlichen und südwestlichen Winde vorherrschend.

Jahresmittel der Lufttemperatur im Freistaat Braunschweig in Grad Celsius. (Nach Gehring):

Beob.-Station	Im Mittel der Jahre von — bis	Jahresmittel
Born	1881—1925	7,9
Calvörde	1891—1925	8,4
Riddagshausen	1881—1925	8,5
Braunschweig	1881—1925	8,7
Helmstedt	1891—1925	8,4
Stiege	1891—1925	5,7
Hohegeiß	1881—1922	5,8
Blankenburg	1901—1925	8,3
Seesen	1881—1925	8,2
Walkenried	1881—1891, 1903/25	7,2
Stadtoldendorf	1881—1925	8,2
Harzburg	1881—1925	8,2

Durchschnittsergebnisse der Niederschlagsmengen (Nach Gehring, zusammengestellt vom Landesforstamt Braunschweig.):

Beob.-Station	Im Mittel der Jahre von — bis	In Millimetern
Calvörde	1881—1925	555
Braunschweig	1880—1925	656
Wolfenbüttel	1907—1925	527
Helmstedt	1886—1925	591
Hohegeiß	1882—1925	1036
Blankenburg	1879—1925	583
Seesen	1878—1925	802
Stadtoldendorf	1880—1925	704
Born	1881—1925	548
Riddagshausen	1878—1925	660
Lutter a. Bbg.	1905—1925	714
Allrode	1879—1925	681
Stiege	1891—1925	695
Blankenburg	1879—1925	583
Harzburg	1880—1925	810
Walkenried	1879—1925	843

Die Bevölkerung.

Wie Braunschweig als Land dem großen Gebiet „Niedersachsen" zuzurechnen ist, so gehören auch seine Einwohner vorwiegend dem niedersächsischen Stamm an, dessen Urväter die Sachsen der Zeit Karls des Großen sind[1]). Einige Ausnahmen finden sich allerdings in einigen Teilen des Landes, wo Namen mit den Silben „wende", die auf slavischen Ursprung hinweisen, häufig zu finden sind, wie Wendeburg, Wendezelle, Wendhausen, Wendefurt im Harz usw.; weiter sind slavische Benennungen Parsau, Velstove, Jeseritz u. a. m.

Die Sprache der Landbewohner ist durchweg die plattdeutsche in verschiedenen Dialekten.

Die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung im Freistaat Braunschweig liegt heute zum großen Teil in der Industrie[2]). Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beruhte der Erwerb außerhalb des Harzes in der Hauptsache auf dem Bodenbau. Seit der Auffindung der großen Bodenschätze des Harzvorlandes (Kali, Braunkohle, Eisenstein) ist das Wirtschaftsbild stark verändert. Heute steht die Landwirtschaft als Erwerbsquelle der braunschweigischen Bevölkerung erst an zweiter Stelle; nur 28 % der Erwerbstätigen gehören der Landwirtschaft an. Die Verteilung der Bevölkerung auf die

[1]) Buerstenbinder a. a. O. S. 19 ff.

[2]) Beiträge zur Statistik a. a. O. Heft 6, S. 3.

hauptsächlichsten Wirtschaftsabteilungen ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen[2]).

Wirtschaftsabteilung	Erwerbstätige			Berufsangehörige		
	überhaupt	v. H. Braunschweig	v. H. Reich	überhaupt	v. H. Braunschweig	v. H. Reich
Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei	69544	27,9	30,5	99332	19,8	23,0
Industrie und Handwerk .	108395	43,4	41,1	216094	43,1	41,3
Handel u. Verkehr einschl. Gast- und Schankwirtschaft	42753	17,1	16,5	85024	16,9	16,9
Verwaltung u. Heerwesen, freie Berufe, Kirche . . .	12147	4,9	4,7	25231	5,0	5,1

Bei einer Betrachtung der Zusammenstellung der erwerbstätigen Bevölkerung anderer Länder kann man zum Vergleich folgende Tabelle aufstellen. Von 100 Personen entfallen auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen[3]) in

	Meckl.-Schw.	Oldenburg
Landwirtschaft usw.	40,4	35,6
Industrie und Handwerk	22,6	29,3
Handel und Verkehr	14,3	15,3
	Anhalt	**Braunschweig**
Landwirtschaft usw.	18,5	19,8
Industrie und Handwerk	47,7	43,1
Handel und Verkehr	13,9	16,9

Das Hauptgewicht liegt in Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg bei der Landwirtschaft, in Braunschweig und Anhalt dagegen auf Seiten der Industrie. Ein Vergleich der Ergebnisse der Berufszählung von 1907 mit denen der von 1925 ergibt für Braunschweig folgendes Bild. Auf 100 Personen entfallen von der Gesamtbevölkerung auf die Wirtschaftsabteilungen

	1925	1907
Landwirtschaft usw.	19,8	23,8
Industrie und Handwerk	43,1	45,2
Handel und Verkehr	16,9	13,0

Seit 1907 sind hiernach bedeutende Veränderungen in der beruflichen Gliederung der braunschweigischen Bevölkerung zu verzeichnen. Die Land- und Forstwirtschaft beschäftigte im Jahre 1882 noch über ein Drittel der Gesamtbevölkerung (34 %); seitdem aber setzte eine rückläufige Bewegung ein, und heute sind fast nur noch 20 von 100 Personen d. i. $^1/_5$ bei der Landwirtschaft be-

[2]) Stat. Jahrbuch f. d. Dtsch. Reich 1926, S. 25.
[3]) Beiträge zur Statistik a. a. O. Heft 6, S. 5.

schäftigt, eine Entwicklung, wie sie auch im Reich zu beobachten ist. Auf die vielen Ursachen dieser Entwicklung einzugehen, man denke nur an das Problem der „Landflucht", würde hier zu weit führen. Industrie und Handwerk ist um 2,1 Punkte vermindert; dagegen ist eine Vermehrung im Handel und Verkehr eingetreten mit einer beachtenswerten Steigerung von 13 auf rund 17, ein Moment, auf das wir im Laufe der Arbeit noch zurückkommen.

Die Landwirtschaft hat ihre besondere Bedeutung in den ländlichen Bezirken[1]). Wenn man die prozentuale Verteilung der Bevölkerung der Kreise, unter Berücksichtigung und Ausscheidung der Städte mit mehr als 10000 Einwohnern, auf die Wirtschaftsgruppen und Abteilungen betrachtet, steht der Kreis Braunschweig mit 38,4 v. H. landwirtschaftlicher Bevölkerung an der Spitze, dann folgen Helmstedt und Wolfenbüttel in kurzen Abständen. Weit geringer ist die landwirtschaftliche Bevölkerung in den Kreisen Holzminden, Gandersheim und Blankenburg vertreten, obgleich in diesen Kreisen der Einschlag der Forstwirtschaft erheblich stärker ist als in den vorher genannten Kreisen. Im Kreise Blankenburg gehören fast 8 v.H. der Bevölkerung der Forstwirtschaft an. Den geringsten Anteil an der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat die Stadt Braunschweig, die nicht einmal 1 v.H. erreicht. In den Städten Wolfenbüttel, Holzminden, Helmstedt und Blankenburg spielt die landwirtschaftliche Bevölkerung schon eine größere Rolle; ihre Anteile zeigen nur geringe Unterschiede, gehen aber über 5,6 v.H. (Blankenburg) nicht hinaus.

II. Die Wirtschaftsverhältnisse in der braunschweigischen Landwirtschaft.

Betriebsverhältnisse.

Aus den vorhergehenden Ausführungen ist zu entnehmen, daß in der braunschweigischen Wirtschaft die Industrie am stärksten vertreten ist. Es herrscht fast das umgekehrte Verhältnis wie in Mecklenburg-Schwerin. Denn hier entfallen von 100 Personen rund 40 auf die Landwirtschaft und rund 20 auf die Industrie und das Handwerk; in Braunschweig dagegen entfallen rund 20 auf die Landwirtschaft und 40 auf die Industrie. Aber trotzdem nimmt die Landwirtschaft im Freistaat Braunschweig einen besonderen Platz ein. Infolge ihrer intensiven Wirtschaftsmethoden — vornehmlich Zuckerrüben- und Gemüsebau — ist sie überall geachtet und bekannt. Die Gesamtfläche ihrer Betriebe beträgt nach der Zählung von 1925 332117 ha, das sind 0,8 v.H. der Gesamtfläche des Reiches. Zu der Gesamtfläche sind auch Moor- und Oedland, Haus- und Hofraum, Wege usw. zu rechnen. Zur landwirtschaft-

[1]) Beiträge zur Statistik a. a. O. Heft 6, S. 8.

lich genutzten Fläche gehören Acker-, Gartenland, Weinberg, Wiese und gute Weide[1]). Die Gesamtfläche der Betriebe von ... ha ist aus folgender Tabelle zu ersehen[2]).

Gesamtfläche der Betriebe von ... ha.

unter 2 ha	2—5	5—20	20—50	50—100
25931	16651	66645	53587	28313
100—200	**200—500**	**500 und mehr**		**zusammen ha**
21130	30980	88880		332117

Hiernach nehmen die Betriebe über 500 ha die größte Fläche ein. Ein anderes Bild aber erhält man, wenn man die Zahl der Betriebe betrachtet[3]).

Zahl der Betriebe mit einer Gesamtfläche von ... ha.

unter 2 ha	2—5	5—20	20—50	50—100
56418	5161	6640	1754	419
100—200	**200—500**	**500 und mehr**		**zusammen ha**
151	102	47		70692

Nach dieser Tabelle haben nur 47 Betriebe eine Fläche von über 500 ha, dagegen 56418 Betriebe eine Fläche von unter 2 ha. Die besonders zahlreichen Kleinbetriebe erklären sich aus dem namentlich um die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel herum ungewöhnlich stark betriebenen Spargel- und Gemüsebau, der hier das Rückgrat tausender kleiner und kleinster Betriebe bildet[4]). Die Stärke des Landbaus im Freistaat Braunschweig liegt jedoch im Mittelbetrieb. Diese Tatsache kommt besonders durch folgende Zusammenstellung zum Ausdruck. Von 100 ha entfallen auf die Größenklassen von ... ha

		unter 2 ha	2—5	5—20	20—50	50—100
in Braunschweig	1925	12,4	8,1	30,7	22,8	8 6
	1907	9,5	7 5	29 2		34,4
im Reich	1925	6,2	11,4	35,8	19,8	6,6
	1907	5 2	10,7	33,4		29,8

		100—200 ha	200 ha u. darüber
in Braunschweig	1925	7,5	9,9
	1907	19,4	
im Reich	1925	4,9	15,3
	1907	20,6	

Nach dieser Tabelle[5]) herrscht offensichtlich der Mittelbetrieb von 5—100 ha vor. Dieser nimmt 62,1 ha von 100 ha ein.

---

[1]) Statistik des Dtsch. Reiches, Bd. 409, S. 46.
[1]) und [2]) Statistik d. Dtsch. Reiches, Bd. 409, S. 44.
[3]) Statistik d. Dtsch. Reiches, Bd. 409, S. 46.
[4]) Akten des Gemüsebauvereins Braunschweig a. a. O.
[5]) Statistik d. Dtsch. Reiches a. a. O. Bd. 409. S. 46. — Stat. Jahrbuch f. d. Dtsch. Reich 1928. S. 63.

Die landwirtschaftlich benutzte Fläche der Betriebe von . . . ha betrug in Braunschweig im Jahre 1925 und im Jahre 1907 in 1000 ha

	0,05—2 ha	2—5	5—20	20—100	100 und mehr
1925	26	17	64	65	36
1906	21	16	64	75	42

Aus den beiden letzten zahlenmäßigen Darstellungen ist zu entnehmen, daß die Kleinbetriebe unter 2 ha im Vergleich zu 1907 bedeutend zugenommen haben, und daß zweitens die Großbetriebe einschließlich der Betriebe von 20—100 ha abgenommen haben, sowohl an Zahl wie an landwirtschaftlicher Nutzfläche[3]). In Braunschweig entfielen 1925 auf einen Betrieb 3,76 ha (1907 4,53 ha), in Hessen 3,21 (1907 4,17 ha), in Württemberg 4,6 ha (1907 4,96 ha), in Mecklenburg-Schwerin 12,2 ha (1907 13,37 ha auf einen Betrieb)[4]).

Als Resultat ergibt sich, daß in Braunschweig der bäuerliche Betrieb vorherrscht; er gibt dem Lande den typischen Charakter. Folgende Tabelle bringt diese Tatsache deutlich zum Ausdruck.

Größenklasse	absolut ha	prozentual
Großbetriebe . . . . = 100 ha u. darüber	36176	17,4
Großbäuerliche Betriebe = 20 — unter 100 ha	65161	31,4
Kleinbäuerliche Betriebe = 5 — unter 20 ha	63593	30,6
Klein- u. Parzellen-Betr. = — unter 5 ha	42674	20,6

Um diesen Kernpunkt, der von den bäuerlichen Betrieben gebildet wird, gruppieren sich die anderen Betriebsgrößen in durchaus zweckmäßiger Weise. Dies dürfte der hohen Entwicklung der Landwirtschaft, wie sie die wesentlichsten Teile des Landes auszeichnet, entsprechen. Denn der bäuerliche Betrieb ist der volkswirtschaftlich gesundeste und nützlichste landwirtschaftliche Betrieb, zumal wenn er sich in Eigenbewirtschaftung befindet, wie es fast immer in Braunschweig der Fall ist. Diese Bauerngüter, wie die bäuerlichen Betriebe auch genannt werden, blieben jahrhundertelang in der Hand derselben Familie; während dieser Zeit haben sie keine Veränderungen, wenigstens keine nennenswerten, in ihrem Bestande erfahren. In Braunschweig hat sich vorherrschend die Hofesverfassung oder, wie man auch sagt, das geschlossene Bauerngut erhalten. Den Gegensatz zu dem geschlossenen bäuerlichen Besitz, der immer nur an einen Erben übergeht, kraft Rechtssatzes oder Sitte, bilden die frei teilbaren Bauerngüter. Eine Zersplitterung des Grundbesitzes konnte somit nicht um sich greifen; daraus ist zum Teil das Vorherrschen des bäuerlichen Betriebes zu erklären.

Die Besitzverhältnisse.

Neben einer Betrachtung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse ist auch die der Besitzverhältnisse von Wert und interessant. Wenn auch Betrieb und Besitz im bäuerlichen Betrieb

[3]) Nach Stat. Jahrbuch f. d. Dtsch. Reich 1928, S. 62.
[4]) Brennecke a. a. O. S. 39.

zumeist zusammenfallen, so ist dies doch in den anderen Größenklassen nicht immer der Fall.

Die Besitzverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe im Freistaat Braunschweig einschließlich der Gartenbaubetriebe, sowie der Forst- und Fischerei-Betriebe mit landwirtschaftlich benutzter Fläche (Ackerland, Garten, Wiese, gute Weide) sind aus folgender Zusammenstellung zu ersehen[1]).

Von der Gesamtfläche der landwirtschaftlichen Betriebe sind in Hektar

Eigenland	Pachtland	Deputatland	Allmende-Land	Sonstig. Land
194 775	66 868	1908	—	509

in v. H. 1925		in v. H. 1907	
Eigenland	Pachtland	Eigenland	Pachtland
73,8	25,3	72,6	26,6

Daraus ist zu ersehen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der landwirtschaftlichen Fläche von Pächtern bewirtschaftet wird. Im Vergleich zu 1907 ist festzustellen, daß ein geringer Prozentsatz der Fläche von der Pachtbewirtschaftung in die Eigenbewirtschaftung übergegangen ist. Aber immerhin steht Braunschweig hinsichtlich der Prozentzahl des Pachtlandes an 7. Stelle, Berlin steht mit 38,2 an erster Stelle; es folgen Lübeck mit 33,5, Hamburg 31,0, Anhalt 29,7, Mecklenburg-Strelitz 29,4 und Bremen 28,5. Die Großstädte kann man wegen ihrer Sonderstellung wohl ausschalten; dann ist die Reihenfolge Anhalt, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig. Der Grund für die verhältnismäßig große Fläche des in Pachtbewirtschaftung befindlichen Landes ist in dem umfangreichen Domänenbesitz des Staates zu suchen. Der Reichsdurchschnitt beträgt nur 12,4, d. h. von der Gesamtfläche der landwirtschaftlichen Betriebe waren im Jahre 1925 12,4 v. H. Pachtland.

Betrachten wir nun die Verhältnisse in Braunschweig genauer. Dazu möge folgende Tabelle dienen. Von der Gesamtfläche der landwirtschaftlichen Betriebe ist in Hektar

	Eigenland	Pachtland	Deputatland	Allmendeland	Sonstig Land
0— 0,1 Ar	68040,9	15,9	—	—	—
0,1— 5 Ar	2,4	0,4	—	—	0,2
5 —50 Ar	1190,4	5715,9	843,8	—	149,1
0,5 — 2 ha	10845,6	11618,9	1028,6	—	207,4
2— 5 ha	19167,9	7584,9	32,3	—	84,6
5— 10 ha	23233,3	8435,3	3,9	—	37,7
10— 20 ha	40492,0	530,8	—	—	13,0
20— 50 ha	60994,6	5008,5	—	—	17,3
50— 100 ha	15915,9	3554,8	—	—	—
100— 200 ha	13650,1	4622,7	—	—	—
200— 500 ha	9292,5	12801,2	—	—	—
500—1000 ha	—	2216,1	—	—	—
1000 ha u. darüber	—	—	—	—	—

[1]) Stat. Jahrbuch f. d. Dtsch. Reich a. a. O. 1927, S. 52.

Nach dieser Tabelle[1]) befinden sich die Parzellen-Betriebe unter 5 Ar fast ausschließlich in Eigenbewirtschaftung. Denn diese kleinen Landstücke können von minderbemittelten Personen verhältnismäßig leicht käuflich erworben werden; sie stellen wohl in der Hauptsache Schrebergärten in der Umgebung größerer Städte dar. Bei der nächsten Größenklasse finden wir schon ein anderes Bild. Denn von den Betrieben von 5—50 Ar befinden sich $^5/_6$ in Pachtbewirtschaftung. Diese Flächen sind schon zu groß und demnach auch zu teuer, als daß sie ohne weiteres von den Interessenten — Arbeitern, Angestellten und Beamten — erworben werden könnten.

Der bäuerliche Betrieb von 5—100 ha befindet sich zum weitaus größten Teile in Eigenbewirtschaftung. Auf diesen Betrieben ruht in jeder Hinsicht in der braunschweigischen Landwirtschaft das Schwergewicht, worauf ja auch schon hingewiesen wurde.

In den Größenklassen von 200—500 ha und über 500 ha überwiegt die Pachtwirtschaft. In der Größenklasse 500—1000 ha haben wir sogar nur Pachtbetrieb. Der Grund hierfür ist in dem großen Domänenbesitz des Staates zu suchen.

Am 31. Dezember 1926 bildeten 44 Domänen den landwirtschaftlichen Grundbesitz des braunschweigischen Staates und 24 Klostergüter das unbewegliche Vermögen des Vereinigten Kloster- und Studienfonds[2]). Der größte Besitzer von Grund und Boden ist der Staat im Braunschweiger Lande.

Die Domänen besitzen ein Gesamtareal von rund 15558 ha, die Klostergüter ein solches von 9954 ha. Somit nehmen die braunschweigischen Domänen und Klostergüter nach der Bodenbenutzungsaufnahme vom Jahre 1925, nach der die landwirtschaftlich genutzte Fläche des Landes Braunschweig 208000 ha beträgt, 12,5 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein.

Die Bewirtschaftung der Domänen erfolgt zum größten Teil durch Zeitpacht; dieses Pachtsystem hat sich als vorteilhafteste Bewirtschaftungsform von Domänen durchgesetzt. Die Selbstbewirtschaftung der Domänen, also auf Rechnung des Staates unter Leitung von angestellten Administratoren, hat in Braunschweig im allgemeinen keinen Eingang gefunden. Nur die Domäne Salder wurde nach Ablauf des Pachtvertrages am 16. Juli 1920 in staatliche Selbstbewirtschaftung übernommen. Diese Selbstbewirtschaftung wurde anfangs nach sozialistischen Zielen — landwirtschaftliche Großbetriebe in genossenschaftlich geleitete Betriebe zu überführen — vorgenommen. Später wurde die Domäne Salder von Mitte des Jahres 1924 ab durch die „Braunschweig G. m. b. H." auf privatwirtschaftlicher Grundlage bewirtschaftet[3]).

Die „Braunschweig G. m. b. H." ist eine auf einhundert Jahre berechnete Gesellschaft. Die Gesellschafter sind einmal der braunschweigische Staat, vertreten durch das Staatsministerium, und dann

[1]) Statistik d. Dtsch. Reiches, Bd. 409, S. 211.
[2]) Bestian a. a. O. S. 23.
[3]) Bestian a. a. O. S. 38.

der Vereinigte Kloster- und Studienfonds, vertreten durch das Landesdomänenamt. Das Unternehmen ist durchaus privatwirtschaftlich eingestellt, und seine Tätigkeit bezieht sich nicht allein auf die Domäne Salder. In § 3 der Satzung der Braunschweig G. m. b. H. heißt es: „Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb, die Verwaltung und Ausbeutung von Grund- und Bergwerksbesitz, sowie sonstigen ertragswirtschaftlichen Betrieben, Gerechtsamen und Berechtigungen, die Begründung und Uebernahme von Handelsunternehmungen und Beteiligungen an solchen, soweit sie die Gesellschaft zu fördern geeignet sind, insbesondere aber die Verwaltung und Ausbeutung von staatlichem Grund- und Bergwerksbesitz, sowie ertragswirtschaftlichen Betrieben, Gerechtsamen und Berechtigungen, welche sich in staatlicher Verwaltung befinden[1]).“

In der ersten Periode der Selbstbewirtschaftung der Domäne Salder wollte man dem genossenschaftlichen Gedanken dadurch gerecht werden, daß man die Arbeiter am Gewinn beteiligte. Dies geschah durch ein sogenanntes Anteillohnsystem, bei dem sich die Beteiligung auf den Rohertrag der Feldfrüchte beschränkte. Diese Gewinnbeteiligung hatte doch wohl nicht den gewünschten Erfolg, denn im Jahre 1924 nahm man die Bewirtschaftung der Domäne Salder wieder nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen auf.

Auch das Klostergut Ahlum wurde auf Grund des Gesetzes betr. Uebertragung der Verwaltung und Ausbeutung staatlichen Grund- und Bergwerksbesitzes an eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Braunschw. Ges. und Vo.-Sammlung. 1927 Nr. 171.) in die Verwaltung der Braunschweig G. m. b. H. überführt. Nach kurzer Zeit jedoch wurde sie wieder unter besonderen Bedingungen in Pacht gegeben, so daß sich gegenwärtig nur die Domäne Salder in staatlicher Selbstbewirtschaftung befindet[2]).

Nachdem nun Betriebs- und Besitzverhältnisse in der braunschweigischen Landwirtschaft behandelt sind, ist vielleicht Gelegenheit, auf die Bezeichnungen der Landwirte in Braunschweig einzugehen[3]). Denn in Braunschweig sind die Bezeichnungen der berufsmäßigen Landwirte so vielfältig wie nirgends sonst in Deutschland. Nach der deutschen Statistik unterscheidet man im allgemeinen Großgrundbesitzer, Bauern und Parzellenbesitzer, die folgende Flächen bewirtschaften:

Großgrundbesitzer . .	über 100 ha	oder 400 Morgen	landw.	Fläche
Großbäuerlicher Besitz	20—100 ha	„ 80—400 „	„	„
Mittelbäuerlicher Besitz	5— 20 ha	„ 20— 80 „	„	„
Kleinbäuerlicher Besitz	2— 5 ha	„ 8— 20 „	„	„
Parzellen-Besitz . . .	unter 2 ha	„ od. unter 8 Morg.	„	„

In Braunschweig gibt es aber nicht nur Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer und Bauern, sondern außerdem noch Landwirte mit

[1]) Bestian a. a. O. S. 36.
[2]) Bestian a. a. O. S. 35 ff.
[3]) Niekammer a. a. O. S. XV.

Bezeichnungen wie Ackermann, Halbackermann, Halbspänner, Halbmeier, Viertelspänner, Kotsaß, Groß- und Kleinköter, Brinksitzer usw. Weshalb eigentlich Landwirte so genannt werden, wissen oft selbst braunschweigische Landeskinder nicht[1]).

Den Namen Rittergutsbesitzer dürfen nach einem Gesetz vom 10. II. 1913 nur die im Freistaat Braunschweig gelegenen Güter tragen, die in der von der Ritterschaft — das sind die Eigentümer der Rittergüter — geführten Rittermatrikel eingetragen sind. Die Pächter der Domänen führen den Titel Amtmann, Oberamtmann, Amtsrat.

Unter Bauern versteht man im allgemeinen nur die Besitzer ganzer Höfe oder doch solcher Besitzungen, deren Ertrag einen Bauern mit Familie vollständig unterhalten kann. Ursprünglich wurden die Landwirte nach der Größe ihres Besitzes bezeichnet. Diese Bezeichnungen der Bauern bzw. der Bauernhöfe hat man auch später beibehalten, obwohl sich die Besitzgröße im Laufe der Zeit oft geändert hat. Heute unterscheidet man Großbauern, Mittelbauern und Kleinbauern. Die Großbauern, auch Acker-, An- oder Vollspänner, Voll- oder Burgmeier, Hufner, meistens aber Ackerleute oder Ackermänner genannt, hatten ursprünglich einen Grundbesitz von wenigstens vier Hufen = 120 Morgen und dazu ein ganzes Gespann von vier Pferden. Die Hufe, Hube, Hobe, Huopa, war ein Stück Land, das dereinst dem ersten Bebauer zugeteilt wurde. Sie war so groß, daß sie von einem Mann mit Gespann in 30 Tagen — Morgen — beackert werden konnte. In Braunschweig bedeutet daher seit altersher eine Hufe ungefähr 30 Morgen Land. Dies wird durch eine Walkenrieder Urkunde vom 12. Oktober 1217 bestätigt. Ausnahmen kommen allerdings vor, so z. B. beträgt die königliche Hufe 120 Morgen und darüber. Neben Vollmeier, Vollspänner, Hufner gibt es auch Halbmeier, Halbspänner, Halbhufner, die ursprünglich nur 2 Hufen gleich 60 Morgen besaßen und ein halbes Gespann zur Bewirtschaftung dieser Fläche nötig hatten. Schließlich gibt es in einigen Gegenden Braunschweigs, z. B. Ottenstein, Wickensen, Eschershausen, noch Dreiviertelmeier und Viertelmeier.

Die Mittelbauern, die auch Groß- oder Vollkotsassen heißen, besitzen nur eine Hufe = 30 Morgen. Die Kleinbauern, auch Kleinköter, Kotsassen, Kossäten, Halbkotsassen oder Stukenkossäten genannt, besitzen nur ein Haus (Köte, Kote, Kate), einen Garten und wenig Ackerland oder Wiese, Brinksitzer sind die Leute, die außer Haus und Garten noch ein kleines Stückchen Land besitzen. Als Anbauer bezeichnet man schließlich noch die ländlichen Familien, die meistens gar kein Ackerland besitzen, sondern in der Hauptsache durch Lohnarbeit oder Gewerbebetrieb ihren Unterhalt verdienen[2]).

---

[1]) Niekammer a. a. O. S. XV.
[2]) Niekammer a. a. O. S. XVI.

Die Wirtschaftsgebiete mit Beschreibung typischer Betriebe.

Bei der Beschreibung des Landes Braunschweig im ersten Teil haben wir die Bodenverhältnisse nicht behandelt. (Vgl. S. 5.) Dies soll nunmehr nachgeholt werden, verbunden mit einer Darstellung der Anbauverhältnisse. Denn der Anbau einer Kulturpflanze muß sich stets nach dem vorhandenen Boden richten.

Aller Boden zwischen der mittleren Elbe und Weser enthält wertvolle Mineralstoffe wie Kali, Kalk etc. von Haus aus, so daß hier durchweg gutes Ackerland zu finden ist. Der milde Lehmboden mit einem durchlassenden Untergrund bietet die beste Grundlage für den Getreidebau und für den Zuckerrübenbau. Durch die jahrhundertelange Kultur ist der Boden auch ganz von Steinen befreit, so daß in ausgedehntem Maße landwirtschaftliche Maschinen zur Anwendung kommen können. Im Freistaat selbst sind die Böden infolge der Zerrissenheit des Landes verschiedenster Art, verschiedensten geognostischen Ursprungs und daher auch von verschiedener Beschaffenheit. Leichtester Sandboden ist ebenso zu finden wie schwerster Lehmboden; die Mittelböden jedoch herrschen vor. Die fruchtbarsten Ländereien liegen im Kreise Wolfenbüttel. In den Kreisen Helmstedt und Braunschweig ist der Boden nicht ganz so gut, auch Sandboden ist hier an einigen Stellen zu finden. Das Ackerland in den Bezirken Holzminden und Gandersheim ist nicht einheitlich und richtet sich jeweils nach der Felsunterlage. Die Bodenqualität in Braunschweig weist also mannigfache Verschiedenheiten auf. Aus diesem Grunde sind auch stark voneinander abweichende Wirtschaftsmethoden zu finden. Jedoch lassen sich gewisse Wirtschaftsgebiete kennzeichnen, die ungefähr den gleichen Produktionsbedingungen unterworfen sind, und die daher auch eine gleiche Wirtschaftsweise erkennen lassen. Die Konstruierung von Wirtschaftsgebieten ist auch deshalb erforderlich, weil Braunschweig infolge seiner zerrissenen Lage und der dadurch bedingten mannigfachen Bodenverhältnisse fast alle Wirtschaftsmethoden Norddeutschlands aufweist[1])[2])[3]).

Buerstenbinder unterscheidet fünf Kulturbezirke:

1. Das Harzgebirge,
2. Das Bergland,
3. Das Hügelland,
4. Das Flachland,
5. Das Marschland.

Gehring (S. 17) benutzt die gleiche Einteilung in diese Kulturbezirke und zeigt an einer äußerst anschaulichen Tabelle die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse in diesen einzelnen Produktionsgebieten. Die Tabelle wird hier, allerdings mit einer Umstellung der einzelnen Bezirke, wiedergegeben und zur Beschreibung der Kulturgebiete benutzt. (Vgl. Anlage 1.)

[1]) Brennecke a. a. O. S. 11.
[2]) Buerstenbinder a. a. O. S. 188.
[3]) ebenda.

Amtverein.	Hackfrüchte				Leguminosen			Hackfrüchte und Leguminosen zusammen				Viehhaltung auf 100 ha			
	Zuckerrüben einschl. Samenrüben	Kartoffel	Futterrüben u. sonstige Hackfrüchte	Summa	Hülsenfrüchte	Futterpflanzen	Summa		Weizen	Wiesen	Weiden	Pferde Maultiere Esel	Rindvieh	Schafe	Schweine
Harzburg	5,44	18,04	2,05	25,53	3,41	10,27	13,98		17,02	27,10	12,92	35,38	65,27	77,13	172,01
Blankenburg	7,10	20,42	5,53	33,05	2,76	8,57	11,33		11,13	20,73	6,22	18,05	45,10	74,52	87,21
Hasselfelde	—	38.34	2,85	41,19	3,83	5,37	9,20		7,67	119 27	11,50	43,59	242,39	75,14	282,36
Walkenried	—	28,29	–	28,89	4,73	8,58	13,31		1,09	102 59	10,19	15,44	67,20	38,51	85,03
Gebirgsland	3,14	26,42	2,61	32,17	3,76	8 20	11,96	44.13	9,23	67.42	10.21	28,12	104,99	66,32	156,65
Lutter a. Bbg.	8,70	10,31	3,51	22 52	5,43	5,86	11,29		16,25	20,32	10,69	20,56	74,16	59,26	100,21
Seesen	4,76	13,43	4,51	22,70	5,74	7,16	12,90		12,60	27,23	7,11	18,84	72,30	52,08	105,59
Gandersheim	3,67	10,01	4,88	18,51	5,09	7,40	12,49		19,45	14,71	4,76	18,50	68,95	46,99	130,04
Greene	1,65	11,79	5,11	18,55	5,20	11,54	16,74		15,74	25,88	11,59	19,25	74,88	45,79	141,33
Stadtoldendorf	2,11	15,23	4,25	21,59	5,00	8,72	13,82		12,53	40,50	8,55	19,21	81,80	27,34	165,46
Holzminden	2,36	14,16	4,99	21,51	4,13	10,80	14,93		12,81	29,68	12,15	21,73	72,38	20,51	140,93
Eschershausen	1,48	9,73	4,54	15,75	6,97	10,16	17,13		17,21	18,20	6,22	20,41	65,88	15,89	110,71
Ottenstein	2 45	9,94	3,29	15.68	7.52	12,15	19,67		10.96	12,15	8,22	16,38	58,73	9,37	87,20
Bergland	3,40	11,82	4,38	19,60	5,65	9,22	14,87	34,47	14,69	23 53	8,66	19,36	71,13	34.65	122,68
Braunschweig Land	14,46	12,11	3,07	29,64	2,78	4,80	7,58		12,26	16,95	3,97	19,31	65,22	30,52	114,69
Vechelde	24,64	10,34	2,55	37,53	1,47	2,18	3,65		10,71	17,58	0,87	18,01	79,68	13,61	133,13
Salder	20,15	6,18	1,86	28,19	3,26	3,68	6,94		20,02	10,16	2,02	16,81	65,50	51,91	82,10
Wolfenbüttel	18,59	7,73	1.87	28,19	2,80	3,94	6,74		23,46	9,40	2,05	18,35	48,30	65,78	73,06
Schöppenstedt	20,10	6,55	1,77	28,42	2,34	3,88	6,22		33,52	7,06	1,85	15,57	44,01	87,41	58,66
Schöningen	20,35	12,14	1,80	34,29	1,76	3,02	4,78		24,57	10,54	2,21	18,32	37,32	103,55	70,47
Helmstedt	13,66	22,10	4,26	40,02	1,83	3,98	5,81		12,52	10,13	3,31	19,62	47,55	49,42	87,86
Königslutter	16,58	11,33	3,51	31,41	2,53	4,75	7,28		16,96	12,16	6,06	17.66	53,34	85,80	85,07
Hügelland	18.57	11 06	2.58	32,21	2,35	3,78	6,13	38,34	19.25	11.86	2.79	17.96	55,12	61 10	88,13
Vorsfelde	9,35	18,58	4,68	32,61	2,14	5,42	7,56		7,55	28,28	7,39	20,09	75,19	30,27	117,28
Calvörde	3.65	28,49	4,42	36,56	1,37	1.05	2,42		2,42	25,95	3,73	20,14	66,56	31,64	118,04
Flachland	6,50	23,54	4,55	34,59	1.76	3,24	4,99	39.58	4,49	27.12	8,56	20,12	70,87	30,95	117,66
Thedinghausen	—	10,79	5,10	15,89	4,10	5,63	9,73	25,62	2,12	146,66	124,42	54,60	312,31	7,57	573,06
Marschland															

Das Gebirgsland umfaßt die Amtsbezirke Blankenburg, Hasselfelde, Walkenried und Bad Harzburg. Dieses Gebiet besteht zum größten Teil aus dem Harzgebirge. Auf der Höhe sind Ackerkrume und Untergrund für den Ackerbau schlecht geeignet. Allmählich gehen die Ländereien wie im Amtsbezirk Harzburg in die fruchtbarere Ebene über. Im Amtsbezirk Harzburg liegen einige ertragreiche Wiesen. Nach der Tabelle wird auf dem hohen Harz nur wenig Ackerbau getrieben, die Erträge sind auch bei weitem nicht so hoch wie in der Ebene. (Vgl. folg. Tab. aus Beiträge zur Statistik N. F. Heft. 5. S. 29.)

Erträge 1920—1925 im Durchschnitt Dz. je ha.

Kreis	Winter-Weizen	Winter-Roggen	Hafer	Kartoffel	Zuckerrüben
Braunschweig	23,9	20,1	21,4	153,8	263,8
Blankenburg	17,4	12,2	13,6	102,2	212,7

Der Zuckerrübenbau ist im Amtsbezirk Blankenburg mit 7,10 ziemlich bedeutend; infolge der wechselnden Bodenverhältnisse aber und damit der Anbaumethoden ist der Gesamtanbau von Zuckerrüben im Gebirgsland — trotz des bedeutenden Rübenbaus in Blankenburg — mit 3,14 noch geringer als im Bergland mit 3,40. Bedeutend ist der Kartoffelbau mit 26,42. Gehring führt dies darauf zurück, daß die kleinbäuerliche Bevölkerung und die zahlreiche Industriearbeiterschaft viele Kartoffeln anbauen. Der Futteranbau entspricht ungefähr dem des Hügellandes. Der Leguminosenanbau ist ebenfalls ziemlich bedeutend, jedoch nicht so stark wie im Bergland. Der Weizen ist für höher gelegene Gegenden mit rauherem Klima nicht geeignet; die Anbaufläche geht deshalb auf 9,23 zurück, im Bergland beträgt sie 14,69 und im Hügelland 19,25. Besonders stark vertreten sind die Wiesen mit 67,42. Die Weidefläche ist nicht so groß, da man im Harz fast nur das Vor- und Nachweiden der Wiesen kennt. Die Viehhaltung, besonders die Rindviehhaltung, ist deshalb auch sehr bedeutend. Die Molkereiprodukte bilden die erste Einnahmequelle für den Harzbauer, zumal im Sommer bei dem großen Fremdenverkehr. Der übrige hohe Viehbestand wird durch die speziellen wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Gebietes gerechtfertigt, wie z. B. Holzabfahren, und durch die große Anzahl der Betriebe.

Das Bergland umfaßt die Amtsbezirke Lutter a. Bbg. Seesen, Gandersheim, Greene, Stadtoldendorf, Holzminden, Eschershausen, Ottenstein, also die Kreise Holzminden und Gandersheim. Den Kreis Gandersheim durchziehen die Harzvorberge, auf deren oft steilen Abhängen bis zur Waldgrenze geackert wird. Der Boden dieser Höhenzüge, die im wesentlichen jedoch mit Wald bestanden sind, ist je nach der mineralogisch-geologischen Zusammensetzung der Felsunterlagen verschieden. Die Wiesen an den Ufern der Bäche und in den Niederungen, die im Frühjahr bei der Schneeschmelze und im Sommer bei den sehr häufigen Gewittern überschwemmt

und mit Schlamm gedüngt werden, sind von guter Beschaffenheit. Die Temperatur ist einem schroffen Wechsel unterworfen — kalte Nächte — heiße Tage im Sommer[1]). Der beste Acker befindet sich im Westen in der Weserniederung. Anbau und Ernte leiden in diesen Gebieten, hauptsächlich im Kreise Gandersheim, unter der Feuchtigkeit. Seesen hat 802 mm Niederschlagsmenge durchschnittlich (Vgl. S. 9.). Die Saatzeit wird um 8—14 Tage hinausgeschoben, und die Ernte kann ebenfalls 10—20 Tage später beginnen als in der Ebene. Nach der Tabelle ist der Zuckerrübenbau in dem Bezirke Bergland nicht bedeutend, ebenfalls nicht der Kartoffelbau; der Anbau von Futterrüben und sonstigen Hackfrüchten ist etwas umfangreicher als in den anderen Bezirken. Hülsenfrüchte und Futterpflanzen sind stärker vertreten als in den anderen Gebieten. Die Wiesenfläche ist auch hier bedeutend. Der verhältnismäßig große Anbau von zum Viehfutter geeigneten Pflanzen ist wohl aus der starken Viehhaltung zu erklären.

Das Hügelland setzt sich zusammen aus den Amtsbezirken Braunschweig Land, Vechelde, Salder, Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Schöningen, Helmstedt und Königslutter. Das Land ist, wie auch schon die Bezeichnung sagt, teils flachhügelig teils fast eben. Der nördliche Teil (Amt Vechelde) mit losem, schlechtem Sand in Ackerkrume und Untergrund ähnelt schon sehr der norddeutschen Tiefebene. Auch mooriger und eisenhaltiger Boden ist zu finden. Weiter nach Süden in den Amtsbezirken Wolfenbüttel, Schöppenstedt und Salder wird das Terrain schwach wellig bis hügelig mit tiefgründigem sandigen Lehm oder schweren Lehmböden; die Ackerkrume wird ebenfalls aus humusreichem Lehmboden gebildet. Hier finden sich die besten Zuckerrübenböden, es ist überhaupt die fruchtbarste Gegend im Freistaat. Der Zuckerrübenbau ist hier mehr als fünfmal so stark wie im Bergland. Auch der Weizenanbau ist sehr groß, hauptsächlich in den Aemtern Schöppenstedt (33,52) und Schöningen (24,57). Der Anbau von Hülsenfrüchten ist im Verhältnis zum Gebirgs- und Bergland nur gering, ebenso der von Futterpflanzen. Das Bergland steht im Anbau von Hackfrüchten und Leguminosen nur mit ca. 4 Punkten hinter dem Bergland zurück. Wiese und Weide dagegen nehmen eine größere Fläche ein als im Hügelland. Den Wirtschaftsverhältnissen entsprechend ist die Viehhaltung im Bergland stärker als im Hügelland, begünstigt durch die größeren Weideflächen und den erhöhten Futterpflanzenanbau. Der Schwerpunkt im Hügelland ruht auf dem Zuckerrübenbau.

Das Flachland umfaßt die Amtsbezirke Vorsfelde und Calvörde. Neben ausgedehnten Weide- und Wiesenflächen, die allerdings kein allzu gutes Futter liefern, findet sich in der Hauptsache leichter, sandiger Ackerboden, oft mit Mergelunterlage, so daß zuweilen kleefähiger Boden zu finden ist. Im Norden des Ge-

[1]) Vgl. Buerstenbinder a. a. O. S. 189.

bietes liegen einige Heideflächen als Ausläufer der großen Lüneburger Heide. Nach der Tabelle (s. S. 19) ist der Weizenanbau gering, ebenfalls der Zuckerrübenanbau, der aber immerhin noch doppelt so groß ist wie im Bergland. Der Hackfruchtbau ist hier überhaupt stärker als in dem fruchtbareren Hügelland. Die Spargelkultur ist hier besonders zuhause. Die Fläche der Wiesen und Weiden ist hier noch größer als im Bergland, bzw. fast ebenso groß. Die Viehhaltung ist in beiden Teilen ungefähr gleich stark. Kleine Landwirte bauen im Flachland noch oft Handelsgewächse, wie Tabak und Hopfen, an.

Als letztes Kulturgebiet ist nun noch das Marschland zu betrachten. Das Amt Thedinghausen fällt vollkommen aus dem Rahmen heraus, der durch die anderen Gebiete gegeben ist. Wie schon oben erwähnt wurde, liegt es an der unteren Weser unweit Bremens. Das Land besteht aus angeschwemmtem Marschboden, der sehr fruchtbar ist. Nur die höher gelegenen Ländereien haben weniger fruchtbaren Geestboden. In den tiefer gelegenen Gebieten steht der Bauer in stetem Kampf mit dem Wasser der Weser, das ihm manche Ernte vernichtet. Die sicherste Wirtschaftsweise ist hier die Weidewirtschaft. Wiesen und Weiden nehmen deshalb auch den größten Teil der landwirtschaftlichen Fläche ein; der Viehbestand ist dementsprechend auch sehr stark. Rübenbau wird hier gar nicht getrieben, dagegen ist der Kartoffelbau auf dem Geestboden mit 10,79 ziemlich stark. Der Weizenbau ist bei den Bodenverhältnissen auch nur gering.

Um nun noch ein Bild von den wirtschaftlichen Verhältnissen der in den Kulturbezirken vorherrschenden Betrieben zu geben — das sind:

im Gebirgsland die Weidewirtschaft,
im Hügelland die Getreidewirtschaft,
im Hügelland die Zuckerrübenwirtschaft,
im Flachland die Hackfrucht-(Gemüse-)Wirtschaft,
im Marschland die Weidewirtschaft —

sollen die Ergebnisse der folgenden Statistik erörtert werden. (Vgl. Anlage 2.) Die Statistik, aus der nur einige Betriebe entnommen werden konnten, wurde mir in liebenswürdigster Weise von der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig zur Verfügung gestellt.

Der Betrieb Nr. 1 liegt im Kreise Blankenburg, im Amtsbezirk Hasselfelde. Im Bergland findet sich keine so für das Gebiet charakteristische Wirtschaftsform, wie der Betrieb Nr. 3, im Kreise Gandersheim, also im Bergland gelegen, uns zeigt. Eine typische Getreidewirtschaft finden wir im Betrieb Nr. 4, der im Amtsbezirk Wolfenbüttel, im Hügelland, liegt. Im Kreise Braunschweig, Amtsbezirk Vechelde, liegt der Betrieb Nr. 5, eine typische Zuckerrübenwirtschaft. Betrieb Nr. 6, im Kreise Helmstedt, Amtsbezirk Vorsfelde, Flachland, gelegen, stellt eine Hackfruchtwirtschaft, eine Gemüsewirtschaft, dar. Eine Weidewirtschaft finden wir noch im Be-

Lfd. Nr.	I. Wirtschaftsbeschreibung: Kreis	Amtsbezirk	Ertragswert-Klasse	Landw. gen. Fläche	Hiervon Acker	Wiesen u. Weiden	II. Ergebnisse der Inventur je ha landw. Nutzfläche: Gebäude- und Grundverbesserung	Maschinen- und Geräte-Inventar	Vieh-Inventar	Vorräte u. sonstiges	III. Ergebnisse des Feldbaus, Anbauverhältnisse in % der landw. Nutzfläche: Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Gemenge und Hülsenfrüchte	Raps- und andere Oelfrüchte	Zuckerrüben	Kartoffeln	Sonstige Hackfrüchte	Sonstig. Ackerfrüchte	Vollbrache und Gründüngung	Futterpflanzen	Wiesen u. Weiden	Ergebnisse des Feldbaus, Ernteerträge je ha: Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Zuckerrüben	Kartoffeln
				ha	ha	ha	RM.	RM.	RM.	RM.	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	dz	dz	dz	dz	dz	dz
1	Blankenburg	Hasselfelde	18	13,75	7,00	6,75	1229	141	241	18	—	10,91	9,96	12,73	—	1,82	—	8,21	—	—	7,28	—	44 09	—	13,32	12,00	14,00	—	—	73,32
2	Braunschweig	Thedi ghausen	15	144,19	16,27	127,92	636	93	176	6	1,30	1,80	1,30	3,50	1,20	—	—	0,90	1,30	—	—	—	88,70	28,42	20,38	27,00	19,40	—	175,76
3	Gandersheim	Lutter. a. Bbg.	16	45,50	38,75	6,75	1601	199	210	26	12,05	12,59	13,14	10,40	2,74	—	2,74	2 19	3,29	—	8,31	13,14	15,03	8,50	15,00	19,00	20,80	85,00	113,20
4	Wolfenbüttel	Wolfenbüttel	6	88,14	84,25	3,62	1305	99	235	113	30,16	14,90	9,74	16,45	—	—	14,84	1,42	2,85	—	—	3,40	4,11	41,08	27,76	36,04	25,02	323,00	108,00
5	Braunschweig	Vechelde	9	14,93	12,25	2,68	2203	291	456	144	6,60	23,30	6,60	13,20	0,80	—	23,30	5,00	2,40	—	—	—	18,80	23,00	15,42	25,00	20,74	356,00	134,60
6	Helmstedt	Vorsfelde	16	12,25	11,75	0,55	2185	293	69	39	—	2,50	—	2,50	2,50	—	—	5,10	67,10	—	—	—	7,04	—	16,00	—	18,00	—	140,00

Lfd. Nr.	IV. Viehbestand je ha landw. Nutzfläche: Zugvieh in Pferdeeinheiten	Nutzvieh	Gesamtviehbestand	Kuhleistungen: Durchschnittsgewicht	Milchleistung je Kuh	V. Ergebnisse der Geldrechnung je ha landw. Nutzfläche, Wirtschaftseinnahmen: Im ganzen	Getreide	Hülsenfrüchte	Zuckerrüben	Kartoffeln	Feldgemüse	Sonst. Bodenerzeugn.	Zugvieh	Nutzvieh	Milch und Butter	Sonstiges	Wirtschaftsausgaben: Gesamtwirtsausgab.	Saatgut	Düngemittel	Futtermittel	Zugvieh	Nutzvieh	Brennstoffe	Gebäude-Unterhaltung, Verbesserung	Maschin.-Unterhalt.	Neubauten Neuanschaffungen	Sachversicherung	Steuern u. Lasten abzugsfähig	Sonstiges	Gehalt und Löhne	Soz.-Versicherung	Wirtschafts-Haushalt	Geldwert des Naturallohnes je ha landw. Nutzfläche	VI. Abschlußergebnisse je ha landw. Nutzfl.: + Reinertrag / − Verlust	Wechsel- u. Kontozinsen	Belastung an Einkommen- und Vermögensteuer je ha	Verschuldung je ha landw. Nutzfläche
	Stck.	Stck.	Stck.	dz	Ltr.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
1	14,54	45,66	65,29	3,5	2091	225	—	4	—	—	—	15	22	121	63	—	229	3	15	18	95	17	7	—	25	8	3	18	17	2	1	—	—	−48	2	1,40	40,00
2	4,97	39,58	45,79	5,8	3205	238	8	—	—	3	—	5,5	4	69	69	30	188	6	18	30	—	5	9	3	15	4	2	18	12	43	12	11	44	+53	1	29,54	41,60
3	10,51	34,60	47,74	4,3	2534	282	63	—	8	—	—	—	19	60	122	10	304	12	13	27	1	18	8	16	25	3	3	27	7	114	16	15	48	−92	—	13,60	20,66
4	18,02	46,64	71,22	5	2190	685	197	—	153	1	—	—	—	181	118	2	608	31	65	72	31	43	4	9	34	—	13	33	33	204	26	10	56	+91	11	18,98	136,90
5	21,11	133,67	161,81	5	2707	590	33	8	288	—	—	—	—	124	128	9	409	10	92	39	—	73	11	23	13	—	23	37	30	53	5	—	9	+231	—	30,10	—
6	6,40	6,00	15,60	—	—	881	—	—	—	—	853	—	—	28	—	—	820	16	94	7	—	9	14	24	10	—	3	36	60	429	43	75	55	+17	48	8 28	857,49

trieb Nr. 2, der im Vergleich zum Betrieb Nr. 1 charakteristische Verschiedenheiten aufweist.

Zuerst sollen die beiden Weidewirtschaften, Betrieb Nr. 1 und Betrieb Nr. 2 behandelt werden.

Betrieb Nr. 1 ist den Gebirgsverhältnissen gemäß nur klein. Die hohen Zahlen der Inventur beweisen, daß Gebäude, Maschinen usw. für einen kleinen Betrieb teurer sind als für einen großen. Der Feldbau im Betrieb Nr. 1 ist bedeutend stärker als im Betrieb Nr. 2, nur die Wiesen sind prozentual nur halb so groß. Die geringen Anbauflächen des Betriebes Nr. 2 werden jedoch wett gemacht durch die fast um das Doppelte höheren Erträge. Mit dem Viehbestand ist es ähnlich so; betrachten wir nur das Durchschnittsgewicht der Milchkühe: Betrieb Nr. 1 3½ dz, Betrieb Nr. 2 5,8 dz und die Milchleistung je Kuh p. a.: Betrieb Nr. 1 2091 l, Betrieb Nr. 2 3205 l. Demgemäß sind auch im Betrieb Nr. 2 die Gesamteinnahmen je ha höher. Die gesamten Betriebskosten sind im Betrieb Nr. 1 höher, eine Tatsache, die hauptsächlich in der großen Ausgabe für Zugvieh begründet liegt. Als Abschlußergebnis haben wir im Betrieb Nr. 1 einen Verlust von ℛℳ 48.— je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche und im Betrieb Nr. 2 einen Reinertrag von ℛℳ 53.— je ha. Die Verschuldung je ha ist ungefähr gleich, wirkt sich jedoch bei den verschiedenen Abschlußergebnissen anders aus.

Die Abschlußergebnisse sollen hier angeführt werden, um das Bild zu vervollständigen, auch wenn eine Vergleichsmöglichkeit nicht vorliegt, und eine Verallgemeinerung nicht zulässig ist.

Betrieb Nr. 3 liegt im Bergland; sein Viehinventar ist nicht so groß wie das des Betriebes Nr. 1. Der Feldbau ist jedoch schon bedeutend stärker. Der Anbau von Futterpflanzen ist ziemlich bedeutend als Gegengewicht gegen die geringen Wiesen- und Weideflächen. Die Erträge sind durchschnittlich höher als im Gebirgsland. Das Durchschnittsgewicht der Milchkühe ist mit 4,3 dz ganz gut und die Milchleistung je Kuh ebenfalls. Die Wirtschaftseinnahmen sind mit ℛℳ 282.— je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche ca. ℛℳ 60.— höher, bedingt durch die Einnahmen für Getreide. Diese höheren Einnahmen werden aber aufgezehrt durch die höheren Ausgaben, besonders für Saatgut und Futtermittel. Das Abschlußergebnis ist auch hier mit ℛℳ 92.— je ha ein negatives, wahrscheinlich durch das hohe Lohnkonto von ℛℳ 114.— je ha.

Eine Getreidewirtschaft stellt der Betrieb Nr. 4 dar. Der Getreideanbau nimmt 71,25 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein; demgegenüber tritt der Zuckerrübenbau zurück, ebenso ist die mit Kartoffeln angebaute Fläche gering. 3,40 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind mit Futterpflanzen angebaut, um den nicht geringen Viehbestand ernähren zu können. Die Wiesenfläche ist auch nicht allzu groß, mit 4,11 % fast zu gering. Deshalb ist auch die Ausgabe für Futtermittel mit ℛℳ 72.— je ha sehr hoch. Die Ernteerträge sind, dem fruchtbaren Boden entsprechend, sehr gut;

der Weizen bringt einen Ertrag von 41,08 dz je ha. Der Reichsdurchschnitt beträgt im Jahre 1927 18,8 dz je ha. Der Zuckerrübenertrag ist im Betrieb Nr. 4 nicht so hoch wie im Betrieb Nr. 5, der einen Ertrag von 356,38 dz je ha aufweist. Für Kartoffeln ist der Boden nicht sehr geeignet, der Ertrag beträgt nur 108 dz je ha. Die Haupteinnahme liegt im Getreide mit ℛℳ 197. und im Nutzvieh mit ℛℳ 181.—. Das Abschlußergebnis ist infolge des guten Bodens und der dadurch bedingten hohen Erträge auch ein gutes mit ℛℳ 91.—. Die Verschuldung dieses intensiven Betriebes von ℛℳ 136,90 je ha ist wohl als nicht zu hoch zu bezeichnen.

Der nächste Betrieb, Betrieb Nr. 5, ist das Beispiel einer Zuckerrübenwirtschaft, wie folgende Zahlen erkennen lassen. Der Anbau von Zuckerrüben nimmt eine Fläche ein, die 23,30 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmacht. Im Kreise Braunschweig entfallen auf 100 ha nur 15,1 ha Zuckerrüben (Beiträge N.F. Nr. 5. S. 31.) Der Ertrag an Zuckerrüben beträgt 356,38 dz je ha; der Durchschnitt der Jahre 1920—1925 beträgt im Freistaat Braunschweig 255,8 dz je ha, im Kreise Braunschweig 263,8 dz je ha, im Reich 1927 250 dz je ha. Die Gesamteinnahmen betragen je ha ℛℳ 590.—, davon entfallen auf Zuckerrüben ℛℳ 288.—, also fast die Hälfte, während die Einnahme für Getreide nur ℛℳ 33.— je ha beträgt. Das Abschlußergebnis ist dementsprechend positiv mit ℛℳ 231.—; eine Verschuldung liegt nicht vor. Mit diesen immerhin vielsagenden Zahlen glaube ich den Betrieb charakterisiert zu haben. Als Grund für die gute Wirtschaftslage des Betriebes ist wohl erstens die geringe Größe des Betriebes (14,93 ha) und die damit geringere Ausgabe für Löhne und soziale Lasten — man beachte nur das Lohnkonto von Betrieb Nr. 4 im Gegensatz zu dem von Betrieb Nr. 5 —, zum anderen der ausgezeichnete Boden, der höchste Erträge abwirft, zu nennen.

Der nächste Betrieb, Betrieb Nr. 6, führt uns eine Gemüsewirtschaft vor Augen. Wenn wir auch für „Gemüse" keine besondere Rubrik in der Tabelle finden, sondern nur sonstige Hackfrüchte, so sehen wir doch unter den Wirtschaftseinnahmen „Feldgemüse" den hohen Posten von ℛℳ 853.— je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Der Betrieb hat nur eine Fläche von 12,25 ha, wie überhaupt ein Gemüsebetrieb selten große Flächen einnimmt. Die Gemüsekulturen erfordern eine sorgfältige Bearbeitung, die in einem Großbetrieb — häufig mangels genügender Arbeitskräfte — nicht geleistet werden kann. Das Viehinventar ist natürlich bei dem kleinen Bestand an Wiesen und Weiden und bei der geringen Verwendungsmöglichkeit von Zugvieh gering. Daher beträgt die Ausgabe für Futtermittel auch nur ℛℳ 7.— je ha. Der Anbau von Getreide ist auch nur gering und die Erträge ebenfalls. Für den Anbau von Kartoffeln ist der Boden schon besser geeignet, denn der Ertrag beträgt 140 dz je ha. Der Durchschnitt im Freistaat Braunschweig beträgt 137,4 dz je ha im Jahre 1927. Von den ℛℳ 881.— entfallen

auf Feldgemüse allein ℛ.ℳ 853.–; Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffeln wurden im eigenen Betrieb verbraucht. Die höchsten Ausgabeposten sind Löhne mit ℛ.ℳ 429.— und Düngemittel mit ℛ.ℳ 94.—. Denn der Gemüsebau erfordert etwa die vierfachen Arbeitskräfte je Flächeneinheit gegenüber dem Getreidebau und eine verhältnismäßig starke Düngung. Von den in der Tabelle angegebenen Betrieben trägt dieser Betrieb – ein stark arbeitsintensiver Betrieb — bei weitem die höchsten Löhne. Aus diesem Grunde ist auch wohl der Reinertrag von ℛ.ℳ 17.– je ha trotz der intensiven Wirtschaftsweise nur gering, die Belastung mit Wechsel- und Kontozinsen und die Verschuldung aber sehr bedeutend.

Wir haben gesehen, unter welchen natürlichen Bedingungen die Landwirtschaft im Freistaat Braunschweig zu arbeiten hat, und wie sie im allgemeinen die gegebenen Verhältnisse benutzt, um einen möglichst hohen Ertrag herauszuwirtschaften. Im folgenden wollen wir nun einen Blick auf die landwirtschaftlichen Betriebszweige im Freistaat Braunschweig werfen, um dadurch ein Bild von der braunschweigischen Landwirtschaft im Vergleich zur deutschen Landwirtschaft zu gewinnen.

III. Die landwirtschaftlichen Betriebszweige.

Anbauverhältnisse.

Die Stellung der Landwirtschaft im braunschweigischen Wirtschaftsleben haben wir schon oben erwähnt. Die Bedeutung der braunschweigischen Landwirtschaft innerhalb der deutschen Landwirtschaft soll nunmehr behandelt werden, indem Anbauflächen und Ernteerträge mit denen des Reiches in Beziehung gesetzt werden, soweit eine Vergleichbarkeit möglich und nützlich erscheint. Das Zahlenmaterial stammt aus der Statistik des Deutschen Reiches, aus dem Stat. Jahrbuch für das Deutsche Reich, Wirtschaft und Statistik, dem Zentralblatt des deutshcen Landwirtschaftsrats, zum Teil ist es aus Angaben dieser Veröffentlichungen errechnet.

Die Gesamtfläche des Freistaates Braunnschweig beträgt, wie wir oben gesehen haben, 3672,05 qkm oder 367 205 ha. Nach der Bodenbenutzungserhebung des Jahres 1927, die nach 14jähriger Pause wieder vorgenommen wurde, sind von der Gesamtfläche des Freistaats Braunschweig 62,02 % in landwirtschaftliche Nutzung genommen. Im Reich entfallen dagegen 62,77 ha landwirtschaftliche Nutzfläche auf 100 ha der Gesamtfläche. Die Forsten und Holzungen aber, die zu ungefähr 75 % Eigentum des Staates sind[1]), nehmen in Braunschweig 30,18 v.H. ein und gehen damit über den Reichsdurchschnitt von 27,18 bedeutend hinaus. Uns interessiert vor allem die landwirtschaftliche Nutzfläche. Das Ackerland nimmt davon 48,29 v.H. ein.

[1]) Pommer a. a. O. S. 339.

Von je 100 ha entfallen auf

	Ackerland 1927	Acker- und Gartenland zusammen 1913
Braunnschweig	48,29	51,2
Reich	44,14	48,1

Braunschweig Gartenland 1927	1,59
Reich „ 1927	1,21

	Acker- und Gartenland zusammen 1927
Braunschweig	49,88
Reich	45,35

	Wiesen		Viehweiden	
	1927	1913	1927	1913
Braunnschweig	9,23	9,1	2,73	1,9
Reich	11,77	11,1	5,36	4,8

Daraus ist zu ersehen, daß die Fläche des Ackerlandes abgenommen hat, dagegen die der Wiesen und Weiden gewachsen ist. „In der Einschränkung des Ackerlandes zugunsten der Wiesenkulturen kommt deutlich die Aenderung der landwirtschaftlichen Produktionsrichtung in der Neuzeit zum Ausdruck, die auf einen vermehrten Futteranbau auf Kosten des Getreidebaus abzielt. Bis zu einem gewissen Grade ist die Verringerung des Ackerlandes auch eine Folge der Vergrößerung der Stadtgebiete, die neben Wiesenflächen naturgemäß auch viel Ackerland beansprucht[1])." Die Spanne von vorhandenem Ackerland und bebautem Ackerland braucht nicht besonders behandelt zu werden, sie ist nur gering. Denn im Reich werden vom Ackerland fast 95 v.H. bebaut. Der Rest wird von Schwarzbrache und Ackerweide zu gleichen Teilen eingenommen. Im Vergleich zur letzten Vorkriegserhebung im Jahre 1913 ist die Fläche der Ackerweide und Brache aber schon bedeutend zurückgegangen, eine Tatsache, die wohl als Erfolg der verbesserten landwirtschaftlichen Technik anzusehen ist.

Die absoluten Anbauflächen in Braunschweig und im Reich sind aus folgender Tabelle zu ersehen (Stat. Jb. 1928, S. 71).

	Braunschweig	Reich
Getreide insgesamt	102188	12000786
darunter Roggen	28104	4721453
„ Weizen und Spelz	31178	1875978
„ Gerste	11801	1488516
„ Hafer	28800	3486049
„ Menggetreide	2270	383717
Hülsenfrüchte insgesamt	5205	582577
Hackfrüchte insgesamt	50040	4294585
darunter Kartoffeln	21925	2814106
„ Zuckerrüben	22631	452748

[1]) Wirtschaft und Statistik a. a. O. 1928. Nr. 19. S. 681.

	Braunschweig	Reich
Futterpflanzen	11077	2402728
Brache	734	485203
Ackerweide	1355	518354
Gesamtfläche des Ackerlandes	176485	20681147

Damit entfallen auf 100 ha des Ackerlandes von den wichtigsten Fruchtarten in ha[2])

	Getreide			Hülsenfrüchte
	i. ganzen	Roggen	Weizen	
Braunschweig	57,90	15,92	17,67	2,95
Reich	58,03	22,83	8,53	2,82

	Hackfrüchte		Gartengewächse
	i. ganzen	Kartoffeln	
Braunschweig	28,35	12,42	2,54
Reich	20,77	13,61	0,61

	Handelsgewächse	Futterpflanzen
Braunschweig	0,04	6,28
Reich	0,39	11,62

Durchgehen wir die Tabelle den einzelnen Posten nach, so bemerken wir, daß die Fläche des Getreides im Reich um 0,13 % größer ist als in Braunschweig. Die Roggenanbaufläche überwiegt im Reich bedeutend gegenüber Braunschweig. Der Weizenanbau ist jedoch infolge des guten Bodens in Braunschweig doppelt so groß wie im Reich. Ebenso überwiegen die Hackfrüchte; als Grund hierfür ist wohl der umfangreiche Zuckerrübenanbau anzuführen. Auch Gartengewächse nehmen einen verhältnismäßig großen Prozentsatz der Fläche ein, d. h. gegenüber den Prozentsätzen im Reich. Futterpflanzen werden nur in geringem Maße angebaut, zum Teil werden sie durch Wiesen, Weiden usw., zum Teil durch die nahrhaften Abfälle der Zuckerrüben, wie z. B. Diffusionsschnitzel in trockenem oder angesäuertem Zustande, ersetzt. Im Anbau von Weizen steht Braunschweig an erster Stelle, es folgt Schaumburg-Lippe mit 13,57 v. H. Die mit Hackfrüchten bebaute Fläche nimmt in Braunschweig 28,35 v. H. ein und damit im Reich den dritten Platz. Hessen steht mit 29,14 v. H. an der Spitze, nach ihm Anhalt mit 28,73 v. H. Ebenso steht Braunschweig im Gartengewächsbau an erster Stelle, wenn man die Städte Berlin und Hamburg wegen ihrer Sonderstellung ausschaltet. Nach diesen Ergebnissen ist festzustellen, daß das Schwergewicht in der braunschweigischen Landwirtschaft auf dem Weizen-, Zuckerrüben- und Gartengewächsbau liegt.

Der Weizen ist, wie schon oben bemerkt wurde, die Hauptgetreideart im Braunschweiger Land. Er wird vor allem von größeren Betrieben gebaut. Denn der Weizenbau ist der rationellste vom

[2]) nach Wirtschaft und Statistik 1928, S. 683.

ganzen Getreidebau. Freilich stellt der Weizen höhere Ansprüche an Klima, Boden und Kultur. Bei mildem Klima gedeiht er besser, deshalb geht er auch nicht so hoch ins Gebirge wie der Roggen (Vgl. d. Tab. der typischen Betriebe S. 23, Anlage 2, Betrieb Nr. 1 hat keinen Weizen angebaut. Siehe auch den Abschnitt über Gebirgsland S. 20.). Auch mehr Feuchtigkeit benötigt er als der Roggen. Schließlich kann er Frühjahrsfröste und schroffen kalten Witterungswechsel durchaus nicht vertragen. Auch gegenüber dem Boden ist der Weizen anspruchsvoller als der Roggen. Höchsterträge sind nur auf schweren und gehaltreichen Mittelböden zu erzielen, wie wir sie auch im Hügelland finden[1]).

Leider ist der Weizen in den letzten Jahren stark vom Rost befallen worden, wodurch gewaltige Schäden entstanden sind. Der Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß die Landwirte diejenigen Sorten, die von den Versuchsringen als die besten festgestellt sind, nur selten verwenden. Gerade heute, bei der gespannten Geldlage, sollte man aber doch jede Anschaffung sorgfältig überlegen; und eine richtige Auswahl der anzubauenden Sorten, die ohne große Geldaufwendung erfolgen kann, ist deshalb heute von besonderer Bedeutung[2]).

Der Weizen dient in Braunschweig nicht der Eigenkonsumtion, sondern in der Hauptsache dem Verkauf. Die vielen Mühlen, die in Braunschweig vorhanden sind, sind stets gute Abnehmer. Sie stellen sämtliche Mühlenfabrikate her und sind auf die jährliche Erzeugung von rund 2 Mill. Zentnern eingerichtet[3]). Das etwa fehlende Quantum Brotgetreide, das eben im Lande Braunschweig in der Hauptsache Roggen ist, — Weizen wird nur zu feineren Backwaren verwandt — wird vom Landwirt zugekauft. Er erzielt bei normalen Preisverhältnissen auf diese Weise ein günstigeres Resultat, als wenn er das gesamte erforderliche Maß Roggen in eigener Wirtschaft erzeugt hätte.

Der Roggen ist die Hauptfrucht in den ost- und mitteleuropäischen Ländern, weil er bei diesem Klima und Bodenverhältnissen am besten gedeiht. Vielleicht ist es interessant, erwähnt zu werden, daß aus dem lateinischen Wort secale (secare = schneiden) zu schließen ist, daß die Römer den Roggen in der Hauptsache als Schnittfrucht zur Grünfütterung verwendeten. Plinius erzählt, „daß der Roggen eine dünne, aber eine körnerreiche Aehre habe, deren Körner einen herben Geschmack hatten und dem Magen sehr unangenehm waren, so daß Roggenmehl durch Emmermehl gemildert werden mußte[4])." Die jahrhundertelange Kultur aber hat den Roggen zu der Beschaffenheit gebracht, wie wir sie heute vorfinden.

---

[1]) Braun a. a. O. S. 270.
[2]) Ztschr. d. Landw. Kammer a. a. O. 1928, Nr. 7, S. 93.
[3]) Braunschweig a. a. O. S. 142.
[4]) Braun a. a. O. S. 264.

Der Roggen gehört zu den anspruchslosesten Kulturpflanzen der Welt; er kann Kälte und Dürre vertragen und gedeiht am trefflichsten auf sandigem Lehmboden, lehmigem Sandboden, Mergelboden und auch noch auf leichtem Sandboden und Heideland[2]). Für die besten Böden ist der Roggenanbau nicht zu empfehlen, da dann die Gefahr einer Lagerung groß ist, und da außerdem auf solchen Böden Weizen und Gerste eine höhere Rente erwarten lassen[3]). Daher kommen auch besonders die nördlichen Teile des braunschweigischen Landes und die Harzgegenden für den Roggenanbau in Betracht. Der Roggen wird auch in kleineren Wirtschaften angebaut, weil er den Boden nicht in dem Maße ausnutzt wie der Weizen. Großbetriebe sind in der Lage, diese Ausnutzung des Bodens durch eine Frucht herabzumindern durch eine mannigfaltigere Fruchtfolge[4]). Roggen wird in der Hauptsache im Bezirk des Kreises Braunschweig angebaut, die höchsten Erträge erzielt jedoch der Kreis Wolfenbüttel.

Der Hafer gilt als unsicherste Feldfrucht; er hängt am meisten von den Niederschlägen und der Bodenfeuchtigkeit ab und versagt bei Dürre am schnellsten. Er gedeiht am sichersten im milden, feuchten Seeklima. Einen ausgesprochenen Haferboden gibt es nicht. Wenn nur genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, gedeiht der Hafer. Zur menschlichen Nahrung dient er nur in einigen Formen, in der Hauptsache ist er Pferdefutter. Aber auch für Jung- und Mastvieh, namentlich Gänse, ist der Hafer ein ausgezeichnetes Futtermittel und imstande, die Gerste zu ersetzen. In Braunschweig sind die Hauptanbaugebiete die Kreise Wolfenbüttel, Holzminden und Gandersheim. Im Kreise Blankenburg und im Amt Thedinghausen beträgt die Anbaufläche nur 7,6 bzw. 7,5 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche[1]).

Die Gerste wird nur noch in geringem Umfange in Braunschweig angebaut. Nur im Kreise Wolfenbüttel beträgt ihre Anbaufläche noch 8,1 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche[1]). Im allgemeinen werden nur die notwendigsten Mengen zur Fütterung des Federviehs angebaut. Zur Braugerste eignet sich die Braunschweiger Gerste im allgemeinen nicht.

Der Anbau von Handelsgewächsen ist in Braunschweig nicht bedeutend, ebenso nicht der von Futterpflanzen. (Vgl. Tab. S. 28.)

Wie schon oben erwähnt wurde, liegt das Schwergewicht der braunschweigischen Landwirtschaft im Weizen-, Zuckerrüben- und Gartengewächsbau. Deshalb sollen hier auch keine weiteren Fruchtarten eingehend behandelt werden. Dem Zuckerrübenbau und dem Gemüsebau werden nach einer Betrachtung der Ernteerträge noch besondere Abschnitte gewidmet.

---

[2]) Braun a. a. O. S. 264.
[3]) Braun a. a. O. S. 65.
[4]) Brennecke a. a. O. S. 12 ff.
[1]) Beiträge zur Statistik a. a. O. Nr. 5, S. 31.

Ernteerträge.

Bei einer Untersuchung der Lage der Landwirtschaft ist einer Betrachtung der Entwicklung der Ernteerträge kaum zu entgehen. Denn die Ernte ist die grundlegende Ertragsquelle der Landwirtschaft.

Die Getreideernte im Jahre 1928 hatte folgendes Ergebnis. (Ztschr. d. Landw.-Kammer Braunschwg. 1928 Nr. 36. S. 537.)

Hektarerträge in dz.

Kreis	Winter-Weizen	Sommer-Weizen	Winter-Roggen	Sommer-Roggen	Winter-Gerste	Sommer-Gerste	Hafer
Braunschweig	23,9	21,9	23,1	19,4	27,1	21,1	24,2
Wolfenbüttel	26,1	26,4	23,0	—	28,9	25,9	26,8
Helmstedt	24,0	23,9	18,1	18,0	27,1	22,8	23,8
Gandersheim	22,4	22,2	20,0	—	21,3	20,7	22,3
Holzminden	21,3	17,9	20,7	—	22,8	19,0	20,6
Blankenburg	16,3	16,0	13,6	14,4	22,6	18,0	14,6
Freistaat 1927	21,6	21,9	17,7	15,3	25,8	19,6	25,1
Freistaat 1928	23,6	24,8	20,3	17,5	26,3	22,2	23,7

Die Kreise Wolfenbüttel und Braunschweig erzielen durchweg Höchsterträge; die Durchschnittserträge im Freistaat Braunschweig bewegen sich überhaupt stets über dem Reichsdurchschnitt.

Vgl. Anlage 3.

Wenn wir nun die Zusammenstellung der Ernteflächen und Ernteerträge im Jahre 1913 und in den Jahren 1922—1928 betrachten, können wir erstens feststellen, daß die Ernteflächen in Braunschweig fast die gleiche Entwicklung genommen haben wie im Reich. Die Erntefläche in Roggen hat im Vergleich zum Jahre 1913 abgenommen und nimmt auch noch von Jahr zu Jahr ab. Der Grund für diese Entwicklung ist in der Veränderung unserer Broternährung zu suchen. Allgemein wird heute vom deutschen Volke zuviel Weizenbrot gegessen und daneben das reine Roggenbrot verweigert — zum Schaden der Volkswirtschaft und zum großen Nachteil der gesundheitlichen Belange[1]). Aus diesem Grunde hat die Anbaufläche von Weizen fast den Vorkriegsstand erreicht.

Die Anbauflächen der Gerste haben zugenommen, dagegen sind die des Hafers geringer geworden. Der Kartoffelanbau hat die Fläche von dem Jahre 1913 bereits vor Jahren überschritten. Auf den Zuckerrübenbau gehen wir noch ein.

In der Tabelle sind neben den Ernteflächen auch die Ernteerträge angegeben. Die Zahlen stammen zum Teil aus dem Stat. Jb. f. d. Dtsch. Reich, zum Teil aus Wirtschaft und Statistik 1929, 1. Jan. Heft, zum Teil aus Angaben des Stat. Landesamtes Braunschweig.

Die Ernteerträge insgesamt bieten an sich keine Vergleichsmöglichkeit, da die Anbauflächen jeweils verschieden sind. Da-

[1]) Sombart a. a. O. S. 35.

Anlage 3

Land	Ernteflächen und Ernteerträge 1913 und ab 1922—1928													
	Roggen		Weizen		Gerste		Hafer		Kartoffeln		Zuckerrüben		Wiesenheu	
	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz	Ernte-Fläche	Ertrag ha/dz
Braunschweig														
1913	32650	25,1	32192	30,7	5594	27,7	33870	29,7	19731	171,0	23625		32701	49,3
1922	28300	18,3	22683	20,9	5211	18,6	25746	17,1	20810	171,6	23214	266,7	34231	35,7
1923	24401	17,5	24396	23,7	9824	22,0	25565	22,8	21511	122,2	20909	206,0	34041	45,7
1924	27986	19,0	24905	20,6	11025	21,9	29133	20,8	21783	160,1	21151	268,1	34010	40,6
1925	28070	19,4	25457	23,6	11120	22,4	27338	21,4	21384	143,9	21409	265,1	33736	31,5
1926	29300	17,6	27318	17,9	11395	21,0	27467	22,5	21394	126,3	20787	284,2	33413	43,6
1927	27969	17,7	30920	21,7	11759	23,0	28732	25,1	21925	137,4	22037	246,9	33342	45,1
1928	26608	18,9	30286	24,2	21010	24,3	30068	23,7	21971	157,1	23151	262,2	33284	37,3
Reich														
1913	5528893	19,3	1676419	24,1	1381175	22,0	3924396	22,0	2891758	149,4	530782		5270107	49,0
1922	4142257	12,6	1373994	14,2	1151749	14,0	3201642	12,5	2721247	119,5	417190	258,6	5461543	35,2
1923	4366481	15,3	1478439	19,6	1301500	18,1	3344702	18,3	2726588	131,9	383538	226,7	5445666	42,9
1924	4259558	13,5	1466305	16,6	1446155	16,6	3524663	16,0	2760466	148,5	394447	260,3	5450383	42,6
1925	4708654	17,1	1552079	20,7	1434742	18,1	3452435	16,2	2808955	108,8	403036	256,2	5467355	41,3
1926	4732308	13,5	1601210	16,2	1485510	16,6	3476157	18,2	2759715	134,1	402935	260,5	5468463	42,4
1927	4698399	14,5	1748660	18,8	1478414	18,5	3475934	18,3	2799523	134,1	434092	250,0	5495421	43,6
1928	4634400	18,4	1728600	22,3	1519000	22,3	3519200	19,9	2848700	144,9	454400	242,3	5510460	43,1

gegen sind die durchschnittlichen Erträge pro Hektar in dz geeignet, ein Bild der Entwicklung zu geben. Vorweg ist festzustellen, daß die Ernteerträge in Braunschweig durchweg über dem Reichsdurchschnitt liegen, wie ja auch schon an anderer Stelle bewiesen wurde. Aber diese Tatsache interessiert uns nicht so sehr als vielmehr die, daß die Erträge von 1928 noch immer unter denen der Vorkriegszeit liegen. Die Frage hier allseitig zu beantworten, würde zu weit führen, nur die wichtigsten Ursachen sollen kurz genannt werden[1]).

In den weitaus meisten Fällen sucht man den Grund für die gesunkenen Hektarerträge in der mangelhaften Stalldüngerproduktion. In der Kriegszeit mußte die Düngermenge quantitativ und qualitativ infolge der schlechten Ernährung des Viehs und durch die stark reduzierte Anzahl nachlassen. Auch in der Nachkriegszeit war eine Behebung dieses Uebels nicht so leicht möglich, denn es fehlte an Geld, Vieh und Futtermittel anzuschaffen. Das Ackerland erhielt während der Kriegszeit nicht genügend Dünger, obwohl der Boden in erhöhtem Maße in Anspruch genommen werden mußte; es war keine Produktionswirtschaft, es war eine Raubbauwirtschaft. Die Bodengare litt unter dieser mangelhaften Behandlung, ein Sinken der Fruchtbarkeit war eine unbedingte Folge. „Gare schlechthin heißt die Selbstauflockerung des Bodens, die eine Folge des natürlichen Zersetzungsprozesses der darin enthaltenen Humussubstanzen ist, aber durch allerlei Kulturmaßnahmen künstlich gefördert werden kann. Ein garer Boden befindet sich in möglichst tiefer Schicht in Krümelstruktur[2])." Es ist aber notwendig, daß diese Krümelstruktur einen gleichmäßigen Schluß und ebensolche Zusammensetzung aufweist. Ein derartig garer Boden federt unter dem Schritt beim Darüberhinweggehen. Für eine gute Ernte ist aber dieser Garezustand von besonderer Bedeutung. Er kann nur durch sorgfältige Behandlung des Bodens und richtige Anwendung von gut behandeltem, hochwertigem Wirtschaftsdünger geschaffen bzw. erhalten werden. Beide Erfordernisse waren in der Kriegszeit nicht gegeben. Erst nach Eintritt geordneter Verhältnisse wurde es dem Landwirt allmählich möglich, den Boden ordnungsgemäß zu bearbeiten und das Vieh wieder gut zu ernähren, erforderlichenfalls seinen verminderten Viehbestand wieder aufzufüllen. Heute, nach Jahren harter Wiederaufbauarbeit, ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß durch vermehrte Anwendung guten Stalldüngers nebst hoher Kalkgabe ein Garezustand des Bodens erreicht ist, der von dem der Vorkriegszeit nicht mehr soviel abweicht, daß man darin allein den Grund für die niedrigen Hektarerträge erblicken könnte. Andere Faktoren müssen außerdem noch mitbestimmend sein, z. B. die Verwendung künstlichen Düngers, eine wichtige Frage, die bei dem Problem Extensivierung oder Intensivierung eine bedeutende Rolle spielt. Denn eine mangel-

[1]) Ztschr. d. Landw. Kammer Braunschweig 1928. S. 710.
[2]) Landlexikon a. a. O. Bd. III. S. 24.

hafte Verwendung von künstlichen Düngemitteln bedeutet eine Extensivierung. Man vergleiche nur den Verbrauch von Kunstdünger im Jahre 1913/1914 und den Nachkriegsjahren und achte dabei auf die Hektarerträge, die das getreue Spiegelbild dazu liefern. Eine Parallelität zwischen Verbrauch von Kunstdünger und Hektarertrag ist deutlich festzustellen[1]).

Die deutsche Landwirtschaft kaufte in 1000 Tonnen:

	1913/14	1919/20	1923/24	1925/26	1926/27
Stickstoff N	185	159	255	330	400
Phosphorsäure $P_2 O_5$	555	138	167	380	475
Kali K O	490	757	538	609	717

Daraus ist zu ersehen, daß der Verbrauch von N und $K_2 O$ gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend gestiegen ist, dagegen nicht der von $P_2 O_5$. Und gerade die ertragsteigernde Wirkung von $P_2 O_5$ ist in unzähligen Versuchen bewiesen worden. In den letzten Jahren haben besonders die Ueberhandnahme des Lagergetreides, das übernormale Auftreten aller möglichen Pflanzenschädlinge, die schlechte Kornausbildung und die geringe Haltbarkeit der Hackfrüchte bewiesen, daß die Landwirtschaft auf dem verkehrten Wege war, wenn sie nur einseitig mit Stickstoff düngte und die Mineraldüngung vernachlässigte. Denn besonders Lagerfestigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, Haltbarkeit der Hackfrüchte wird durch Kali- und Phosphordüngung außerordentlich begünstigt. Im folgenden sollen drei Düngungsversuche die ertragsteigernde Wirkung von Kali, Stickstoff und Phosphorsäure darstellen[2]).

Kalidüngungsversuch:

Versuchsfrucht: Hafer.
Boden: Milder Lehmboden.
Grunddüngung: 1,5 Ztr. Superphosphat und 1 Ztr. Leunasalpeter.

Differenzdüngung pro Morgen:

	Korn	Stroh
Grunddüngung ohne Kali	100,0	100,0
+ 0,5 Ztr. 40 % Kali	109,9	117,6
+ 1,0 Ztr. 40 % „	141,8	121,2
+ 1,5 Ztr. 40 % „	149,3	122,8

Stickstoffdüngungsversuch:

Versuchsfrucht: Winterweizen.
Boden: Lehm.
Grunddüngung: 2 Ztr. Thomasmehl. 1 Ztr. 40 % Kali pro Morgen.

[1]) Sombart a. a. O. S. 60 und Wirtschaftsdienst Heft 2 1928.
[2]) Ztschr. d. Landw. Kammer Braunschweig 1928. S. 710. S. 625.

Differenzdüngung pro Morgen:

	Korn	Stroh
Grunddüngung ohne Stickstoff	100,0	100,0
+ 40 Ko je ha N als Leunasalpeter	118,2	114,5
+ 60 Ko je ha N „ „	145,4	126,1
+ 80 Ko je ha N „ „	140,9	138,3

Phosphorsäuredüngungsversuch:

Versuchsfrucht: Hafer.

Boden: Milder Lehmboden.

Grunddüngung: 1 Ztr. 40 % Kali und 1 Ztr. Leunasalpeter pro Morgen.

Differenzdüngung pro Morgen:

	Korn	Stroh
Grunddüngung ohne Phosphorsäure	100,0	100,0
+ 1,0 Ztr. Superphosphat	121,3	124,6
+ 1,5 Ztr. „	145,7	124,8
+ 2,0 Ztr. „	152,6	126,4

Durch diese Versuche, die zu unzähligen Malen angestellt sind, ist also die ertragsteigernde Wirkung der oben erwähnten Düngemittel dargetan. Allerdings muß hier eine Einschränkung gemacht werden, nämlich die, daß vor einer Düngung, besonders vor einer Düngung mit Phosphorsäure, festgestellt werden muß, ob der Boden phosphorsäurebedürftig ist, ebenso ist bei einer Kalidüngung eine Bodenuntersuchung erforderlich, dagegen nicht bei Stickstoffdüngung, da jede Pflanze Stickstoff vertragen kann. Die Höhe des Kunstdüngeraufwandes läßt mit Recht auf die Intensität eines Betriebes schließen[1]).

Endlich kann eine Beziehung zwischen Kunstdüngerverbrauch und Ernteerträgen in der Tatsache gesehen werden, daß diejenigen Länder, die am meisten Kunstdünger verbrauchen, in den Ernteerträgen an erster Stelle stehen. Hierfür ist Holland, das Deutschland bei weitem überflügelt und doch keine besseren Böden hat, das sprechendste Beispiel. Immer wieder muß Deutschland gegen die starke Konkurrenz Hollands ankämpfen. Nach Sombart (1) betrug der Verbrauch an reinen Nährstoffen im Jahre 1924 auf 1 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche in kg

	N	P_2O_5	K_2O
in Holland	76	18	29,7
in Deutschland	16	11	29,6

Die Körnererträge betrugen demgegenüber in dz je ha

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
in Holland	24,4	18,8	27,3	20,6
in Deutschland	16,6	13,5	16,6	16,0

Die Düngerwirtschaft der braunschweigischen Landwirtschaft kann noch in mancher Hinsicht verbessert werden. Im allgemeinen

[1]) Sombart a. a. O. S. 60.

kümmern sich nur die am besten mit Kalk versorgten Wirtschaften um die Kalkfrage, während die anderen, die wirklich Kalk nötig haben, diese Frage unberücksichtigt lassen. Die Aufwendung von Kali spielt eine besondere Rolle in Braunschweig. Denn hier werden die geringsten Kaliaufwendungen gemacht, obwohl siebenjährige Versuche nachgewiesen haben, daß in etwa 85 % aller Fälle mit deutlichen Kaliwirkungen zu rechnen ist.

Doch auch eine erhöhte richtige Kunstdüngeranwendung bringt allein nicht immer den gewünschten Erfolg, neben sie muß noch eine intensive Bodenbearbeitung treten, um steigende Erträge zu erzielen. Dieses Erfordernis wird neben einer umfangreichen technischen Bearbeitung im weitesten Maße durch die Kultur der Hackfrüchte erfüllt, d. h. durch Anbau von Zuckerrüben, Futterrüben und Kartoffeln[1]). Erstens ist der Anbau von Hackfrüchten vorteilhaft, weil er den Acker am vorteilhaftesten ausnutzt, „indem er den größten Nährwertertrag auf der Flächeneinheit erzielt." Weiter heißt es bei Sombart S. 113. „Der Anbau der Hackfrüchte hat aber auch noch eine indirekte Wirkung. Die sorgfältige Pflege des Bodens, welche die Hackfrüchte verlangen, bringt den Boden in eine derartig bessere Kultur, daß nicht nur der künstliche Dünger besser ausgenutzt wird, sondern daß auch die anderen Früchte in den folgenden Jahren weit höhere Erträge bringen." An Hand von Beispielen wird der Beweis hierfür geführt. Dann heißt es weiter S. 113. „Die relativ hohen Erträge in Anhalt und Braunschweig können nur mit der in beiden Staaten ausgedehnt betriebenen Zuckerrübenwirtschaft erklärt werden. Während für Sachsen-Altenburg ein Zuckerrübenbau fast gar nicht in Frage kommt, werden in Anhalt von 138000 ha Ackerland 20000 ha mit Zuckerrüben bestellt. (1913.) Das sind rund 15 v.H. Bei einem vierjährigen Fruchtwechsel kann man annehmen, daß 60 v.H. der Ackerfläche mit der Rübenkultur in Berührung kommen. Andererseits dürfte der Boden in Braunschweig im Durchschnitt keineswegs besser sein als derjenige des gesamten Deutschen Reiches im Durchschnitt; außerdem kommt hinzu, daß in Braunschweig ein Teil des Bodens für die (in der Gegenüberstellung nicht berücksichtigten) Zuckerrüben in Frage kommt. Jedenfalls ist eine erhebliche Steigerung der Hektarerträge und an eine rationelle Ausnutzung der Dungstoffe ohne weitgehende Mitwirkung der Zuckerrübenkultur nicht zu denken."

Der Zuckerrübenbau.

Für Braunschweig trifft dies besonders zu, denn das Land ist vorzüglich für den Anbau von Zuckerrüben geeignet. Dies erhellt schon aus der großen Anbaufläche. Der Zuckerrübenbau konzentriert sich überhaupt nur auf bestimmte Gegenden des Reiches, im Gegensatz zum Kartoffelbau. Die Hauptanbaugebiete liegen in Mitteldeutschland, in den fruchtbaren Gebieten von Braunschweig

[1]) Sombart a. a. O. S. 60.

und Anhalt und in den preußischen Regierungsbezirken Magdeburg, Hildesheim und Merseburg; hier nimmt der Zuckerrübenbau 9—13 v.H. des Ackerlandes ein gegen nur 2,19 v.H. im Reich im ganzen. Denn die Zuckerrübe, die zur Entwicklung eines möglichst hohen Zuckergehalts gemäßigte Temperaturen, mäßige Regenmengen und besonders Sonne im Spätsommer — die Ernte fällt in die Zeit von Ende September bis Mitte Oktober — verlangt, hat in Braunschweig einen vorzüglichen Standort gefunden[1]). Weiter ist noch in Mittelschlesien und in den fruchtbaren Gebieten um Köln und Aachen stärkerer Zuckerrübenbau zu finden[2]).

Im Freistaat ist die Zuckerrübe am verbreitesten im Hügelland und hier besonders in den Amtsbezirken Vechelde, Schöningen, Salder und Schöppenstedt, wie aus der Tabelle S. 19, Anlage 1, zu ersehen ist. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes Braunschweig betrug die Anbaufläche der Zuckerrüben in den einzelnen Kreisen im Jahre 1928

Braunschweig	4846 ha	Gandersheim	1217 ha
Wolfenbüttel	9875 ha	Holzminden	426 ha
Helmstedt	6441 ha	Blankenburg	346 ha

Freistaat im ganzen 23151 ha.

Die höchsten Ernteerträge sind im Kreise Wolfenbüttel zu finden (Beiträge NF. Nr. 5, S. 28.). Der Durchschnittsertrag im Freistaat Braunschweig belief sich im Jahre 1927 (Stat. Jb. 1928) auf 246,9 dz je ha. Nach Pommer[3]) betrug der Vorkriegsertrag durchschnittlich 320 dz je ha. Die Anbaufläche umfaßte zu der Zeit 26000 ha und heute 23151 ha. Also auch hier ist ein Rückgang der Ernteerträge gegenüber der Vorkriegszeit festzustellen, ebenso ein Rückgang der Anbauflächen. Im Deutschen Reich nehmen die Anbauflächen der Zuckerrüben wohl zu, aber die Erträge ab. (Vgl. Tab.)[2]).

Zuckerrüben.

	Erntefläche	Erntemenge	
	ha	überhaupt i. t.	je ha dz
1928	453626	11010737	242,7
1927	434092	10854130	250,0
1924/26	400139	10362596	259,0

Ueber die Rübenverarbeitung und Zuckererzeugung gibt folgende Tabelle Aufschluß[4]). Tab. s. S. 38.

Danach sind Rübenverarbeitung und Zuckererzeugung gestiegen.

---

1) Brennecke a. a. O. S. 20.
2) Zentralblatt d. dtsch. Landw. Rats 1929, Nr. 1, S. 6.
3) Jahrbuch d. D.L.G., Bd. 27 1912, S. 340.
4) Zentralblatt d. dtsch. Landw. Rats 1928, Nr. 42, S. 426.

Braunschweig	Arbeitende Fabriken	
Antwortende Fabriken	1928/29	1927/28
22	22	22

Rübenverarbeitung sämtlicher Fabriken in dz		Vermehrung + bzw. Verminderung — v. H.
1928/1929	1927/1928	+ 13,2
5 662 500	5 002 950	

Zuckererzeugung sämtlicher Fabriken i. dz Rohzuckerwert		Vermehrung + bzw. Verminderung — v. H.
1928/1929	1927/1928	+ 13,3
886 000	782 300	

Neben den schon genannten Vorzügen hat der Zuckerrübenbau noch den, daß er eine stärkere Viehhaltung ermöglicht und sogar erforderlich erscheinen läßt. Das Vieh kann gut durch die Abfälle, die bei der Rübenverarbeitung entstehen, ernährt werden. Die Folge eines gut genährten Viehstandes aber ist eine gute Düngerproduktion, die dann ihrerseits wieder den Landwirt in die Lage versetzt, an teurem Kunstdünger zu sparen.

Wenn auch der Zuckerrübenbau zu den intensivsten Wirtschaftsmethoden gehört und für den deutschen Landbau von allergrößter Wichtigkeit ist, so hat er doch ebenfalls unter der Notlage der Landwirtschaft zu leiden. Drei Fragen sind für die rübenbauende Landwirtschaft von besonderer Bedeutung: die Arbeiterfrage, die Rentabilitätsfrage und die Risikofrage[1]).

Der Arbeiterfrage kommt in der rübenbauenden Landwirtschaft insofern eine besondere Bedeutung zu, als trotz großer Fortschritte in der Mechanisierung die Handarbeit bei Bestellung und Ernte doch nicht völlig durch Maschinenarbeit ersetzt werden kann. Es ist stets damit zu rechnen, daß ein großer Teil der Arbeiten — man denke nur an das Verziehen der Rüben — durch Menschenhand geleistet werden muß. Saisonarbeiter für die Rübenernte sind aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr schwer zu beschaffen. Die Versuche, Erwerbslose aus den Städten als Saisonarbeiter zu beschäftigen, sind in den meisten Fällen fehlgeschlagen. Vielfach fehlt hier nicht nur der Arbeitswille, sondern auch die Fähigkeit, landwirtschaftliche Arbeit zu leisten. Ganz abgesehen von der notwendigen körperlichen Kraft erfordert die Landwirtschaft, was vielfach übersehen oder nicht genügend gewürdigt wird, Facharbeitskenntnis und Geschicklichkeit. Die Be-

[1]) Vgl. zum folgenden: Braunschweiger Land a. a. O. Nr. 48, 1928.
Ztschr. d. Landw. Kammer 1928, Nr. 48, S. 711.
Deutsche Bergwerksztg. 1929, Nr. 87, S. 11.
Deutsche Tagesztg. Nr. 601, 1928.
Industrie- und Handelsztg. 1928, Nr. 278.
Voss. Ztg. vom 16. 12. 1928.

schäftigung ausländischer Saisonarbeiter bleibt also trotz der großen Arbeitslosigkeit eine Notwendigkeit. Aber trotzdem ist es aus nationalen Gründen durchaus verständlich, daß die Regierung versucht, die Zahl der in Deutschland beschäftigten Saisonarbeiter so sehr wie möglich herunterzudrücken.

Ein Erfolg ist auch tatsächlich erzielt worden. Denn in der Vorkriegszeit standen der Landwirtschaft im derzeitigen Reichsgebiet nahezu 400000 ausländische Wanderarbeiter zur Verfügung. Heute muß der Zuckerrübenbau mit weit weniger als einem Drittel dieser Zahl auskommen, aber trotzdem nähert sich die Anbaufläche allmählich der der Vorkriegszeit, wenn auch die Ernten noch heute um etwa 20–25 % hinter denen der Vorkriegszeit zurückbleiben. Ein völliger Verzicht auf diese Arbeitskräfte ist aber aus den erwähnten wirtschaftlichen Gründen vorläufig einfach nicht möglich. Das Kontingent von 100000 Arbeitern ist z. Zt. viel zu klein und wirkt sich in ungünstiger Weise auf den Ertrag der deutschen Rübenernte aus, da ein möglichst später Erntebeginn naturgemäß einen sehr viel höheren Ertrag im Zuckerrübenbau bringt als ein früher. So aber muß die Ernte bei der geringen Arbeiterzahl frühzeitig begonnen werden, um sie noch rechtzeitig vor Eintritt des Frostes hineinzubringen. Wie sich die Frage der ausländischen Landarbeiter in den nächsten Jahren gestalten wird, ist schwer zu übersehen, und ein Urteil über dieses vielumstrittene Problem ist heute wohl schon kaum ratsam.

Mit der Rentabilität des Rübenbaus ist es zur Zeit schlecht bestellt. Die Betriebsausgaben beim Rübenbau sind im großen ganzen „feststehende Kosten", lediglich bei der Ernte sind hier kleine Verschiebungen möglich. Aus diesem Grunde stellt sich der Ausfall der Ernte als ein sehr großes Risiko für jeden Landwirt dar. Die Gestehungskosten je Morgen Rüben haben gegenüber dem Wirtschaftsjahre 1913/14 eine Steigerung von 73 % erfahren; sie betrugen bei Anrechnung der Grundwertzinsen je Morgen 1913/14 Mk. 166,50, 1927/28 ℛℳ 287,60 (Braunschweiger Land Nr. 48. 1928). Z. B. sind die Löhne sowohl für landwirtschaftliche Arbeiter in den Zuckerrübenwirtschaften wie auch für die Arbeiter in den Zuckerfabriken in den letzten Jahren um etwa 20 % gestiegen. Der Preis für den Zentner Rüben betrug vor dem Kriege durchschnittlich Mk. 1,10, im Jahre 1925/26 aber nur durchschnittlich ℛℳ 1.–, 1926/27 und 1927/28 konnte ℛℳ 1,60 bezahlt werden. Für das Jahr 1929 glauben Sachverständige mit einem Rübenpreis von ℛℳ 1,40—1,50 je Zentner rechnen zu müssen, ein Preis, der eine Rentabilität des Zuckerrübenbaus unter keinen Umständen erwarten läßt[1]).

Die Neuregelung der Zölle durch das Gesetz vom 14. Dezember 1928 ist zwar als Fortschritt in der Besserung der Lage des Zuckerrübenhaus anzusehen. Trotzdem haften dem Gesetz aber

[1]) Deutsche Tageszeitung 1929, Nr. 94.

noch empfindliche Mängel an. Denn durch die „Höchstpreisfestsetzung“ auf ℛℳ 21.— und durch die jederzeit — nämlich wenn der Preis über ℛℳ 21.— steigen sollte — drohende Gefahr einer ohne weiteres einsetzenden Herabsetzung des Zolles von ℛℳ 25.— auf 10.— für 100 kg Zucker und einer damit verbundenen den Inlandspreis drückenden erhöhten Einfuhr ausländischen Zuckers wird in die rübenbauende Landwirtschaft eine große Unsicherheit hineingetragen. Schon die Wetterrisiken sind für den Rübenbauer außerordentlich groß. Wenn auf die Dauer hierzu noch die sich aus der Arbeiterfrage ergebenden Risiken und die durch das neue Zollgesetz hineingetragene Unsicherheit hinzukommen, dann kann der Rübenbauer auf eine Besserung seiner Lage in den nächsten Jahren kaum hoffen.

Von einer weiteren Behandlung der deutschen Zuckerfragen muß an diesem Platze leider trotz ihrer Wichtigkeit abgesehen werden.

Der Gemüse- und Obstbau.

Als letzte Kulturart, die der braunschweigischen Landwirtschaft ein besonderes Gepräge gibt, ist der Gemüsebau zu behandeln. Er stellt den höchsten Grad landwirtschaftlicher Intensität dar. Er produziert fast ausschließlich für den Markt und muß deshalb die stets wechselnde Nachfrage zu befriedigen suchen. Roscher[1]) schreibt dazu: „Man ist hier (bei dem Gartenbau) dem Ideale Liebigs, durch einen Wechsel mit den geeigneten Düngemitteln vom Zwange der Wechselwirtschaft frei zu kommen, recht nahe gekommen. Die Umgegend der wichtigsten Hauptstädte hat diesen Zweig der Rohproduktion zur Aehnlichkeit nicht bloß mit dem städtischen Gewerbefleiß und Luxushandel, sondern sogar mit der schönen Kunst entwickelt, so daß z. B. selbst im Gemüsebau etwas ausgezeichnetes nur der leisten kann, der neben dem Wohlgeschmack auch die Schönheit der Farbe, des Geruchs etc. anstrebt.“

Doch trotz der Hochwertigkeit und der großen wirtschaftlichen Bedeutung ist der Anbau von Gartengewächsen in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern im allgemeinen noch wenig verbreitet. Auch wenn man sich unter dem Schlagwort „Intensivierung“ infolge der schlechten Lage der Landwirtschaft in einem Umfange dem Gemüsebau zugewendet hat, der durch seine Planlosigkeit zu schwersten Rückschlägen führen kann. Ein rechtfertigender Grund ist allerdings der, daß zur Zeit die Gemüsepreise über denen der anderen Agrarerzeugnisse liegen. Der Anbau folgt immer der höheren Rentabilität; doch diese liegt nicht immer auf Seiten des Gemüsebaus, so daß leicht ein Rückschlag eintreten kann. Bei der starken Auslandseinfuhr und dem vermehrten Inlandsanbau kann nur der auf guten Absatz und damit auf einen annehmbaren Preis für seine Erzeugnisse rechnen, der Qualitätsware zu liefern vermag. Dies gilt sowohl für den Frischmarkt wie bei

[1]) Roscher a. a. O. S. 154.

Belieferung der Konservenindustrie. Qualitätsware kann aber nur unter geeigneten Standortsverhältnissen herangezogen werden. Sie kann nur bei bester Pflege (Hackkultur) und verhältnismäßig großem Aufwand an Dünger und Arbeitskraft erzielt werden und verlangt sorgfältigste Behandlung bei der Ernte und beim Versand, dazu ein sehr sorgfältiges Verputzen und Sortieren, d. h. auch hier einen hohen Aufwand an Arbeit[1]).

Die hauptsächlichsten Gebiete des feldmäßigen Gemüsebaus sind die Gegend von Erfurt, Vierlanden bei Hamburg, Umgebung von Bonn, Braunschweig, Norderdithmarschen und Rheinhessen. Am verbreitesten von allen Gemüsen ist der Weißkohl, der eine Gesamtfläche von fast 45000 ha bedeckt. Neben Weißkohl spielt der Spargel eine bedeutende Rolle; die Kulturen nehmen ungefähr 13000 ha ein. Als Hauptspargelgebiet ist Braunschweig mit den angrenzenden Gebieten der Provinz Hannover anzusehen. Grüne Erbsen nehmen ungefähr 9000 ha ein, auch hier ist Braunschweig das Hauptproduktionsgebiet. Die übrigen Gemüsearten werden feldmäßig nur in geringem Umfange angebaut[2]).

Im Freistaat Braunschweig selbst betragen die Gsamtflächen der feldmäßig angebauten Gemüsearten in den Jahren 1913 und 1919—1928[3])

Jahr	Spargel	Gr. Erbsen	Gr. Bohnen	Weiß-Kohl	Andere Gemüse	Insgesamt
1913	3479	884	432	133	567	5513
1919	2975	1081	573	223	684	5563
1920	3059	979	481	141	997	5637
1921	2569	726	412	102	1031	4840
1922	2218	666	370	100	1012	4366
1923	1712	625	279	82	727	3425
1924	1433	998	336	70	751	3587
1925	1408	1252	375	62	802	3899
1926	1657	1480	349	51	618	4155
1927	1824	1858	409	66	293	4450
1928	2053	2514	367	66	317	6008

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß der Spargelbau in den Jahren 1924 und 1925 um mehr als die Hälfte gegenüber dem Jahre 1913 zurückgegangen ist. Der Grund ist in dem in den Kriegsjahren erlassenen Verbot der Neuanlage von Spargelkulturen zu suchen. Allmählich erholt sich jedoch der Spargelbau wieder und nimmt im Jahre 1928 fast $^2/_3$ der Vorkriegsfläche ein. Die schwierige Lage der Landwirtschaft läßt eine schnelle Zunahme der Kulturen auch kaum erwarten, da die Neuanlage von einem Morgen Spargel auf ungefähr ℛℳ 1500.— zu veranschlagen ist, wobei zu bedenken ist, daß eine Spargelkultur erst im dritten Jahr

[1]) Braunschweiger Land a. a. O. 1928, Nr. 19.
[2]) Wirtschaft und Statistik a. a. O. 1928, Nr. 19, S. 684.
[3]) Die Konservenindustrie a. a. O. 1928. Nr. 17, S. 218 und Angaben des Stat. Landesamts Braunschweig.

einen Ertrag bringt. Die Berechnung des Reinertrages für einen Morgen Spargel bei einer Ernte von 8,14 Ztr. pro Morgen im Jahre 1927 (Mißernte) und einem Preis von ℳ 50,83 pro Zentner mußte im Jahre 1927 einen negativen Erfolg haben[1]).

Im Gegensatz zum Spargelbau hat die Anbaufläche der grünen Erbsen bedeutend zugenommen, sich sogar gegenüber dem Jahre 1913 mehr als verdoppelt. Die Fläche der „anderen Gemüse" hat beträchtlich abgenommen; vielleicht ist der Grund dafür darin su suchen, daß viele Gemüsearten jetzt einzeln statistisch erfaßt werden und nicht mehr unter dem Sammelnamen „andere Gemüsearten". Die Anbaufläche von grünen Bohnen bleibt ungefähr immer auf der gleichen Höhe. Weißkohl hat im Gegensatz zum Reich in Braunschweig keine Bedeutung[2]).

Die Anbauflächen nach Kreisen und Amtsbezirken sind aus folgender Tabelle zu ersehen, die hier angeführt wird, um die Verteilung der einzelnen Gemüsearten auf den gesamten Freistaat zu zeigen; deshalb fällt es auch nicht ins Gewicht, daß die Tabelle für das Jahr 1924 aufgestellt ist.

Anbauflächen im Jahre 1924 nach Kreisen und Amtsgerichtsbezirken[3]).

	Spargel	Erbsen	Bohnen	Weiß-Kohl	Sonst. Gemüse
Krs. Braunschweig					
Amtsbezirk					
Braunschweig	868	270	134	14	191
Vechelde	149	60	29	4	28
Thedinghausen	—	1,5	0,7	0,6	0,3
Krs. Wolfenbüttel					
Amtsbezirk					
Wolfenbüttel	74	338	70	28	234
Schöppenstedt	0,2	30	2	2	12
Salder	—	104	1	1	29
Harzburg	—	—	—	—	7
Krs. Helmstedt					
Amtsbezirk					
Helmstedt	15	6	2	1	33
Schöningen	—	15	14	0,5	20
Königslutter	174	67	34	3	20
Vorsfelde	134	18	27	0,5	53
Calvörde	21	12	6	—	—

[1]) Akten des Gemüsebauvereins.
[2]) Die Konservenindustrie a. a. O. 1928, Nr. 17, S. 218.
[3]) Der braunschweigische Gemüsebauer: Beilage zur Ztschr. der Landw. Kammer Braunschweig 1925, Nr. 3, S. 162.

	Spargel	Erbsen	Bohnen	Weiß-Kohl	Sonst. Gemüse
Krs. Gandersheim					
Amtsbezirk					
Gandersheim	—	17	2	5	17
Seesen	—	7	2	4	6
Lutter a. Bbg.	0,3	50	5	0,5	32
Greene	—	3	0,5	3	22
Krs. Holzminden					
Amtsbezirk					
Holzminden	—	2	1	1,5	6
Stadtoldendorf	—	3	0,5	0,5	1,5
Eschershausen	—	0,5	0,3	0,5	37
Ottenstein	—	—	—	—	—
Krs. Blankenburg					
Amtsbezirk					
Blankenburg	0,5	—	7	1,5	6
Hasselfelde	—	—	—	—	—
Walkenried	—	—	—	—	—

Das Hauptobjekt des braunschweigischen Gemüsebaus bildet der Spargel. Denn auf dem Spargel baute sich die braunschweigische Konservenindustrie auf, die dann wieder für den Anbau von anderen Gemüsearten maßgebend wurde.

Die ersten Versuche, Gemüse, und zwar zunächst Spargel, zu konservieren, wurden im Jahre 1840 von dem Klempnermeister Pillmann gemacht. Er wurde hierzu angeregt von dem braunschweigischen Professor Varrentrapp, der das Einmachen von Früchten und Gemüse in Frankreich kennengelernt hatte. Die Dosen stellte Pillmann selbst her; den Rohspargel, der damals noch wenig gebaut wurde, bezog er von den Gärtnern der Umgegend. Nachdem der erste Versuch gelungen war, konservierte er jeden Sommer Spargel, wenn auch nur eine geringe Menge, die er anfangs nur in seinem Bekanntenkreise absetzte, in späteren Jahren auch nach größeren Städten wie Frankfurt und Berlin verkaufte. Die Produktion blieb jedoch nur als Nebenbetrieb der Klempnerei in bescheidenen Grenzen. Erst nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Boden Braunschweigs für den Anbau von Spargel sehr geeignet war, ging man zu größerem Anbau über. Die ersten Spargelplantagen wurden im Jahre 1861 angelegt, und um dieselbe Zeit ungefähr entstanden die ersten Konservenfabriken, die sich damals ausschließlich mit Konservierung von Spargel befaßten. Seit den 70er Jahren nahm die Zahl der Konservenfabriken stets zu. Die Mehrzahl der Fabriken liegt in der Stadt Braunschweig. Heute bestehen im Freistaat ungefähr insgesamt 58 Fabriken, davon 40 in der Stadt Braunschweig und deren nächster Umgebung. Nachdem nun erst einmal der Spargel den Weg geebnet hatte, und

Konservenfabriken vorhanden waren, erfolgte auch der Anbau von Erbsen und Bohnen zu Konservierungszwecken[1]).

Der Spargel spielt in Braunschweig deshalb eine so bahnbrechende Rolle, weil für seinen Anbau die besten natürlichen Grundlagen im Lande gegeben sind. Der Spargel — in gewissem Sinne eine sehr anspruchslose Pflanze — gedeiht am besten auf tiefgründigem, warmem, humusreichem Sandboden, ja sogar auf Flugsand. Nur ist der Spargel sehr empfindlich gegen Grundwasser. Deshalb muß man bei der Neuanlage auch darauf achten, daß das Grundwasser mindestens 60 cm tief steht. Diese Bedingungen sind in der Umgegend von Braunschweig, Wolfenbüttel, Königslutter, Vorsfelde, Calvörde durchweg nicht nur erfüllt, sondern hervorragend vorhanden. Zum anderen ist das örtliche Absatzgebiet — die Konservenfabriken — von maßgebendem Einfluß auf die Ausbreitung des Spargels gewesen. Für den Frischabsatz kommen die naheliegenden Großstädte in Frage. Denn der Absatz des Gemüses ist von Natur aus durchaus nicht einfach, weil die Ware sehr leicht verdirbt und nur geringsten Transport verträgt, ebenso nur eine kurze Lagerung, wenn nicht große Verluste an Gewicht, z. B. beim Spargel, und Kapital entstehen sollen. Der Frischspargelabsatz für kleinere Betriebe in der Nähe einer Stadt ist gut durchzuführen, da bei einem kleinen Quantum die Abnahme gesichert werden kann. Handelt es sich aber um große Betriebe, so müssen diese darauf bedacht sein, nur die sichersten Abnehmer anzunehmen, da ihnen sonst in Zeiten großer Spargelproduktion die Abnahme verweigert werden kann. Andererseits muß der Abnehmer, der Konservenfabrikant, wissen, auf welche Menge Rohware er in der neuen Kampagne mit einiger Sicherheit rechnen kann. Um diese Sicherheit für beide Teile zu schaffen, hat man seit langen Jahren sog. Anbauverträge eingeführt. Früher schlossen die einzelnen Konservenfabriken mit den einzelnen Landwirten Verträge ab, heute geschieht das in den um Braunschweig liegenden Gebieten durch die entsprechenden Verbände. Für die Konservenindustrie ist es der Verein der Konservenfabriken und für die Gemüsebauer der Gemüsebauverein e. G. m. b. H. Der genossenschaftliche Zusammenschluß der Erzeuger bietet allein die sichere Gewähr, daß der Anbau gefördert und die Produkte zu auskömmlichen Preisen und einheitlichen Lieferungsbedingungen abgesetzt werden können.

Die Genossenschaft legt den Mitgliedern die Pflicht auf, daß sie nicht selbst mit den Fabrikanten verkehren, also auch keine Abschlüsse tätigen. Die Fabriken können nur durch den Gemüsebauverein Gemüse aus der Genossenschaft erhalten. Die Genossenschaft zählte am 31. Dezember 1928 2482 Mitglieder. Der Genossenschaftsbezirk erstreckt sich auf den Freistaat Braunschweig

[1]) Akten des Gemüsebauvereins.

und auf die angrenzenden Kreise Preußens, Gifhorn, Peine, Gardelegen und Salzwedel[1]).

Um ein Bild von der geschäftlichen Lage des Gemüsebauvereins zu geben, soll die Bilanz vom 31. Dezember 1928 wiedergegeben werden.

Gemüsebauverein.
Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Braunschweig.

Bilanz vom 31. Dezember 1928.

Guthaben:

Kassenbestand	ℳ 245,81	
Gebäude	ℳ 60 000,—	
Bankguthaben	ℳ 5 192,20	
Außenstände	ℳ 8 215,64	
Aktien-Beteiligung	ℳ 51 500,—	
Büro-Einrichtung	ℳ 1,—	ℳ 125 154,65

Verbindlichkeiten:

Geschäftsguthaben der Genossen	ℳ 46 620,—	
Hypotheken	ℳ 15 000,—	
Reservefonds	ℳ 37 791,71	
Schulden	ℳ 19 000,—	ℳ 118 411,71
	Mithin Ueberschuß	ℳ 6 742,94

Mitgliederzahl am 1. Jan. 1928	2454
Zugang 1928	175
	2629
Abgang 1928	147
Bestand am 31. Dez. 1928	2482

Die Geschäftsguthaben der Genossen haben sich im Geschäftsjahre verringert um	ℳ	30,—
Die Haftsummen der Genossen haben sich im Geschäftsjahr verringert um	ℳ	300,—
Der Gesamtbetrag der Haftsummen der Mitglieder beträgt am Jahresschluß	ℳ	466 200,—

Braunschweig, 12. Januar 1929.

Gemüsebauverein.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Nebst dem Spargel, der, was noch erwähnenswert ist, eine Weltberühmtheit infolge seiner Zartheit, seines Aromas und Wohlgeschmacks, und seiner schneeweißen Farbe erlangt hat, die Hauptsorte ist der Ruhm von Braunschweig, spielen als Konserven-

[1]) Akten des Gemüsebauvereins.

gemüse noch Erbsen und Bohnen eine Rolle. Diese beiden Gemüsearten können ganz feldmäßig angebaut werden, nur die Ernte erfordert infolge des Pflückens viel Menschenarbeit. Stößt die Beschaffung von Arbeitskräften auf Schwierigkeiten, so wird der Anbau dieser Gemüsearten in die kleinen Betriebe abwandern, denn hier wird es dem Züchter leichter sein, mit seinen Angehörigen die Ernte zu bewältigen. Z. Zt. liegt der feldmäßige Gemüseanbau im braunschweigischen Bezirk in der Hauptsache im bäuerlichen Betrieb. Klein-, Mittel- und Großbauern haben ungefähr 70 % des Gesamtanbaus in den Händen[1]). Andere Gemüsearten spielen in Braunschweig keine erwähnenswerte Rolle; Spinat und Karotten werden wegen ihrer Anpassung an den Fruchtwechsel gern mit in den Bestellungsplan aufgenommen[2]). Der Hauptanbau erstreckt sich jedoch auf Spargel, Erbsen und Bohnen.

Der Obstbau ist nicht so bedeutend wie der Gemüsebau. Seit langer Zeit wird dem Obstbau allerdings insbesondere von Seiten des Staates ein erhöhtes Interesse entgegengebracht, indem umfangreiche Anpflanzungen an Staats- und Kreisstraßen und Musterobstplantagen angelegt werden, die ein Vorbild geben und die Landwirte immer mehr zum Obstbau anregen sollen. Ein Erfolg ist darin zu sehen, daß die Obstanlagen dauernd zugenommen haben. Im Jahre 1913 umfaßten die Obstanlagen eine Fläche von 385,5 ha, im Jahre 1927 581,1 ha und im Jahre 1928 621,— ha. In neuerer Zeit wird dem Obstbau von privater Seite mehr Aufmerksamkeit gewidmet; man findet heute sogar intensive Wirtschaften mit Zuckerrübenbau, die sich selbst beträchtliche Plantagen angelegt haben. Gefördert werden diese Bestrebungen durch den Ausschuß der Landwirtschaftskammer für Garten-, Obst- und Gemüsebau und durch den Gartenbauverein für das Land Braunschweig.

Viehwirtschaft.

Viehstand der landwirtschaftlichen Betriebe.

Im folgenden wenden wir uns nun der Viehwirtschaft im Freistaat Braunschweig zu. Wiesen und Weiden sind eine Vorbedingung für eine gute Viehwirtschaft; wie wir aber aus der Tabelle S. 27 ersehen können, ist der Freistaat Braunschweig nicht allzu sehr damit gesegnet. Vor allem muß die Viehzucht unter diesem Mangel leiden, sie tritt gegenüber der Viehhaltung namentlich in den intensiven Rübenbaugegenden zurück.

Aus der auf Seite 47 folgenden Tabelle ist der Viehstand der landwirtschaftlichen Betriebe, einschließlich der Gartenbau- und Forstwirtschaftsbetriebe, im Freistaat Braunschweig auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebszählung im Jahre 1925 zu ersehen. Die Nutzvieh-Betriebe überwiegen bei weitem die nutzviehlosen Betriebe. Man unterscheidet in der Landwirtschaft Zugvieh und

[1]) Broistedt a. a. O. S. 20.
[2]) Ebenda S. 8.

Nutzvieh. Der Anlaß zur Haltung wird beim Zugvieh durch die unentbehrliche Leistung gegeben, beim Nutzvieh nicht in erster Linie durch die Leistung, sondern durch die Notwendigkeit, durch seine Haltung sonst schwer verwendbare Ernteprodukte zur Verwertung zu bringen. Das Arbeitsvieh muß aus allgemeinen Gründen zur Durchführung der Wirtschaft gehalten und das nötige Futter beschafft werden, unabhängig davon, ob dies zufällig aus der Wirtschaft zur Verfügung steht oder nicht. Die Nutzviehhaltung ist dagegen betriebswirtschaftlich am besten gegründet, wenn in der Wirtschaft schwer oder gar nicht verkäufliche Stoffe vorhanden sind, die das Nutzvieh gut verwerten kann. Dies ist aber in der Mehrzahl der Betriebe der Fall, so daß die geringe Anzahl der nutzviehlosen Betriebe nicht verwunderlich ist. In Braunschweig wird die Viehhaltung noch besonders begünstigt durch die Abfälle des Zuckerrübenbaus, Blätter und Schnitzel. Nutzviehlose Betriebe sind in der Hauptsache die Betriebe von 5 ar bis unter 50 ar, wie wir aus der Tabelle ersehen können. In dieser Größenklasse befinden sich sehr viele Spargelbaubetriebe, die keine als Viehfutter verwertbare Stoffe erzeugen, aber doch nicht ohne Zugvieh auskommen können.

Die höchste Pferdezahl — über die Hälfte des Gesamtbestandes — finden wir in den Betrieben von 5—50 ha. Auch die Rinder befinden sich in der Hauptsache in den Mittelbetrieben. Das Schwein dagegen wird in der Mehrzahl von den Kleinbetrieben gehalten, noch mehr ist dies der Fall bei den Ziegen. Das Schaf wiederum ist vornehmlich das Tier der Betriebe von 20 ha und darüber, besonders groß ist die Schafhaltung in den Großbetrieben von 100- 500 ha. Im einzelnen wird im folgenden noch darauf eingegangen.

Der Viehstand der landwirtschaftlichen Betriebe im Freistaat Braunschweig
auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebszählung 1925[1]).

Größenklasse: Die landw. benutzten Flächen der einzelnen Betriebe betragen	Zahl der landw. Betriebe ohne Nutzvieh	Zahl der landw. Betriebe mit Nutzvieh	Größe des Viehstandes Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen
unter 5 ar	374	19	12	1	6	—	3
5 ar bis unter 50 ar	13643	21557	19	258	27566	1473	24271
50 „ „ „ 2 ha	1260	20216	234	5208	39916	3384	41151
2 ha „ „ 5 „	106	5099	1593	12798	18093	1795	1955
5 „ „ „ 10 „	25	3618	4080	18240	20389	3420	428
10 „ „ „ 20 „	10	2739	7112	25970	20627	6111	283
20 „ „ „ 50 „	6	1578	8155	29215	18466	16488	198
50 „ „ „ 100 „	—	262	2624	7814	3692	18211	62
100 „ „ „ 200 „	—	111	2179	5742	2748	20155	15
200 „ „ „ 500 „	—	65	2010	6048	3404	33587	19
500 „ „ „ 1000 „	—	4	244	450	621	2948	1
1000 „ und darüber	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen:	15424	55268	28262	111744	155528	107572	68386

[1]) Nach Angaben d. Braunschw. Stat. Landesamts.

Pferde.

Eine einheitliche Pferdezucht ist im Freistaat Braunschweig wohl erst seit den letzten Vorkriegsjahren zu finden. Die Zucht von warmblütigen Pferden wird allgemein nur im Amte Thedinghausen im Typ des hannoverschen Pferdes betrieben[1]). Das Stutbuch für edles hannoversches Halbblut widmet sich dieser Zucht und fördert sie durch Veranstaltungen, Beschickung von Ausstellungen usw. Auf der landwirtschaftlichen Landesausstellung zu Braunschweig im Jahre 1927 war das Stutbuch mit 26 Stuten und Fohlen vertreten und konnte für dieses Material 23 Preise erzielen[2]).

Die eigentliche Landespferdezucht beruht jedoch auf der Züchtung eines schweren Arbeitspferdes im Typ des rheinisch-belgischen Pferdes. Der Landespferdezuchtverein Braunschweig e. V. läßt sich in der Hauptsache die Zucht von Kaltblutpferden angelegen sein. Besichtigungen der Pferdebestände, Beschickung von Ausstellungen, Leistungsprüfungen usw. finden regelmäßig statt, um die Entwicklung der Pferdezucht zu erkennen und ein Bild davon zu geben.

Die Pferdezucht muß stets unter dem Mangel an Wiesen und Weiden leiden[3]). Denn für das Fohlen ist die Bewegung in frischer Luft von größtem Wert. Naturgemäß ist deshalb die Pferdezucht hauptsächlich in den Gegenden zu finden, die weniger Zuckerrübenbau haben. Die bäuerlichen Betriebe widmen sich mehr der Aufzucht als die Großbetriebe. Das ist erklärlich, denn das junge Vieh will individuell behandelt werden. Heute jedoch hat man in vielen Fällen die Aufzucht aufgegeben, denn das Risiko und die Kosten sind bei der gespannten Wirtschaftslage zu groß. Man kauft sich lieber ein ausgewachsenes, arbeitsfähiges Pferd, auch wenn es schwer fällt, die verhältnismäßig hohe Kaufsumme per Kassa zu zahlen. Ein Nachlassen der Aufzucht ist auch aus der Tatsache zu erkennen, daß bei den Viehzählungen 1927 und 1928 ein Rückgang der Pferde von unter 3 Jahren festzustellen ist. Dagegen hat die Zahl der fünf bis neun Jahre alten Pferde zugenommen. Nach der Viehzählung vom Dezember 1928 wiesen die drei Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt fast den gleichen Bestand an Pferden auf, Gandersheim hat fast nur die Hälfte davon; dann folgen Holzminden und Blankenburg[4]). Die geringe Anzahl der Pferde im Kreise Blankenburg ist daraus zu erklären, daß in der Hauptsache mit Kühen geackert wird. Die Pferde dagegen, kräftiges und ausdauerndes Material, werden meistens zu Lohnfuhren gehalten und erst in arbeitsfähigem Alter angekauft[5]).

---

[1]) Pommer a. a. O. S. 347.
[2]) Tätigkeitsbericht d. Landw. Kammer a. a. O. 1927/28.
[3]) Brennecke a. a. O. S. 26.
[4]) Angaben d. Landw. Kammer.
[5]) Buerstenbinder a. a. O. S. 287.

Rindvieh.

Ebenso wie man von keiner Zucht einer einheitlichen Pferderasse in Braunschweig sprechen kann, kann man auch von keiner für Braunschweig typischen Rindviehzucht sprechen. In Braunschweig finden wir im allgemeinen drei verschiedene Gruppen von Viehschlägen, das Harzvieh, das schwarz-bunte Niederungsvieh und das Marschvieh im Amte Thedinghausen.

Die sogenannte Harzrasse ist eine Nachkommenschaft einer aus den Alpen importierten Herde[1]). Dieser Schlag wird nur noch auf dem hohen Harz gezüchtet. In den Bezirken mit besseren Futter- und allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen hat er wieder leistungsfähigeren Schlägen weichen müssen. Denn das Harzvieh ist für die knappen Verhältnisse des hohen Harzes gezüchtet und zeigt nur bei einer derartigen Ernährungsweise die höchste Leistungsfähigkeit. Die Harzrindviehzuchtgenossenschaft Hasselfelde läßt sich die Zucht des Harzrindviehs im Interesse der meist kleinen Züchter, deren Haupterwerbsquelle die Rindviehzucht darstellt (Vgl. Betrieb Nr. 1. S. 23), angelegen sein. Den Erfolg dieser Genossenschaft zeigt ein Bericht des Geschäftsführers des Verbandes mitteldeutscher Rotviehzüchter anläßlich einer Versteigerung in Sangerhausen am 14. und 15. Mai 1927 (Ztschr. d. Landw. Kammer Braunschweig 1928 Nr. 1 S. 8.)[2]).

„Die Tierschau der Zuchtgenossenschaft Hasselfelde am 14. und 15. Mai führte uns zunächst in ein Gebiet, in welchem auf die Erzeugung großer Milchmengen neben Arbeitsleistung Wert gelegt wird. Bereits seit 1923 werden sämtliche eingetragenen Kühe der Leistungskontrolle unterworfen, das Verzeichnis weist für eine große Zahl Tiere 3- und 4-jährige Durchschnittsergebnisse auf. Die Leistungskontrolle ist bei dem vorherrschenden Kleinbesitz sehr erschwert. Die Leistungen zeigen eine erstaunliche Höhe, wenn die teilweisen kümmerlichen Ernährungsverhältnisse berücksichtigt werden, unter denen sie auf Waldweide und durch Heufütterung hervorgebracht sind. Von den im Verzeichnis aufgeführten 164 Leistungsergebnissen liegen im Milchertrage 41 % Fett über 3000 Kilo, davon 8 % über 4000 Kilo. Die höchste Leistungszahl betrug bei der 8jährigen Kuh Herdbuchnummer 119 5128 Kilo Milch mit 3,85 % Fett gleich 195,51 Kilo Fett. Der Fettgehalt der Milch lag bei 29 % der Tiere unter 3,80 %, 27 % erreichten 3,8—4 %, während 27% von 4—4,5 % und 7 % über 4,5 % Fett lieferten. Der höchste Fettgehalt wurde mit 4,61 % bei 4696 Kilo Milch erreicht. Die Fettmengen wiesen entsprechende Schwankungen auf. Unter 100 Kilo Fett lieferten 35 % der Kühe. 31 % lieferten bis 120 Kilo, 20 % von 120—150 Kilo und 14 % über 150 Kilo Fett. Als Höchstleistungen sind anzusprechen: Kuh Herdb. Nr. 56 — 6jährig — 4696 Milch mit 4,61 % Fett gleich 216,35 Kilo Fett

[1]) Brennecke a. a. O. S. 29.

[2]) Der braunschw. Rindviehzüchter 7. 1. 1928. S. 3. (Beilage zur Ztschr. d. Landw. Kammer Braunschweig).

und Kuh Herdb. Nr. 64 — 6½jährig — 4702 Kilo Milch mit 4,57 % gleich 214,9 Kilo Fett. Das vorgestellte Zuchtmaterial wies eine große Ausgeglichenheit auf, die durch die gleichartige Ernährung und Haltung bedingt wurde. Eine Ueberzüchtung der Tiere unter Berücksichtigung des Milchtyps konnte nicht festgestellt werden und würde auch sehr bald bei der rauhen Haltung den Tod des Tieres nach sich ziehen. Alle Tiere waren tiefrumpfig gebaut, mit tiefen Flanken und einem kräftigen Fundament, das den Strapazen weiter Märsche widerstehen konnte. Die Nachzucht zeigte eine sehr gute Entwicklungsfähigkeit und gegenüber den älteren Kühen besonders in der Hinterhand bedeutende Verbesserungen, die darauf schließen lassen, daß auch diesen Eigenschaften eine große Bedeutung beigemessen wird."

Am häufigsten finden wir in Braunschweig das schwarzbunte Niederungsvieh, einen Typ des ostfriesischen Schlages von mittlerer Größe in einer mittelschweren bis schweren Milchfleischform. Das Schwergewicht der Rindviehzucht liegt im Mittel- und Kleinbetrieb. Der Herdbuchverein Seesen, Frühjahr 1925 gegründet, züchtet dieses schwarzbunte Niederungsvieh. Diesem Herdbuchverein gehören 5 Milchviehkontrollvereine an. Die sämtlichen Milchkühe der dem Kontrollverein angehörenden Mitglieder unterstehen der fortlaufenden Leistungskontrolle durch die Zentralmolkerei Seesen. Diese Leistungskontrolle ist für sämtliche der Molkereigenossenschaft angeschlossenen Landwirte obligatorisch. Die erzielten Leistungen werden fachkundig ausgewertet, Einzelfütterung erfolgt, die schlechten Futterverwerter und mangelhaften Leistungstiere werden ausgemerzt, und schließlich sorgt eine gute Organisation für die Viehverwertung nach den Industriestädten. Die Erfolge bezüglich Steigerung der Milch- und Fettproduktion blieben nicht aus. Eine Uebersicht über die Milchanlieferung bei der Zentralmolkerei Seesen a. H. von ca. 2000 Kühen während der Jahre 1923 bis 1927 zeigt folgende Resultate.[1])

Monat	1923	1924	1925	1926	1927
Januar	212.698	206.219	259.840	354.085	394.173
Februar	191.385	227.409	277.858	323.387	382.370
März	208.259	228.966	325.517	357.590	443.727
April	201.715	228.886	327.761	351.567	432.622
Mai	231.952	240.259	381.719	390.286	480.142
Juni	265.718	289.761	397.462	373.743	459.694
Juli	243.497	287.885	340.502	324.147	385.500
August	220.206	265.922	301.989	304.434	329.824
September	179.538	234.718	265.691	287.976	———
Oktober	193.561	269.526	301.291	332.904	———
November	196.315	262.165	304.191	328.282	———
Dezember	183.184	261.383	329.497	351.271	———
Summe	2528.028	3003.099	3849.219	4079.400	3308.052

[1]) Der braunschweig. Rindviehzüchter 2. Jahrg., Nr. 1, S. 2.

bis einschließlich 31. August 1927

	Durchschnittliche Tageslieferung
1923	6.924 Kilo Milch
1924	8.227 Kilo Milch
1925	10.546 Kilo Milch
1926	11.176 Kilo Milch
1927	13.500 Kilo Milch

„Sehr auffallend ist die Steigerung der Milchanlieferung von 1926 auf 1927. Die Steigerung beträgt rund 2350 Kilo Milch je Tag. In erster Linie wird dieses auf die erhöhten Kraftfuttergaben zurückzuführen sein. Weiterhin sind aber die schlechten Futterverwerter und mangelhaften Leistungstiere ausgemerzt und durch leistungsfähigeres Vieh ersetzt worden. Man spürt hier deutlich die segensreiche Arbeit der Milchviehkontrollvereine. Es ist anzunehmen, daß die tägliche Durchschnittsleistung bei Einsetzen der Winterfütterung noch erheblich gesteigert wird."

Die 10 besten Leistungstiere des Herdbuchvereins Seesen e. V. im Kontrolljahr 1926/27 zeigten folgende Resultate:[1])

	Milch Kilo	Fett Kilo	Fett %
1.	8179,3	232,67	2,84
2.	5887,5	177,72	3,01
3.	5810,2	162,45	2,79
4.	5435,9	180,09	3,31
5.	5123,0	146,59	2,85
6.	5120,3	162,82	3,18
7.	5111,6	134,23	2,62
8.	5082,4	134,49	2,64
9.	4985,0	155,91	3,10
10.	4965,9	145,89	2,93

Das Wesermarschvieh wird im Amte Thedinghausen gezüchtet. Seine Vorzüge sind vor allem große Figur und große Milchergiebigkeit bei ziemlich guter Mastfähigkeit. Hier beruht die Zucht durchweg auf Weidewirtschaft. Dieses Betriebssystem hat vor dem Ackerbau deshalb den Vorzug, weil die Ländereien zum Teil sehr niedrig liegen und nicht immer einen sicheren Ertrag erwarten lassen. Im Stammviehzuchtverein Thedinghausen sind die Züchter des Marschviehs zusammengeschlossen.[2])

Die Rindviehzucht muß natürlich auch wie die Pferdezucht unter den geringen Weidebeständen leiden. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn in den Betrieben mit starkem Rübenbau die Zucht zurück tritt. Bei diesen Betrieben finden wir Abmelkstelle und eine starke Mast von Abmelkkühen, Rindern und jungen Bullen, die in der Regel aus Ost- und Westpreußen bezogen werden. Die gemästeten Tiere wandern in erster Linie in die rheinisch-west-

[1]) Der braunschw. Rindviehzüchter 2. Jahrg., Nr. 1, S. 2.
[2]) Tätigkeitsbericht d. Landw. Kammer 1927/28.

fälischen Industriegebiete.[1]) Die Milchviehhaltung ist jedoch in Braunschweig in einigen besonders dazu geeigneten Bezirken auch ziemlich stark und erzielt gute Resultate, wie wir oben gesehen haben.

Die Verwertung dieser Milch in den einzelnen Molkereien weist sehr starke Schwankungen auf. Zu kleine Molkereien, die wir in Braunschweig in ziemlich großer Anzahl finden, müssen mit bedeutend höheren Kosten rechnen als größere Betriebe und können demgemäß auch nicht so hohe Erträge herauswirtschaften. Veraltete Maschinen verringern die Ausbeute und führen zu einer geringen Bezahlung der angelieferten Milch. Doch auch hier wird allmählich Wandel geschaffen werden, wenn auch die Beschaffung von Geldmitteln zum Kauf neuer Maschinen oft Schwierigkeiten bereitet, und die Zusammenlegung mehrerer Molkereien manchen Widerstand finden wird. Das Reich beschäftigt sich auch mit dieser Frage der Hebung des Molkereiwesens und hat dafür Mittel gegeben, die nicht nur zur Verbesserung des Absatzes, sondern auch zur Verbesserung der Produktion verwandt werden sollen.

Die Landwirtschaftskammer fördert besonders die Bestrebungen, die eine Qualitätsverbesserung der Milch- und Molkereiprodukte bezwecken. Die Braunschweiger Molkereien haben sich in dem „Verband Braunschweiger Molkereien" zusammengeschlossen und wollen eine einheitliche Buttermarke im Lande Braunschweig einführen, wie es bereits die Landwirtschaftskammern für Schleswig-Holstein und Pommern getan haben. Man erhofft, daß diese Markenbutter, die für das ganze Land in bezug auf Aussehen und Geschmack einheitlich sein soll, auch entsprechend höhere Preise bringt und denselben Erfolg hat wie andere deutsche Buttermarken[2]).

Der Gesamtrindviehbestand weist nach der Zählung vom 1. Dezember 1928 eine Höhe von 118 984 Stück auf. Die drei Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt stehen auch hier an der Spitze, Gandersheim und Holzminden folgen in kurzen Abständen. 1927 betrug der Rindviehbestand im Freistaat Braunschweig 116 176, 1913 129 119 Stück. Danach ist die Vorkriegsziffer also bei weitem noch nicht erreicht. Die Zahl hat sich gegenüber 1927 um ca. 2,4 % vermehrt; die Jungviehbestand ist hieran hauptsächlich beteiligt; Kälber dagegen sind um 4,6 v. H. zurückgegangen, eine Entwicklung, die hoffentlich nicht weiter geht, sondern bald in das Gegenteil umschlägt.

Schafe.

Auch die Schafhaltung hat eine Zunahme erfahren, wenn auch nur um 557 Stück oder 0,8 v. H. gegenüber dem Vorjahre. Im Vergleich zur Vorkriegszeit ist aber der heutige Schafbestand bedeutend geringer; 1913 betrug er 96 633 Stück und 1928 69 544. Dieser Rückgang beruht in der Hauptsache auf den niedrigen Woll-

[1]) Hilgenstock a. a. O. S. 678 ff.
[2]) Tätigkeitsbericht d. L. K. 1927/28.

preisen und der geringen Möglichkeit, das Schaffleisch zu angemessenen Preisen zu verwerten. Das Interesse an der Schafzucht erlahmte unter der einseitigen Hervorkehrung des Ackerbaus, man vergrößerte lieber Rind- und Schweinezucht, die einen höheren Ertrag erwarten ließ[1]).

Ein Vergleich der Altersklassen ergibt eine Abnahme der über 1 Jahr alten Schafe. Doch diese Abnahme wird durch eine Zunahme der unter ein Jahr alten Tiere mehr als ausgeglichen. Demnach scheint es, daß der Aufzucht gegenwärtig wieder erhöhtes Interesse entgegengebracht wird. Hoffentlich ist damit in Braunschweig die Ansicht, das Schaf müsse der Kultur weichen und sei für einen intensiven Betrieb nicht geeignet, überholt. Denn man hat nachgewiesen, daß gerade in intensiven Betrieben eine sehr starke Schafhaltung anzutreffen ist, und behauptet, daß das Schaf gerade das Tier des intensiven Betriebes sei, und zwar wegen seines ausgezeichneten Düngers, aber auch deswegen, weil durch den Schaftritt auf dem Acker das Unkraut vertilgt, die Garebildung befördert und durch Behüten mit Schafen die vorhandenen Wiesen und Weiden verbessert würden[2]). In erster Linie finden wir Schafhaltung, auf die der Nachdruck gegenüber der Schafzucht zu legen ist, in den intensiven Rübenwirtschaften. Denn hier dient die Schafhaltung hauptsächlich dazu, um die reichen aus dem Zuckerrübenbau resultierenden Futtermittel durch Mästung der Tiere verwerten zu können. Eine reine Wollschafzucht ist im Freistaat Braunschweig nicht mehr anzutreffen.

Den größten Schafbestand finden wir im Kreise Wolfenbüttel mit 27 142 Stück, wo wir auch den stärksten Zuckerrübenbau haben. Helmstedt folgt mit 19 519, Gandersheim mit 9 077, Braunschweig mit 6 141, Holzminden mit 3 622 und Blankenburg mit 4 043. Als Rassen finden wir im Norden des Landes das Heideschaf, die Heidschnucke, im Amte Thedinghausen vereinzelt das Marschschaf, im übrigen wohl das alte Landschaf[3]).

Als Masttiere werden hauptsächlich die Kreuzungsprodukte von Merinofleischschafen, zum Teil auch Leineschafen, und englischen Böcken gehalten. Oft findet man auch viel Merinofleischschafreinzucht, deren beste Muttertiere zur Weiterzucht dann verwendet werden[4]).

Schweine.

Der Schweinebestand, der am 1. Dezember 1927 die höchste Ziffer der Nachkriegszeit erreicht hatte, hat um 25 766 Stück oder um 10,8 v.H. abgenommen. Der Rückgang erstreckt sich auf alle Altersklassen, zumeist auf die jüngeren, und auch auf die Zucht-

---

[1]) Friggemann a. a. O. S. 30.
Otto Jüngst a. a. O. S. 29.
[2]) Ztschr. d. Landw. Kammer 1927, Nr. 15.
[3]) Brennecke a. a. O. S. 33.
[4]) Pommer a. a. O. S. 350.

tiere. Dieses Ergebnis wird wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß im abgelaufenen Jahre, besonders in der ersten Hälfte, die Marktverhältnisse für die Rentabilität der Schweinehaltung nicht immer günstig waren. Dem Vernehmen nach sind in neuerer Zeit Zucht und Mast aber wieder im Zunehmen begriffen. Doch wird die Schweinehaltung immer größer sein als die Schweinezucht. Denn das Mastvieh ist bei den Wurstfabriken leicht abzusetzen. Zur Mast werden Kreuzungsprodukte des weißen Edelschweins und des hannoverschen-braunschweigischen Landschweines sowie das veredelte deutsche Landschwein verwendet. Solche Tiere werden auch von dem Parzellenwirt und Kleinbauern, in deren Besitz der größte Schweinebestand sich befindet, am meisten bevorzugt, da sie sich leicht aufziehen und mästen lassen. Begünstigt wird in Braunschweig die Schweinehaltung durch den umfangreichen Hackfruchtbau, denn dieser ist die Grundlage jeder intensiven Schweinehaltung[2]). Die drei Kreise Braunschweig, Helmstedt und Wolfenbüttel stehen deshalb an der Spitze.

In diesem Zusammenhang sind auch der Wurstfabrikation einige Worte zu widmen. Denn ebenso berühmt wie der Braunschweiger Spargel, die Mumme, ein sehr gesundes, bierähnliches, außerordentlich stark eingebrautes Getränk, ist die braunschweiger Wurst, nicht nur in der Heimat, sondern auch im Ausland. „Die Anfänge der braunschweiger Wurst- und Fleischwarenindustrie reichen bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. In dieser Zeit bildeten sich in Braunschweig die ersten Spezialschweineschlachtereien, sogenannte Hocken.

Der Betrieb dieser Geschäfte bewegte sich anfangs nur in ganz engen Grenzen. Die Schweine wurden von Hausschlachtern, die nebenbei irgendein Handwerk betrieben, geschlachtet und zu Wurst verarbeitet. Ein solches Hockengeschäft kam über eine Schlachtung von fünf bis sechs Schweinen wöchentlich nicht hinaus. Daß die Qualität der von diesen Geschäften abgesetzten Waren schon damals eine vorzügliche gewesen sein muß, beweist die Tatsache, daß bereits vom Jahre 1840 an nach den nahegelegenen Plätzen Berlin, Magdeburg, Leipzig, Hannover usw. Wurstwaren versandt wurden.

Das Versandtgeschäft nahm von Jahrzehnt zu Jahrzehnt größeren Umfang an. In den 60er und 70er Jahren taten sich Fachleute und Kaufleute zusammen und bauten größere Fabriken, wodurch die Wurst- und Fleischwarenfabrikation, die durch die reichentwickelte Viehwirtschaft des braunschweigischen Hinterlandes begünstigt wurde, einen bedeutenden Aubschwung erfuhr. Der Absatz der Fabrikate erstreckte sich bald auch auf das Ausland[1].“)

Hier ist festzustellen, daß wohl der größte Teil der „Braunschweiger Wurst“ nicht aus Braunschweig stammt, eine Tatsache, die ja für alle berühmten Artikel gilt — Brüsseler Spitzen sind nicht

[2]) Aereboe a. a. O. S. 373.
[1]) Braunschweig a. a. O. S. 142.

immer in Brüssel angefertigt. In konserviertem Zustande, mit einer Blombe versehen, bildet die „Braunschweiger Wurst“ einen Welthandelsartikel, aber dann einen „echten“.

Ziegen.

Ebenso wie das Schwein ist auch die Ziege ein Haustier besonders des kleinen Mannes; sie dient in der Hauptsache zur Versorgung des Haushalts mit Milch. Für die Marktwirtschaft ist sie bedeutungslos, wenigstens in allen Ländern mit ähnlichem Klima und Bodenverhältnissen wie bei uns. Die soziale Aufgabe der Ziege liegt darin, dem Tagelöhner und Parzellenbesitzer eine Kuh zu ersetzen und ihn mit Milch zu versorgen. Denn für eine Kuh reicht oft das Futter nicht aus. Es ist vorteilhafter, bei auch für eine Kuh hinreichendem Futter mehrere Ziegen zu halten, da sich dann die Milchversorgung für das ganze Jahr sichern läßt.[1]) Eine Kuh steht jedes Jahr einige Zeit trocken.

Für den braunschweiger Bezirk ist die hornlose, rehbraune Harzziege am besten geeignet, ihre Züchtung wird auch deshalb von der Landwirtschaftskammer weitestgehend unterstützt.[2]). Die Erfolge, die man mit der rehbraunen Harzziege erzielt hat, sind außerordentlich gut. So gab die Ziege „Lorchen 238“, deren Züchter und Besitzer Herr Lehrer Wölke in Bettmar bei Vechelde ist, die erstaunliche Menge von 1767 Kilo Milch mit 4,18 % = 73,90 Kilo Fett (= 166,60 Pfund Butter). Lorchen hat damit den Weltrekord, der bisher von einer kalifornischen Ziege mit 1760 Kilo Milch gehalten wurde, gebrochen. Eine Tatsache, die von jedem Züchter anerkannt werden muß. Lorchen ist das erste braunschweigische landwirtschaftliche Nutztier, das einen Weltrekord hält. Sie kann es mit mancher Kuh im Milchertrag gut und gern aufnehmen und kommt nahe an den Durchschnittsertrag der deutschen Kuh heran[3]).

Das Interesse an der Ziege, das in der Kriegs- und Nachkriegskriegszeit ziemlich bedeutend war, hat seit dem Jahre 1923 abgenommen, selbst in den Kreisen der Ziegenzüchter fehlt es manchmal. Deshalb ist es auch leicht einzusehen, daß sich die Ziegenhaltung in einer rückläufigen Bewegung befindet. Im letzten Jahr 1928 ist eine Verminderung um 5000 Stück oder 8,6 v.H. eingetreten.

Geflügel.

Der Geflügelbestand setzt sich zusammen aus 24 089 Gänsen, 19 427 Enten und 539 965 Hühnern. Die Vermehrung seit dem Jahre 1927 beträgt bei den Enten 2262 Stück oder 13,2 v.H. und

[1]) Aereboe a. a. O. S. 378.
[2]) Pommer a. a. O. S. 350 und Tätigkeitsbericht der Landw. Kammer Braunschweig 1927/28, S. 32.
[3]) Ztschr. d. Landw. Kammer 1929, Nr. 10. S. 140.

bei den Hühnern 23 668 Stück oder 4,6 v.H. Die Gänse zeigen dagegen einen Rückgang von etwas über 500 Stück oder 2,1 v.H.

Die Hühner nehmen den größten Prozentsatz vom Geflügel ein. Sie sind leicht zu ernähren, suchen sich oft auch allein ihr Futter; deshalb ist es auch dem kleinen Mann möglich, stets einige Hühner zu halten. Die Erzeugnisse kann er gut in seiner eigenen Wirtschaft verbrauchen, manchmal werden sich wohl auch einige Eier verkaufen lassen. Die Bauernhöfe und großen Güter, die oft über einen ansehnlichen Geflügelbestand verfügen, sind darauf angewiesen, die Eier, Suppenhühner und jungen Hähnchen auf den Markt zu bringen.

Um die Interessen der deutschen Geflügelzucht im Inlande wie dem Auslande gegenüber vertreten zu können, haben sich Anfang des Jahres 1929 der Bund deutscher Geflügelzüchter und der Klub deutscher Geflügelzüchter zusammen mit Vertretern der deutschen Landwirtschaft zu einem Reichsausschuß für Wirtschaftsgeflügel zusammengeschlossen.

„Der Reichsausschuß hat eine Reihe von bedeutungsvollen Fragen, die sowohl die Durchführung des Notprogramms als auch die allgemeine Förderung der Gefülgelzucht, die Durchführung der Vereinheitlichung von Leistungsprüfungen, die einheitlichen Maßnahmen zur Anerkennung von Geflügelzuchten, Bekämpfung der Geflügelkrankheiten, sowie die Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und des gesamten Bildungswesens auf dem Gebiete der Geflügelzucht betreffen, eingehend beraten und entsprechende Anträge bei den zuständigen Behörden gestellt. Anläßlich der Durchführung des Notprogramms lag ihm die Aufstellung von Richtlinien für die Verwendung von Reichsmitteln zur Förderung der Geflügelzucht und des Absatzes ob. Er ist weiter führend beteiligt an den Arbeiten der internationalen Vereinigung der Lehrer und Förderer der Geflügelzucht und einer Vorbereitung des internationalen Kongresses in London[1])."

Zur Förderung des Absatzes der Eier hat man das für das gesamte Reichsgebiet gültige Einheitszeichen „Deutsches Frischei" geschaffen. Das neue Einheitswertzeichen „Deutsches Frischei" soll dazu dienen, alle dafür geeigneten deutschen Eier, in einheitlicher Verpackung und Sortierung und mit der ausreichenden Gewähr einwandfreier Beschaffenheit durch den aufgedrückten Stempel versehen, dem deutschen Markt zuzuführen und auf diese Weise den deutschen Markt für das deutsche Ei zu gewinnen[2])."

Es ist zu hoffen, daß hierdurch die Geflügelzucht in größerem Umfange betrieben wird, und daß Deutschland dann in der Lage sein wird, seinen Bedarf an Eiern im eigenen Lande zu decken. Allerdings ist der Weg bis zu diesem Punkte noch weit, denn in Jahre 1927 haben wir noch 2,7 Milliarden Stück und im Jahre

[1]) Ztschr. d. dtsch. Landwirtschaftsrates 1929, Nr. 9, S. 107.
[2]) Ztschr. d. deutschen Landw. Rates 1929, Nr. 6. S. 69.

1928 rund 3 Milliarden Stück Eier eingeführt. Nach dem Kriege wuchs die Nachfrage nach Qualitätseiern stets, die eben nur das Ausland liefern konnte. Diese ausländische Konkurrenz planmäßig zu verdrängen, ist die Aufgabe des „Deutschen Frischeis".

IV. Die finanzielle Lage der braunschweigischen Landwirtschaft.

Die Preisschere.

Mit den soeben abgeschlossenen Ausführungen glauben wir die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Freistaat Braunschweig dargelegt zu haben. Zur Vervollständigung des Bildes ist eine Betrachtung der wirtschaftlich-finanziellen Lage der braunschweigischen Landwirtschaft notwendig. Im wesenflichen unterscheidet sich diese nicht von der des Reiches. Die Preisschere, jenes Auseinanderklaffen der Preise landwirtschaftlicher Produkte und Produktionsmittel, ist auch hier zu finden. Hervorzuheben ist jedoch, daß der braunschweigische Gemüse- und Zuckerrübenbauer nicht so direkt vom Markt abhängig ist wie etwa der Getreidebauer. Gemüse und Zuckerrüben werden zum größten Teil vertragsmäßig angebaut, so daß die Fabrik zur Abnahme des Gesamtanbaus verpflichtet ist beim Gemüsebau sogar zu einem vorher vereinbarten Preise. Schließlich aber sind auch Gemüse und Zucker vom Weltmarkt und seinen großen Preisschwankungen abhängig; das Konservengemüse hat sehr unter dem ausländischen Frühgemüse, auch unter ausländischen Konserven zu leiden. Immerhin stehen auch hier die erzielten Preise nicht im Einklang mit den prozentual gestiegenen Ausgaben für Betriebsmittel, einschließlich Löhnen, sozialen Lasten, Steuern und des für die Landwirtschaft untragbaren hohen Zinsfußes.

Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse schwanken dauernd, so daß an eine richtige Kalkulation nicht gedacht werden kann. Wenn es auch heißt, die intensive Landwirtschaft baue nur die marktgängigsten Artikel an, so ist doch auf der anderen Seite in Betracht zu ziehen, daß die Landwirtschaft zu sehr mit den gegebenen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen verknüpft ist, die einen plötzlichen Uebergang von einer Produktionsmethode zu einer andern nicht zulassen. Auf die Entwicklung der Lage der Landwirtschaft im Einzelnen einzugehen erübrigt sich, teils, weil es zu weit führen würde, teils weil die Entwicklung des öfteren erörtert ist. Im allgemeinen ist man sich darüber einig, daß das Kernübel der heutigen landwirtschaftlichen Krisis in dem Mißverhältnis der Betriebseinnahmen zu den Betriebsausgaben, insbesondere zu den öffentlichen Lasten, und dem Mangel an Kapital, der in hohen Zinssätzen seinen Ausdruck findet, liegt. Die Teilnehmer der Weltwirtschaftskonferenz in Genf im Sommer des Jahres 1927

äußerten sich ebenfalls dahin. „Der wirtschaftliche Niedergang der Landwirtschaft findet seinen Ausdruck in der Störung des Gleichgewichts zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen und denen der Industrie-Erzeugnisse[1])."

Alle Betriebsmittel, die der Landwirt braucht, sind syndiziert, kartelliert oder auch tarifiert und wie man es sonst noch nennen will. Jedenfalls begegnet der Landwirt beim Einkauf überall festen Preisen, nur seine Produktenpreise hängen von der Spekulation an der Börse, von politischen Einwirkungen, jedenfalls von allen möglichen Willkürmaßnahmen ab[2]).

Wichtig ist in unserem Zusammenhange besonders das Preisniveau im Jahre 1928, interessant aber auch die Preisentwicklung. Im Jahre 1927 war das Verhältnis von Agrar- zu Industriestoffpreisen verhältnismäßig günstig und somit die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für industrielle Produkte ziemlich groß. Im Jahre 1928 hat dagegen eine entscheidende Entwicklung zuungunsten der Landwirtschaft eingesetzt. Die Agrarstoffpreise sind stärker gesunken, die der industriellen Erzeugnisse dagegen haben sich durchweg erhöht. Diese Tatsache ist am besten aus folgender Uebersicht zu erkennen[3]). Es ist aus ihr zu ersehen, daß sich die Stellung der Landwirtschaft vom zweiten Vierteljahr 1927 an mit nur kurzen Unterbrechungen verschlechtert hat. Im Anfang des Jahres 1927 lag noch der Index der industriellen Rohstoffe und Halbwaren wesentlich unter dem der Agrarstoffe. Ende des Jahres 1928 dagegen bewegte er sich mit ihm auf etwa gleicher Höhe. Die Preise der industriellen Produktionsmittel, die noch das ganze Jahr 1927 hindurch wesentlich unter den Agrarstoffpreisen lagen, bewegten sich seit 1928 erheblich über denselben.

Zeit		Agrarstoffe	Industriestoffe			
			Rohst. u. Halbw.	Prod.-mittel	Konsumgüter	Zusammen
1924—28		130,8	135,7	132,8	169,4	153,7
1925		133,0	141,0	135,9	172,4	156,7
1926		129,3	129,7	132,5	162,2	149,5
1927		137,8	131,9	130,2	160,2	147,3
1928		134,3	134,1	137,0	174,9	158,6
1927	1.	138,5	129,5	129,1	151,3	141,7
	2.	138,1	130,9	129,4	155,8	144,4
	3.	137,7	133,0	130,3	162,6	148,7
	4.	136,9	134,0	132,2	171,0	154,4
1928	1.	131,2	133,8	135,2	172,9	156,7
	2.	135,1	134,7	136,5	174,9	158,4
	3.	136,1	134,3	137,9	175,8	159,5
	4.	134,7	133,7	138,4	175,9	159,8

[1]) Steding a. a. O. S. 5.
[2]) Deutsche Tageszeitung 1929, Nr. 211.
[3]) Wirtschaft und Statistik 1929, Nr. 1, S. 12 ff.

Demnach hat sich die Preisschere im Jahre 1928 erneut zuungunsten der Landwirtschaft geöffnet. Diese für die Landwirtschaft ungünstige Entwicklung hat sich, entgegen anders lautenden Berichten im zweiten Halbjahr 1928 weiter fortgesetzt, wie das vom Statistischen Reichsamt errechnete Preisverhältnis zwischen Agrarstoffen und Industriestoffen einwandfrei zeigt. Setzt man die Preise der Industriestoffe (einschließlich Fertigwaren) = 100, so ergibt sich folgendes Verhältnis der Agrarstoffpreise.

Preisverhältnis zwischen Agrarstoffen und Industriestoffen (Industriestoffe = 100)[1])

Großhandelsindexziffer: Basis 1913 = 100.

Zeit			
1924—1928			91,9
1927	1. Vierteljahr		103,1
	2. „		101,4
	3. „		99,0
	4. „		96,5
	1. „		91,9
	2. „		93,9
	3. „		94,5
	4. „		93,7
1928	Juli	94,5	
	Aug.	95,5	
	Sept.	93,5	
	Okt.	93,8	
	Nov.	94,1	
	Dez.	93,2	

Die Preislage der landwirtschaftlichen Artikel.

Von den Agrarstoffen sind besonders Vieh- und pflanzliche Nahrungsmittel einer Betrachtung zu unterwerfen. Die Viehpreise zogen wieder beträchtlich an, nachdem sie unter dem Druck der rückgängigen Schweinepreise als Folge des starken Angebots auf dem Schweinemarkt im April 1928 ihren tiefsten Stand erreicht hatten. Aber wenn auch die Indexziffer der Viehpreise, die im letzten Vierteljahr 1928 keine allzu großen Schwankungen aufzuweisen hatten, in die Höhe ging, so konnte sie die durchschnittliche Höhe des Preisniveaus der Agrarstoffe doch nicht erreichen. Das Schlachtvieh lag im Jahre 1928 auf 118,4 gegenüber 104,9 im Dezember 1927. (Wirtschaft und Stat. 1927 S. 1020). Im Jahresdurchschnitt lag die Indexziffer für Vieh mit 111,3 auf dem gleichen Stande wie 1927 (111,5) (Wirtschaft und Stat. 1929 Nr. 1 S. 12). Die Indexziffer für Vieherzeugnisse, deren jahreszeitlicher Höhepunkt im Dezember 1927 lag, wies im Jahresdurchschnitt mit 141,0

[1]) Wirtschaft und Statistik 1928, Nr. 1, S. 26; 1929, Nr. 1, S. 13 und S. 15.

gegenüber den beiden Vorjahren keine nennenswerten Veränderungen auf[1]).

Im einzelnen haben sich die Preise für Ochsen im Jahre 1928 nur wenig verändert. Bei den Kühen ist eine stärkere Bewegung festzustellen. Bei den Schweinepreisen ist die Entwicklung nicht so sichtbar, da die niedrigen Preise im Anfang des Jahres das stete Ansteigen derselben am Ende des Jahres nicht erkennen lassen. Hier ist die braunschweigische Landwirtschaft insofern besonders begünstigt, als die vielen Fleisch- und Wurstfabriken einen großen Teil der Viehproduktion aufnehmen; der Landwirt ist dadurch dem Zwang enthoben, als Anbieter auf den großen Viehmärkten von Berlin, Hamburg und Frankfurt aufzutreten.

Entgegen der Indexziffer für Vieh ist die Ideexziffer für pflanzliche Nahrungsmittel seit der neuen Ernte ständig zurückgegangen und lag im Dezember 1928 um 12,3 % niedriger als im Herbst 1927. Die Preistendenz für Futtermittel war im Jahre 1928 nicht einheitlich. Vor der Ernte zogen die Preise an, nachher sind sie unter dem Einfluß einer guten Getreide- und Kartoffelernte wieder gesunken.

Wenn man nun die Preisentwicklung der einzelnen Erzeugnisse seit dem Jahre 1925 verfolgt, so sieht man, daß diese recht verschieden ist. Große Abweichungen bestehen außerdem noch in den Preisnotierungen der einzelnen Marktorte. Die braunschweiger Landwirte erhalten ihre Produkte fast durchweg nach Berliner Notierungen bezahlt. Die Preise sind aber auch nach Lage des Betriebes sehr verschieden. Hier ist allerdings der braunschweiger Landwirt wieder gut gestellt infolge des ausgedehnten Eisenbahnnetzes und des vollkommenen Straßenbaus im Freistaat Braunschweig. Hinzukommt, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Produkte in der Stadt Braunschweig selbst abgesetzt werden kann, soweit sie nicht schon in Zuckerfabriken und Konservenfabriken gewandert sind.

Im einzelnen hat sich im Jahresdurchschnitt 1928 sowohl bei den Roggen- wie bei den Weizenpreisen gegenüber dem Vorjahre eine Senkung durchgesetzt, so daß der Geldertrag der letzten Ernte nicht die Höhe desjenigen der vorletzten erreichen konnte, obwohl die Ernte 1928 der Menge nach bedeutend besser war als die im Jahre 1927; in der Hauptsache ist die Preissenkung wohl dem mangelhaften Zollschutz zuzuschreiben[2]). Ein Preisvergleich von dem Jahre 1913 mit Dezember 1928 ergibt, daß die Roggenpreise etwa 30 %, die Weizenpreise dagegen nur ca. 5 % über den Vorkriegspreisen liegen[3]). Der Einfluß dieser Entwicklung auf die braunschweigischen landwirtschaftlichen Betriebe, soweit sie überwiegend Weizen bauen, konnte nicht ausbleiben, ein günstiges Betriebsergebnis war nicht zu erzielen. Der Haferpreis lag im

[1]) Wirtschaft und Statistik 1927, S. 1020; 1929, S. 12.
[2]) Wirtschaft und Statistik 1928, S. 13; 1929, S. 948.
[3]) Ztschr. d. Landw. Kammer Bd. 1929, Nr. 7, S. 91.

Jahresdurchschnitt 1928 RM. 10.— über dem des Jahres 1927 und erheblich über den Preisen in den Jahren 1925 und 1926; er lag ungefähr 20 % über den Preisen im Jahre 1913.

Schließlich sind von den pflanzlichen Produkten für Braunschweig noch wichtig die Preise für Gemüse. Auch hier ist keine den Ausgaben entsprechende Steigerung der Preise festzustellen. folgende Gemüsepreise sind zwischen dem braunschweigischen Gemüsebauverein und den Konservenfabriken in den Jahren 1912/13 und 1924—1929 vereinbart worden[1]).

Die Preise verstehen sich ab Ortschaft pro Zentner.

	1912/13	1924	1925	1926	1927	1928
Spargel I.	55.—	85.—	90.—	50.—	63.—	68.—
Drillerbsen	6.—	8.—	7.50	7.50	9.—	9.—
Buschbohnen	6.—	18.—	12.—	7.—	6.50	6.50
Stangenwachsbohnen	10.—	28.—	25.—	19.—	14.—	14.—
Puffbohnen braun u. weiß	—.—	7.50	7.50	6.—	5.50	5.50

Auf die unzureichenden Preise für Zuckerrüben sind wir bereits oben S. 39 eingegangen.

Die Preisspanne zwischen Erzeuger- und Konsumpreisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Neben den Preisen für Agrarprodukte ist auch noch die Frage der Preisspanne zwischen landwirtschaftlichen Erzeugerpreisen und Konsumpreisen zu erörtern. Wenn auch zu betonen ist, daß die Kosten, die auf die Ware fallen, während ihres Weges vom Erzeuger zum Verbraucher entsprechend der Umsatzsteuer sonstiger Lasten, wie Bahnfrachten, höhere Löhne, gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend gestiegen sind, so ist doch bei voller Berücksichtigung dieser Tatsachen die große Spanne nicht zu verstehen, die heute zwischen den Erzeugerpreisen und den Konsumpreisen besteht. Hauptsächlich ist diese Spanne bei Vieh- und Fleischpreisen festzustellen. Da diese Tatsache schon oft Anlaß zu heftigen Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit gewesen ist und zu falschen Folgerungen Anlaß gegeben hat, werden in braunschweiger Tageszeitungen die Preise veröffentlicht, die der Landwirt für ein Pfund Lebendgewicht erhält, und die Preise, die der Städter zahlen muß. So betrug der Preis für ein Pfund Lebendgewicht in Braunschweig am 31. Juli 1928[2]).

für Bullen	Klasse B	48—52 Pfg.
für Kälber	Klasse B	71—90 Pfg.
für Schweine	Klasse B	73—75 Pfg.

Hierbei ist weiter zu bemerken, daß die Stallpreise noch unter diesen Preisen liegen. Und nun fragt man sich, was der Städter

[1]) Akten des Gemüsebauvereins.
[2]) Braunschweiger Land.

zahlen muß. Er zahlt am gleichen Tage auf dem Markt:

für 1 Pfd. Rindfleisch	0.80—1.10 RM.
für 1 Pfd. Kalbfleisch	0.60—1.10 RM.
für 1 Pfd. Schweinefleisch	1.10—1.40 RM.
für 1 Pfd. Mettwurst	1.10—1.40 RM.
für 1 Pfd. Rindfleisch i. Laden	1.10—1.30 RM.
für 1 Pfd. Kalbfleisch i. Laden	1.00—1.50 RM.
für 1 Pfd. Schweinefleisch i. Laden	1.20—1.60 RM.
für 1 Pfd. Mettwurst i. Laden	1.30—1.60 RM.

So sind die Aufschläge auf die Stallpreise bis zu einer Höhe von ca. 250 % gestiegen; im Jahre 1913 betrugen sie ungefähr 131 %[2]). Ein anschauliches Bild von den Preisspannen liefert folgende Zusammenstellung[1]).

1. Rinder.

Jahr	Hofpreis	Viehgroßhandelspreis	Fleischgroßhandelspreis	Ladenpreis
	Durchschnittspreise je Pfd. in Pfg.			
1911/13	42,2	49,7	82,5	87,8
1926/27	47,8	56,3	94,7	110,0
1927/28	50,2	59,1	96,1	112,3
	Hofpreis = 100.			
1911/13	100	115	195	208
1926/27	100	115	198	230
1927/29	100	115	191	229

2. Schweine.

Jahr	Hofpreis	Viehgroßhandelspreis	Fleischgroßhandelspreis	Ladenpreis
	Durchschnittspreise je Pfd. in Pfg.			
1911/13	42,0	53,7	65,5	76,0
1926/27	53,0	70,7	91,9	119,2
1927/28	44,0	58,6	79,1	94,8
	Hofpreis = 100.			
1911/13	100	125	152	177
1926/27	100	125	162	225
1927/28	100	125	180	265

Die Landwirte können ihre Produkte oft kaum zu Friedenspreisen losschlagen, der Konsument dagegen muß in vielen Fällen den doppelten Friedenspreis und noch mehr bezahlen. Von den vielen Ursachen dieser Entwicklung soll nur eine genannt werden. Die zahlenmäßige Zunahme des Händlertums (Vgl. S. 10), die volkswirtschaftlich nicht erforderlich gewesen wäre, wenn auch die Notwendigkeit eines gut durchgebildeten Handels durchaus bejaht werden soll, hat einen längeren Lauf der Ware und damit eine Verteuerung zur Folge.

[2]) Deutsche Tageszeitung 1929, Nr. 106.
[1]) Ztschr. d. Landw. Kammer Br. 1929, Nr. 4, S. 51.

Die Preislage der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel.

Die Notlage der Landwirtschaft, zum Teil bedingt durch die eben skizzierte Preislage landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wird noch verschärft durch die Preisentwicklung des landwirtschaftlichen Bedarfs. Der Hauptbedarfsartikel der Landwirtschaft sind die künstlichen Düngemittel. Bei einer Betrachtung der Preisentwicklung ist festzustellen, daß diese durchaus nicht einheitlich verlaufen ist. Die Kalipreise zeigen dem Jahre 1927 gegenüber keine Veränderungen, wohl aber weisen sie den Jahren 1925 und 1926 gegenüber erhebliche Steigerungen auf. Die Phosphordüngemittel, deren Preise Anfang 1928 unter denen des Vorjahres lagen — und zwar in erheblichem Maße —, bewegen sich am Ende des Jahres auf wesentlich höherem Preisstand als Ende des Jahres 1927. Die Preiserhöhung dieses Düngemittels ist seit dem Jahre 1927 also sehr erheblich gewesen. Demgegenüber liegen die Stickstoffpreise sowohl am Anfang wie am Ende des Jahres 1928 unter denen der entsprechenden Zeit im Jahre 1927. Auch die Preise in den Jahren 1925 und 1926 werden hier unterschritten. Eine Senkung der Düngemittelpreise ist nur zu begrüßen. Wenn der Landwirt auch an Kunstdünger am wenigstens sparen sollte, so ist es doch häufig vorgekommen, daß kein Kunstdünger infolge der schlechten Wirtschaftslage gekauft wurde, wodurch natürlich eine gute Ernte unmöglich wurde. Der Landwirt spart hier an falschem Platze und schadet sich selbst.

Die Indexziffer der Preise für künstliche Düngemittel lautet[1])

1913 = 100

Jahresdurchschnitt		Stickstoff	Phosphor	Kali	Künstl. Düngemittel zus.
	1926	73,1	129,5	101,8	86,3
	1927	69,0	112,8	115,3	83,3
	1928	67,1	102,0	115,2	81,8
Januar	1928	68,9	95,8	115,6	81,9
April	1928	69,6	97,0	115,6	82,5
Juli	1928	62,5	97,0	115,2	77,9
Oktober	1928	64,9	110,1	115,6	82,0
Januar	1929	69,2	119,2	115,6	87,4
Februar	1929	69,8	121,9	115,6	87,4

Ferner sind die Preise der allgemeinen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel einer Betrachtung zu unterwerfen, wie Schmiede-, Sattler- und Stellmacherarbeiten, Maschinen und Geräte. Leider ist es uns nicht gelungen, Preise für einzelne dieser landwirtschaftlichen Bedarfsartikel im Jahre 1913 und im Jahre 1928 zu erhalten; außerdem wurden die Bemühungen dadurch besonders erschwert, daß die Preise in einzelnen braunschweigischen Orten derartig große Verschiedenheiten aufwiesen, daß eine Vergleichsmöglichkeit nicht gegeben war. So müssen wir

[1]) Zusammengestellt aus Wirtschaft und Statistik 1928 und 1929.

uns mit den Preisindexziffern für landwirtschaftlichen Bedarf begnügen. Die Preise sämtlicher Landmaschinen und Geräte haben sich im Laufe des Jahres 1928 erhöht. Die Kaufkraft der Landwirtschaft ist auch hier stark zurückgegangen. Bei den eigentlichen landw. Maschinen ist noch die geringste Steigerung der Preise festzustellen. Dagegen sind die Preise der allgemeinen Wirtschaftsgeräte bedeutend gestiegen, sie stehen der Vorkriegszeit gegenüber am höchsten im Preise. Während die Landmaschinenpreise eine nur etwa 27 % Steigerung gegenüber dem Jahre 1913 aufweisen, zeigen die Preise der allgemeinen Wirtschaftsgeräte eine solche von über 63 %. Da nun die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sich im Jahre 1928 bekanntlich stark ermäßigt haben, war die Steigerung der Preise für Maschinen usw. für die Landwirtschaft besonders empfindlich. Die Entwicklung der Preise ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen[1]).

Preisindexziffern der landw. Maschinen und Geräte.

1913 = 100	1925	1926	1927	1928
Landw. Tot. Invent.	133,8	132,9	133,3	139,4
Landw. Maschinen	124,5	125,2	124,7	126,8
Ackergeräte	125,8	125,2	126,9	130,6
Wagen und Karren	133,0	133,0	131,5	136,5
Allg. Wirtsch. Geräte	154,1	147,5	150,7	163,2

Nun kann man aber auf Grund aller dieser eben angeführten Tabellen, Indexziffern und Preisen kein unbedingt zuverlässiges Bild der Lage der Landwirtschaft geben. Denn es ist bei diesen Zahlenangaben zu berücksichtigen, daß der Landwirt für seine Erzeugnisse ja nicht die von der Statistik erfaßten Großhandelspreise, sondern nur Preise, die ganz erheblich darunter liegen, erhält. Andererseits bezieht er Industrieerzeugnisse nicht etwa zu den Großhandelspreisen, sondern im allgemeinen zu den wesentlich darüber liegenden Kleinhandelspreisen, wozu auch noch die hohen Frachtkosten kommen, wenn er die Maschine direkt ab Fabrik bezieht. Diese Tatsache ist bei Würdigung der Indexziffern zu berücksichtigen. Die Schlußfolgerung aus allen diesen Betrachtungen ergibt die Tatsache niedriger Produkten- und hoher Produktionsmittelpreise. Zu den Produktionsmitteln gesellen sich noch gestiegene Löhne, soziale Lasten und Steuern, die eine schwere Belastung der Landwirtschaft darstellen.

Die Betriebsbelastung durch Löhne und soziale Lasten.

Die Lohnaufwendungen je ha sind nun in den einzelnen Wirtschaftsgebieten verschieden, wie wir oben bei Betrachtung der typischen Betriebe gesehen haben. Aber auch in den einzelnen Betriebsgrößen sind ganz verschiedene Lohnaufwendungen zu finden. Leider ließen sich über die Entwicklung der Löhne in der

[1]) Wirtschaft und Statistik 1929, S. 35.

braunschweigischen Landwirtschaft keine genügenden Unterlagen beschaffen. Es ist nur festzustellen, daß bei den Hackfruchtwirtschaften mit überwiegendem Zuckerrübenbau die Lohnaufwendungen mit zunehmender Betriebsgröße steigen. Denn der Zuckerrübenbau benötigt zu gewissen Zeiten, insbesondere zur Ernte, viel Handarbeit, für die in den ruhigeren Zeiten keine rationelle Verwendungsmöglichkeit besteht. Das Lohnkonto des Betriebs wird also verhältnismäßig höher belastet als in einem kleineren Betrieb, der für die Zuckerrübenarbeit nicht soviel Menschenkraft beansprucht, und der für die Leute in ruhigeren Zeiten leichter Beschäftigung finden kann. Eine Ermäßigung des Lohnkontos tritt erst dann ein, wenn Maschinen die menschliche Arbeitskraft ersetzen können, also nur bei Großbetrieben. Bei kleineren Betrieben würde sich die Anschaffung einer Maschine, z. B. einer Rübenerntemaschine, nicht rentieren, da Maschinen dieser Art erstens noch sehr teuer und zweitens recht kompliziert sind.

Die braunschweigischen Betriebe haben zum Teil unter den hohen Löhnen besonders zu leiden, da Zuckerrübenbau, Gemüsebau, insbesondere der Spargelbau, sehr viel Menschenarbeit erfordern, worauf auch schon hingewiesen wurde. Folgende Zahlen, die aus Akten der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig entnommen sind, geben ein Beispiel von der ungleichen Höhe der Lohnaufwendungen in einzelnen Betrieben.

		RM
Getreidebau-Betrieb	Lohnaufwendung je ha	6.—
Getreidebau-Betrieb	„ „ „	56.—
Getreide, Rübenbau und Viehzucht-Betrieb	„ „ „	182.—
Hackfrucht- und Getreidebau-Betrieb	„ „ „	224.—
Getreide- und Viehmastbetrieb	„ „ „	244.—
Intensiver Spargel-Betrieb	„ „ „	534.—

Mit den Löhnen verbunden sind die sozialen Lasten in Form von Krankenversicherung, Invalidenversicherung, Unfallversicherung und Arbeitslosenversicherung. Bei Betrachtung der wirtschaftlichen Not sovieler landwirtschaftlicher Betriebe wird den sozialen Lasten oft nicht genügend Beachtung geschenkt. Und doch trägt die Höhe dieser Ausgaben oft zur Unrentabilität des Betriebes bei. Vorweg sei aber ausdrücklich betont, daß die Landwirtschaft durchaus nicht etwa Gegner der Sozialversicherung ist. Sie ist vielmehr, wie alle einsichtigen Menschen, davon überzeugt, daß für alle Fälle von Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit und für das Alter ausreichend und nicht nur etwa in Höhe eines Almosens für die landwirtschaftlichen Arbeiter und Angestellten gesorgt werden muß. Andererseits ist aber zu fordern, daß den besonderen Verhältnissen in der Landwirtschaft im Rahmen der Versicherungsgesetze Rechnung getragen wird. Es ist nicht angängig, daß die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer, deren Beruf

wohl der gesundeste überhaupt ist, und die einen viel geringeren Prozentsatz an Kranken stellen als die Industriearbeiter, dieselben hohen Beitragslasten zu zahlen haben. Ebenso steht es mit der Invalidenversicherung. Und ganz von der Hand zu weisen ist es, daß ständige landwirtschaftliche Arbeiter, in deren Kreisen es Erwerbslosigkeit praktisch überhaupt nicht gibt, in vollem Umfange zur Erwerbslosenversicherung herangezogen werden. Der landwirtschaftliche Berufsstand wehrt sich nicht gegen Einrichtungen, die heute einmal erforderlich sind; er verlangt aber, daß diese Einrichtungen den landwirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt werden. In der heutigen Höhe sind die sozialen Lasten nicht mehr tragbar und Wandel tut nicht zuletzt im Interesse der Arbeitnehmer dringend not, wenn nicht extensive Wirtschaft und damit eine weitere Entlassung von Arbeitskräften um sich greifen soll. Andererseits muß aber auch hier die unbillige Benutzung der Arbeitslosenversicherung, die sich innerhalb der Landwirtschaft in der letzten Zeit an manchen Stellen gezeigt hat, erwähnt werden. Näher darauf einzugehen ist hier nicht am Platze. Im übrigen sind die Beiträge für die sozialen Versicherungen verschieden hoch. Im Durchschnitt betrugen sie in Braunschweig RM. 14.— pro Hektar und schwankten zwischen RM. 1.— und RM. 32.— je Hektar im Jahre 1927[1]). Um weiter noch einige Zahlenangaben über die Belastung der braunschweigischen Landwirtschaft durch die Sozialversicherung machen zu können, haben wir 50 Betriebe, die der Buchstelle der Landwirtschaftskammer angeschlossen sind, untersucht. Wir haben festgestellt, daß die durchschnittliche Belastung eines landwirtschaftlichen Betriebes durch die Sozialversicherung je Hektar im Jahre 1927/28 RM. 21,20 betrug und daß die Ausgabe für soziale Lasten im Durchschnitt 3,59 % der Gesamtwirtschaftsausgaben darstellt. Da aber nur eine kleine Zahl von landwirtschaftlichen Betrieben untersucht werden konnte, ist eine Verallgemeinerung der Ergebnisse nicht ohne weiteres zulässig. Die Höhe der sozialen Ausgaben wird von der Landwirtschaft mit Recht drückend empfunden, da sie gegenüber anderen Gewerbezweigen die sozialen Einrichtungen nur in geringem Maße in Anspruch nimmt.

Die Betriebsbelastung durch Steuern.

Schließlich lasten noch auf dem landwirtschaftlichen Betriebe hohe Steuern. Die Steuerfrage ist eine der brennendsten Fragen des heutigen Landwirtschaftsproblems. An eine wirksame Senkung der Steuern, das sei schon hier bemerkt, ist aber wohl noch nicht zu denken, wenigstens nicht, solange Deutschland die hohen Tribute an seine Reparationsgläubiger zahlen muß. Die mangelnde Rentabilität der Landwirtschaft, unzureichende Preise lassen sich irgend-

[1]) Ztschr. d. Landw. Kammer 1928, Nr. 7, S. 92.

wie ertragen oder abschwächen, indem z. B. die bäuerliche Bevölkerung ihren Lebensstandard bedeutend herabsetzt, sich keinen Arbeitslohn für ihre Tätigkeit anrechnet und dadurch gezwungen wird, ein Leben zu führen, mit dem kein Arbeiter in der Stadt oder kein Arbeitsloser tauschen würde. Notwendige Anschaffungen müssen unterbleiben, doch die Steuern müssen bezahlt werden, auch wenn kein Betriebsüberschuß erzielt ist. Dieser fehlt im landwirtschaftlichen Betrieb schon lange, die Steuern müssen deshalb aus der Substanz oder durch Eingehen von Schuldverpflichtungen bezahlt werden, zumal nach der Stabilisierung, als die Landwirtschaft fast aller Betriebsmittel beraubt war. Dazu kommt noch der Steuerdruck, der auf allen Betrieben lastet und die Landwirte zwingt, ihre Ernte sofort auf den Markt zu werfen, um die gestundeten Steuern bezahlen zu können. Oft genug aber reichen die laufenden Erträge nicht aus, die Steuern zu bezahlen; diese müssen dann aus Mitteln bezahlt werden, die nicht dafür bereit stehen und nachher wieder durch Kreditaufnahme ersetzt werden müssen. Daraus resultiert neben dem ungünstigen Preisverhältnis zum Teil auch die heutige hohe Verschuldung.

Die Landwirtschaftskammer Braunschweig hat sich wiederholt bemüht, die Steuern in ein Verhältnis mit den sehr niedrigen Erträgen bezw. Verlusten der landwirtschaftlichen Betriebe zu bringen; in der Hauptsache konnte jedoch nur eine Erleichterung in der Zahlung erreicht werden. Nach einer Berechnung der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig betrugen im Durchschnitt allein die abzugsfähigen[1]) Steuern und Lasten im Wirtschaftsjahr 1926/27 RM. 32.— je Hektar, und zwar schwankten die Ausgaben zwischen RM. 18.— und RM. 55.— je Hektar. Der Durchschnitt der persönlichen Steuern, also Vermögens-, Einkommen- und Kirchensteuer, betrug rund RM. 16.— je Hektar, und zwar war hier eine Schwankung von RM. 4.— bis RM. 20.— festzustellen. Besonders lasten die Realsteuern auf dem Betrieb, die auch bezahlt werden müssen, wenn kein Betriebsüberschuß erzielt ist[2]). Die Grundsteuer wurde im Laufe des Jahres 1928 so sehr erhöht, daß sie mit den kommunalen Zuschlägen in größeren Betrieben um rund 100 % gegenüber dem Jahre 1927 gestiegen ist[3]).

Durch Untersuchung von 50 Betrieben, die der Buchstelle der Landwirtschaftskammer angeschlossen sind, haben wir festgestellt, daß sich die steuerliche Belastung eines Betriebes im Jahre 1927/28 im Durchschnitt auf RM. 41.80 je Hektar stellte die Steuern nahmen im Durchschnitt 10,70 % der Gesamtwirtschaftsausgaben des Betriebes ein. Steuern und soziale Lasten zusammen nehmen demnach durchschnittlich 14,29 % der Gesamtwirtschaftsausgaben der 50 Betriebe in Anspruch, einen hohen Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß diese Ausgaben für den Betrieb fast unproduktiv sind.

---

[1]) Vgl. Anlage 7.
[2]) Ztschr. d. Landw. Kammer Br. 1928, Nr. 7, S. 92.
[3]) Ebenda 1929, Nr. 7, S. 90.

Mit den vorhergehenden Ausführungen glauben wir dargelegt zu haben, unter welchen ungünstigen Bedingungen die braunschweigische Landwirtschaft in den letzten Jahren hat arbeiten müssen. Wir haben davon abgesehen, genauere Zahlen über steuerliche und soziale Belastung der braunschweigischen Landwirtschaft zu bringen, einmal, weil diese Zahlen nur ein grobes Bild geben können und eine Vergleichbarkeit nicht immer zulassen zum anderen sind für derartige Feststellungen die notwendigen Unterlagen schwer zu beschaffen. Wir glauben ein Bild von der Rentabilität der braunschweigischen Landwirtschaft am besten dadurch geben zu können, daß wir die Buchführungsergebnisse von Betrieben bringen, die als intensiv bewirtschaftet und gut geleitet gelten. Die Betriebe sind Zuckerrübenbetriebe und liegen in den besten Gegenden Braunschweigs, in den Amtsbezirken Salder, Riddagshausen und Schöningen in guter Verkehrslage.

Drei Spezialbetriebsuntersuchungen.

Für die Beurteilung der Lage der Landwirtschaft bildet die Rentabilitätsfrage einen wichtigen Faktor; jedoch ist es schwer, gerade über diese Frage umfassendes und zuverlässiges Material zu erhalten. Die Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig hat uns in liebenswürdiger Weise ihre Akten zur Verfügung gestellt. Leider aber waren brauchbare Aufzeichnungen aus den Jahren 1913/14, auf die es uns besonders ankam, in nur geringem Umfange zu erhalten. Andererseits ist es zu begrüßen, daß überhaupt Buchführungsergebnisse aus der Vorkriegszeit bei der Buchstelle vorlagen; sie sind nur selten zu finden, oder wenn sie vorhanden sind, so sind sie nicht immer verwertbar und mit den heutigen Ergebnissen in Einklang zu bringen. So müssen wir uns mit den Aufzeichnungen begnügen, die wir vorgefunden haben.

Die Buchführungsergebnisse von drei landwirtschaftlichen Betrieben sollen im folgenden besprochen werden, um ein Beispiel von der wirtschaftlichen Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe zu geben. Es kommt bei diesen Betrieben weniger auf die absolute Höhe der einzelnen Posten an, als vielmehr auf die Entwicklung im Laufe der Jahre. Wenn auch eine Verallgemeinerung der Ergebnisse nicht zulässig ist, so kann man doch aus ihnen schließen, wie die Lage der gesamten braunschweigischen Landwirtschaft sein muß, wenn schon diese gut geleiteten, leistungsfähigen Betriebe keinen günstigen Wirtschaftserfolg zu erzielen vermögen.

Zur Charakteristik der einzelnen Betriebe seien folgende Angaben gemacht.

Betrieb Nr. 1 (Anlage 4) besitzt eine bewirtschaftete Fläche von rund 87 Morgen in Ertragswertklasse 6. Die Bodenbenutzung gestaltete sich im Wirtschaftsjahre 1927/28 im wesentlichen folgendermaßen:

Anlage 4. Betrieb Nr. 1.

Einnahmen	1912/13 RM	1924/25 RM	1925/26 RM	1926/27 RM	1927/28 RM
Ackerbau		7 747,01	8 570,82	7 914,70	8 528,19
Rindvieh		6 653,67	10 646,76	10 109,03	9 587,54
Schweine		2 396,—	2 829,50	2 296,—	3 850,45
Gesamtwirtschaftseinnahmen	21 373,64	17 209,—	22 743,80	20 146,83	22 264,38
Betriebsverlust	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
Reinverlust		2 073,48	—,—	3 456,86	3 105,39

Ausgaben	1912/13 RM	1924/25 RM	1925/26 RM	1926/27 RM	1927/28 RM
Allgem. Wirtschafts-Kosten		415,47	457,50	906,97	1 314,80
Versicherungen		284,12	409,09	388,30	297,60
Wirtsch. Steuern		1 002,67	737,30	628,50	843,50
Gebäude		283,90	202,—	446,72	188.—
Maschinen		613,25	679,10	1 103,08	968,05
Löhne		1 872,83	1 982,05	1 905,32	2 000,30
Futtermittel		2 481,35	3 551,—	5 501,—	7 258,76
Düngemittel		1 772,86	1 963,05	2 080,85	2 243,08
Brennstoffe		—,—	34,98	44,18	72,14
Ackerbau — Saat					496,52
Gesamtwirtschafts-Ausgaben	20 995,51	13 407,48	17 128,19	17 596,12	20 005,33
Betriebsgewinn	378,13	3 801,52	5 615,61	2 550,71	2 259,05
Reingewinn		—,—	217,58	—,—	—,—

Weizen	19 Morgen	Hektarertrag	28,10 dz
Roggen	12 „	„	24,34 dz
Gerste	6 „	„	30,80 dz
Hafer	17 „	„	37,44 dz
Zuckerrüben	20 „	„	329,60 dz

Betrieb Nr. 2 (Anlage 5) bewirtschaftet eine Fläche von 286 Morgen von Ertragswertklasse 16 in folgender Weise:

Weizen	32 Morgen	Hektarertrag	14,— dz
Roggen	34 „	„	15,66 dz
Gerste	20 „	„	20,— dz
Hafer	34 „	„	16,— dz
Zuckerrüben	26 „	„	169,— dz

Betrieb Nr. 3 (Anlage 6) hat eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 359 Morgen (Ertragswertklasse 9), die im wesentlichen bebaut wurden mit:

Weizen	32 Morgen	Hektarertrag	25,60 dz
Roggen	20 „	„	25,26 dz
Gerste	9 „	„	24,78 dz
Hafer	59 „	„	30,40 dz
Zuckerrüben	98 „	„	280,78 dz

Betrieb Nr. 1 (Anlage 4). Aus der Zusammenstellung der Betriebsergebnisse, die nur auszugsweise erfolgen kann, ist zu erkennen, daß sich die Gesamtwirtschaftseinnahmen seit dem Jahre 1913 fast nicht geändert haben, ebenso nicht die Gesamtwirtschaftsausgaben im Wirtschaftsjahre 1927/28 gegenüber dem Jahre 1913. Das Wirtschaftsjahr im landwirtschaftlichen Betriebe läuft jeweils vom 1. Juli bis zum 30. Juni. Wenn wir nun die Ausgabenseite betrachten, sehen wir, in wie starkem Masse die allgemeinen Wirtschaftskosten: Löhne, Futtermittel und Düngemittel gestiegen sind. Diese Mehrausgaben müssen dann wieder bei anderen Posten eingespart werden, z. B. bei Gebäuden. Leider ließen sich keine weiteren verwertbaren Angaben über diesen Betrieb finden. Die Berechnung des Reingewinns bezw. des Verlustes geschieht durch Gegenüberstellung von den Gesamtleistungen des Betriebes (Rohertrag) und dem Gesamtaufwand[1]). Die Gesamtleistungen des Betriebes zerfallen in Wirtschaftseinnahmen, Inventarvermehrung, unbare Leistungen an den Besitzer, Mietswert der Wohnung, Geldwert des Naturallohnes. Der Gesamtaufwand ist gegliedert in Wirtschaftsausgaben, Jnventarverminderung, Abschreibungen, Lohnanspruch des Besitzers und seiner Familie, Geldwert des Naturrallohnes.

Bei einer Zusammenstellung dieser Faktoren, deren Endergebnis leider nur vorhanden ist, ergibt sich für die Jahre 1924/25,

[1]) Nach der Betriebsstatistik d. dtsch. Landw. Rates.

1926/27 und 1927/28 ein Verlust, nur das Jahr 1925/26 bringt einen geringen Reinertrag von RM. 217,58. Von diesem Reinertrag werden noch abgezogen die durch den Betrieb bedingten persönlichen Steuern, die Schuld-(Pacht-)Zinsen und die landesübliche Verzinsung des Eigenkapitals[2]). Dann haben wir den Unternehmergewinn, der bei RM. 217,58 aber negativ sein wird. Die Folge davon ist, daß Steuern und Zinsen, soweit sie aus dem Reinertrag nicht bezahlt werden können, aus anderen Mitteln, eventuell durch Kreditaufnahme, bezahlt werden müssen.

Um nun keine Mißverständnisse bezügl. des Begriffes des Betriebserfolges in der Landwirtschaft aufkommen zu lassen, sollen an dieser Stelle die Begriffsbestimmungen gegeben werden. Sie sind nach: v. Köppen: „Der Reinertrag und seine Berechnung" in „Berichte über Landwirtschaft", 1927 Bd. 5. Heft 2, S. 270 ff. zusammengestellt.

1. Der Reinertrag ist der geldmäßige Ausdruck des Wirtschaftserfolges eines schuldenfrei gedachten Betriebes. Er wird errechnet als Unterschied zwischen Rohertrag und Betriebsaufwand. Zum Betriebsaufwand sind der Lohnanspruch des Betriebsleiters und der mitarbeitenden Familienangehörigen, sowie die auf dem Betriebe ruhenden Steuern und Lasten zu zählen.

2. Reinertrag zuzüglich der auf dem Betriebe ruhenden Steuern und Lasten ergibt den Betriebsüberschuß.

3. Reinertrag zuzüglich des Lohnanspruchs ergibt unter Berücksichtigung des Unterschieds zwischen Betriebsschulden (Pacht-) und Guthabenzinsen das Einkommen des Landwirts aus dem Betriebe. Einkommen des Landwirts aus dem Betriebe abzüglich der persönlichen durch den Betrieb bedingten Steuern ergibt das Reineinkommen des Landwirts aus dem Betriebe.

4. Reinertrag abzüglich der durch den Betrieb bedingten persönlichen Steuern, der Schuld-(Pacht-)zinsen und der landesüblichen Verzinsung des Eigenkapitals ergibt den Unternehmergewinn.

Diese Begriffe sind in unseren Ausführungen zugrunde gelegt worden.

Aus den Buchführungsergebnissen von Betrieb Nr. 2 (Anlage 5) ist zu ersehen, wie die Einnahmen für Ackerbau seit dem Jahre 1912/13 dauernd zurückgegangen sind; die Einnahmen für Vieh sind schwankend. Der Erlös für Rindvieh einschließlich und im besonderen für Rindvieherzeugnisse, die ja heute relativ hoch im Preise stehen, ist gegenüber 1913 gestiegen. Die Gesamtwirtschaftseinnahmen sind fast um die Hälfte gegenüber dem Jahre 1913 zurückgegangen, die Wirtschaftsausgaben dagegen nur um etwa 1/4. Der Umsatz hat sich also in den Nachkriegsjahren gegenüber dem Jahre 1913 verringert. Von den Ausgaben sind gestiegen die allgemeinen Wirtschaftskosten und die Versicherungen; die Aus-

[2]) Köppen, a. a. O. S. 270 ff.

Einnahmen	1912/13 RM	1924/25 RM	1925/26 RM	1926/27 RM	1927/28 RM
Ackerbau	18 206,01	11 599,02	9 921,75	8 712,18	8 218,96
Rindvieh	8 754,—	6 524,68	8 639,—	7 284,88	11 057,28
Schweine	7 030,14	2 386,50	4 127,—	3 681,—	2 717,37
Gesamt-Einnahmen der Wirtsch.	42 631,94	23 703,70	25 460,99	23 754,38	23 114,69
Betriebsverlust			424,57		9 047,67

Ausgaben	1912/13 RM	1924/25 RM	1925/26 RM	1926/27 RM	1927/28 RM
Allg Wirtschafts-Kosten	2 224 32	3 184,62	4 016,48	3 616,33	3 439,90
Versicherungen	533,83	621,60	320,80	1 011 54	1 261,45
Wirtschaftssteuern	—,—	2 057,21	1 793,87	1 046,46	953,12
Gebäude	141,30	352 18	489,10	784,09	104,20
Maschinen	2 143,87	1 533,85	1 644,91	1 857,90	1 178,04
Löhne	8 647,68	5 146,53	6 548,54	7 304,93	7 622,53
Handelsfuttermittel	4 118,28	587,20	2 606,65	4 340,50	3 615,21
Düngemittel	2 603,80	3 368,17	4 405,20	1 570,85	5 384,90
Brennstoffe	217,48	—,—	—,—	73,35	260,85
Gesamt-Ausgabe der Wirtschaft	41 986,40	19 596,01	25 838,27	24 624,13	30 312,96
Betriebsgewinn	8 350,34	5 803,63	—,—	685,45	—,—

Berechnung des Reingewinns.

Betriebsgewinnvortrag		5 803,63		685,45	
Verkauf von Maschinen		200,—			
Verkauf v. Pferden			1 044,50		
Wechsel-Kto.		2 500,—	5 520,35	14 326,60	10 651,10
Wert der gekauft. Zentrifuge u. der elektr. Anlage		273,11			
Dividenden-Kto.			240,—		
Wert der gekauft. Maschinen und Pferde + Abschr.			3 853,—		
Verkauf von Maschinen u. Pferden				345,—	1 510,—
Hypotheken				10 000,—	
Vermögensänderg.				5 369,05	6 586,40
Verlust		594,77	5 878 84	3 591,76	13 493,51
		9 371,51	16 536,69	34 317,86	32 241,01

Betriebsverlustvortrag			424,57		9 047,67
Persönl. Steuern		973,50	902,80	697,79	551,80
Hypotheken- und Darlehns-Zinsen-Konto		316,50	316,75	1 947,81	1 369,02
Sonstige persönl. Ausgaben		5 252.40	1 306,22	1 407,11	1 675,52
Kauf von Maschinen		160,—	3 350,—	1 500,—	530,—
Kauf von Pferden			1 103,—	249,—	
Neuanlagen		113,11			498,—
Wechsel-Konto		2 500,—	4 768,70	12 388,25	10 558,40
Vermögensänderg. (1926/27 Hypothek 10000 — Mk. aufgenommen)		56,—	4 364,65	16 127,90	8 010,60
Reingewinn		—,—	—,—	—,—	—,—
		9 371,51	16 536,69	34 317,86	32 241,01

gaben für Maschinen, Löhne und Futtermittel mußten infolge der gesunkenen Einnahmen bedeutend eingeschränkt werden. Das Konto der Düngemittel ist gegenüber dem Jahre 1913 wesentlich erhöht, eine Entwicklung, die auf einen erhöhten Kunstdüngerverbrauch schließen läßt. Bei der Berechnung des Reingewinns interessiert uns besonders das hohe Wechselkonto und das Zinsenkonto; außerdem wurde noch im Wirtschaftsjahr 1926/27 eine Hypothek in Höhe von RM. 10000.— aufgenommen, die den Betrieb stark belastete. Im übrigen schließt der Betrieb vom Jahre 1924/1925 an stets mit Verlust ab; auf die Entwicklung der einzelnen Kosten einzugehen, erübrigt sich hier, da es uns im wesentlichen nur auf das Gesamtbild ankommt.

Bei Betrieb Nr. 3. (Anlage 6.) ist eine bedeutende Steigerung der Einnahmen für Ackerbauerzeugnisse festzustellen, besonders vom Wirtschaftsjahr 1925/26 zum Jahre 1926/27, eine Tatsache, die auf einen erhöhten Anbau von Zuckerrüben zurückzuführen ist. Schweine sind im Wirtschaftsjahr 1925/26 in starkem Maße gehalten worden und verkauft, um die Konjunktur auszunutzen. In den darauffolgenden Jahren ist der Posten wieder zurückgegangen, eben durch die Konjunktur bedingt. Die Einnahme für Schafe ist vom Jahre 1924/25 an beständig gestiegen, während im Jahre 1912/13 überhaupt noch keine Schafe gehalten wurden. Auf diese Entwicklung wurde ja bereits oben S. 52 eingegangen. Von den Wirtschaftsausgaben weisen Löhne, Futtermittel und Maschinen wieder eine bedeutende Steigerung auf, ebenso die allgemeinen Wirtschaftskosten. Für Versicherungen wird auch ein erhöhter Betrag ausgegeben, um den Betrieb gegen nicht voraussehbare Fehlschläge in genügendem Maße zu sichern, die bei der heutigen schlechten Lage den landwirtschaftlichen Betrieb besonders hart treffen würden. Für Gebäude kann nur ein geringer Betrag aufgewendet werden; auch der Verbrauch von Düngemitteln ist der Ausgabe nach kaum gestiegen, bei Berücksichtigung der gesunkenen Preise gegenüber dem Jahre 1913 ist aber eine mengenmäßige Steigerung des Verbrauchs um etwa $^2/_5$ gegenüber dem Jahre 1913 festzustellen.

Der Betriebsgewinn ist im Jahre 1924/25 gegenüber dem Jahre 1912/13 bedeutend zurückgegangen; die Jahre 1925/26 und 1926/27 sind Verlustjahre, dagegen wird im Jahre 1927/28 wieder ein Betriebsgewinn erzielt, hauptsächlich als Folge der erhöhten Einnahmen für Rindvieh, Schweine und besonders Schafe. Aber mit diesen geringen Betriebsgewinnen sind in der Nachkriegszeit keine Reingewinne zu erzielen. Stark belastet sind hier wieder Wechsel und Vermögenswertveränderungs-Konto. Im Jahre 1926/27 wird eine Hypothek in Höhe von RM. 60000.— bei der Golddiskontbank aufgenommen und im Jahre muß eine Hypothek der Ritterschaftlichen Kreditanstalt mit RM. 23046.— aufgewertet werden.

Diese drei Beispiele sind wohl geeignet darzulegen, daß die Betriebsgewinne im allgemeinen nicht hinreichen, alle Ausgaben zu

Einnahmen	1912/13 RM	1924/25 RM	1925/26 RM	1926/27 RM	1927/28 RM	Ausgaben	1912/13 RM	1924/25 RM	1925/26 RM	1926/27 RM	1927/28 RM
Ackerbau	27 503,91	29 294,06	28 487,59	39 879,78	41 698,01	Allg. Wirtschaftskosten	1 028,19	5 563,18	5 495,81	4 255,55	6 422,88
Rindvieh	12 236,60	10 273,01	12 215,32	10 618,87	11 670,50	Versicherungen	762,45	2 118,08	1 658,08	1 914,42	2 526,76
Schweine	816,20	907,50	4 444,70	2 186,60	3 944,90	Wirtschaftssteuern	—	2 771,52	2 453,24	1 931,55	3 777,99
Schafe	—	1 787,55	4 112,61	5 140,78	12 617,97	Gebäude	3 730,87	517,39	726,19	429,75	706,15
Gesamt-Wirtschaftseinnahmen	55 513,58	42 943,82	50 709,18	57 982,43	72 242,56	Maschinen	1 970,97	2 865,62	3 277,73	4 453,69	5 103,50
						Löhne einschl. Sozial-Vers	9 783,38	10 877,40	13 140,36	16 614,86	18 533,53
						Handelsfuttermittel	4 577,20	3 774,25	5 580,61	8 334,10	7 272,25
						Düngemittel	5 036,32	2 747,25	6 794,75	5 652,45	5 905,25
						Brennstoffe	499,73	628,95	544,64	724,86	947,12
Betriebsverlust	—	—	5 091,41	3 325,02	—	Gesamt-Wirtschaftsausgaben	50 760,91	38 119,87	50 195,87	59 277,63	61 015,08
						Betriebsgewinn	10 930,49	673,90	—	—	7 019,25

Berechnung des Reingewinns.

Betriebsgewinnvortrag		673,90	—	—	7 019,25	Betriebsverlustvortrag		—	5 091,41	3 325,02	—
Zinsen für Wertpapiere		394,58	—	—	1,50	Persönliche Steuern Kto.		4 623,70	815,20	1 248,70	804,39
Dividenden-Konto		300,—	21,60	—	37,50	Darlehns-, Hypotheken- und Wertpapiere Zinsen-Konto		617,40	1 127,10	7 600,67	6 329,50
Versicherungen persönl. Art		700,—	614,—	428,40	—	Sonstige persönliche Ausgaben		6 104,68	4 633,97	7 217,06	5 101,90
Verkauf von Maschinen		65,—	—	—	500,—	Kauf von Wertpapieren		2 010,—	64,50	50,—	1 125,—
dito Wertpapieren		—	318,72	399,76	1 125,—	dito Grundstücken		45 675,—	—	6 483,—	—
dito Pferden		—	—	890,—	1 275,—	dito Maschinen		900,—	105,—	3 400,—	1 870,—
Wechsel-Konto		4 517,—	13 775,80	46 565,—	56 981,45	dito Pferden		1 600,—	—	—	1 900,—
Vermögensveränderungen		53 291,40	1 895,—	17 769,45	24 589,—	dito Schafböcken		260,—	—	582,—	458,20
Persönliche Steuern		—	25,63	—	—	Wechsel-Konto		5 919,90	8 604,25	36 226,25	54 472,85
Sonstige persönl Einnahmen		—	—	1 000,—	—	Vermögensveränderungen		2 407,—	7 866,77	79 085,56	47,831,40
Hypotheken-Konto		—	—	60 000,—	28 046,—	Altenteil-Renten-Konto		—	50,—	161,—	450,—
Aufwertungs-Konto		—	—	—	360,90	Hypotheken-Beschaffungs-Kto.		—	—	750,—	—
Alte Rechnungen		—	—	—	1 125,—	Abfindung		—	—	4 202,—	—
Sonstige Darlehen Kto.		—	—	—	1 550,—	Aufwertungs-Konto		—	—	—	23 046,—
						Dubiosen, Alte Rechnungen u. sonstige Darlehen, bauliche Anlagen		—	—	357,40	3 475,—
Reinverlust		10 175,80	11 677,45	23 636,05	28 758,64	Reingewinn		—	—	—	—
		70 117,68	28 358,20	150 688,66	146 364,24			70 117,68	28 358,20	150 688 66	146 364,24

decken. Die wesentlichsten Ursachen liegen in den ober erörterten Momenten, kurz zusammengefaßt in den Worten — gesunkene Einnahmen — gestiegene Ausgaben. Die Verluste können vom Betrieb getragen werden, solange Kapital vorhanden ist. Wenn aber das Kapital verloren gegangen ist, wie es ja in manchen Betrieben schon vor Jahren der Fall gewesen ist, dann müssen die Verluste durch Aufnahme von Krediten gedeckt werden. Damit aber soll nicht behauptet werden, daß daraus allein die heutige Verschuldung herzuleiten ist. Die Gründe dafür sind mancherlei Art. Die wesentlichsten von ihnen sollen hier genannt werden, um darzutun, wie die Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft entstanden ist.

Die Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft.

Die Ursachen der Verschuldung.

Um die Ursachen[1]) der landwirtschaftlichen Verschuldung darzulegen, ist es notwendig, bis zum Jahre 1914 zurückzugreifen. Nicht allein die gewaltige Kreditaufnahme nach der Inflation führte zur heutigen Verschuldung, wie vielfach angenommen wird, sondern auch die Zeit seit dem Jahre 1914, die Kriegs- und Inflationszeit. Die Zwangswirtschaft im Kriege bedeutete eine fortgesetzte Einbuße an Sachkapital aller Art. Der Erlös für diese Produkte wurde aufgespeichert und verfiel dann der Inflation; denn Zwangswirtschaft,die unnötig lange beibehalten wurde, und Inflation überschnitten sich. Die Landwirtschaft ging ohne jedes Sachkapital in die Inflation, die ihrerseits die Ausgaben für Zinsen und Steuern bedeutungslos werden ließ. Eine beträchtliche Summe wurde daher zur Anreicherung des Betriebes mit Sachkapital, das in der Zwangswirtschaft verloren gegangen war, und zum Teil für den Verbrauch in der Familie frei. Die Ausgaben für Zinsen und Steuern waren gesunken, noch tiefer als die Einnahmen der Landwirtschaft. Aber die Landwirtschaft hat es im allgemeinen nicht verstanden, dem Betrieb wieder wirklich produktives Kapital zuzuführen. Wohl wurden Betrieb und auchHaushalt mit allem möglichenKapital und Gegenständen übersetzt, aber es waren keine Produktionsmittel. Somit stand die Landwirtschaft am Ende der Inflation ohne Geld- und ohne Sachkapital da.

Die Hoffnung, die man in landwirtschaftlichen Kreisen auf die Stabilisierung der Währung setzte, erfüllten sich nicht. Denn nunmehr erreichte die Kaufkraft der agraren Produkte einen Tiefstand wie niemals wieder. Alle Produkte wurden nach Goldrechnung bezahlt, nur nicht die Agrarerzeugnisse. Auf diese Weise mußten große Mengen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen fortgegeben

[1]) Zum folgenden vgl.: Ausschuß zur Untersuchung usw. a. a. O. 2.
Beckmann a. a. O. S. 158 ff.
Dietze a. a. O. S. 653 ff.
Ritter a. a. O.

werden, ohne einen entsprechenden Gegenwert zu erhalten, so daß eine Kapitalbildung auch jetzt — nach der Stabilisierung der Währung — noch nicht stattfinden konnte. Verschärft wurde dieser Zustand weiter durch den Uebergang vom Natural- zum Goldlohn, was einer Erhöhung des Lohnes gleichkam. Geld für Lohnzahlungen war aber nur in sehr beschränktem Umfange vorhanden, so daß allzuoft Betriebsmittel verkauft werden mußten, um die Arbeiter auszahlen zu können. Hinzu kamen weiter noch die neuen Goldsteuern, die — umgerechnet in Papiermark — von der Landwirtschaft bezahlt werden mußten. Sie verschlangen in ihrer Höhe und Menge einen großen Teil der Ernte des Jahres 1923, und im Jahre 1924 mußten auch häufig noch Betriebsmittel zur Steuerzahlung verkauft werden. Die Folge dieser Verpflichtungen des landwirtschaftlichen Betriebes war ein Massenausverkauf von Anfang des Jahres 1924 bis Ende des Jahres 1925. Ein zügelloser Konkurrenzkampf setzte ein mit der Folge eines schnellen Abwärtsgleitens der Preise für Agrarerzeugnisse. Jetzt standen der Landwirtschaft zur weiteren Fortführung des Betriebes fast keine Mittel mehr zur Verfügung. Der Gedanke, den Betrieb durch Kreditaufnahme wieder lebensfähig zu machen und auf den Vorkriegsstand zu bringen, lag nahe; er wurde von der gesamten Landwirtschaft begeistert aufgenommen.

Vor allen Dingen war es notwendig, dem Ausverkauf ein Ende zu machen. Im Jahre 1923 mußte ein großer Teil der Ernte und im Jahre 1924 mußte das Vieh zum Teil zur Bezahlung der Goldsteuern verkauft werden. Die Verpflichtungen, zu deren Einlösung eben verkauft werden mußte, sollten nunmehr durch Kredite erledigt werden; dadurch wurde man dem Zwang enthoben, notwendige Betriebsmittel zu veräußern, oft sogar auch Produkte, die noch gar nicht verkaufsreif waren. Die Steuern wurden ebenfalls aus diesen Mitteln bezahlt, um nicht die ungerechtfertigt hohen Verzugszinsen, die die Finanzämter berechneten, bezahlen zu müssen. Man dachte dabei aber nicht daran, daß Kredit für Steuerzahlungen reiner Konsumtivkredit war.

Schließlich konnte die Landwirtschaft nun, nachdem ihr wieder Betriebsmittel zur Verfügung standen, dem allgemeinen Ruf nach Intensivierung Folge leisten. Als Betriebskredite wurden die Kredite zum größten Teil aufgenommen. Doch diese Ueberlegung erwies sich später als falsch; denn man intensivierte mit diesen Krediten in nur geringem Umfang, in der Hauptsache finanzierte man Steuern und Preisspanne und in mehr oder weniger großem Maße den eigenen Haushalt. Bei dieser Kreditaufnahme vergaß man aber, den Kredit als ein rein kaufmännisches Problem zu behandeln, man übersah die Höhe des Zinsfußes. Die Landwirtschaft war zum größten Teil nicht in der Lage, das Zinsproblem rein kaufmännisch zu erfassen. Die kaufmännische Kalkulation von Rente gegen Zins entscheidet alles; und da heute — nach dem Kriege — der Zins über der landwirtschaftlichen Rente

liegt, muß die Aufnahme von Krediten zu hohen Zinssätzen zu einem Verlust und zu einer stets wachsenden Verschuldung führen. Vor dem Kriege herrschte das umgekehrte Verhältnis, so daß dem Landwirt als Schuldner bei einer Kreditaufnahme noch ein beträchtlicher Gewinn verblieb. Hierin liegt das Unglück für die Landwirtschaft.

Diese Entwicklung hat zur Verschuldung der Landwirtschaft geführt, die wir heute vorfinden, und die eine Folge des Mangels an Betriebskapital ist. Diese Betriebsmittelknappheit ist wieder eine Folge der Preisschere und der staatlichen Wirtschaftspolitik, gekennzeichnet durch Zwangswirtschaft, Steuerlast und verfehlte agrare Handelpolitik.

Die Verschuldung mußte also im wesentlichen zwangsläufig erfolgen. Außenwirtschaftliche Verhältnisse, denen der Durchschnittslandwirt in der Regel nicht gewachsen sein konnte, gaben in der Hauptsache den Ausschlag bei der Verschuldung, nicht innerwirtschaftliche Verhältnisse, Betriebsführung und Organisation.

Die Höhe der Verschuldung.

Das andauernde, starke Kreditbedürfnis der braunschweigischen Landwirtschaft wuchs sich im Laufe des Jahres 1925/26 zu einer Kreditkrisis aus. Diese Krisis war zuerst daran zu erkennen, daß die Beschaffung von Krediten nur unter außerordentlichen Schwierigkeiten möglich war; später trat mit aller Macht das Problem der Rückzahlung in den Vordergrund. Langfristiger Kredit war nach der Inflation nur schwer zu erhalten; daher mußte man den notwendigen Betriebskredit durch das Ausschreiben von Wechseln zu erlangen suchen. Die stetige Verschlechterung der landwirtschaftlichen Lage hatte eine ungenügende Erfüllung der Wechselverpflichtungen zur Folge, so daß sich Banken und Genossenschaften zu weitgehenden Prolongationen bereit erklären mußten. Die Kredite froren allmählich ein, und die kurzfristige Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft nahm stetig zu. Eine Umfrage, die die Landwirtschaftskammer bei sämtlichen im Lande Braunschweig gelegenen Bankinstituten veranstaltete, ergab das Resultat, daß die braunschweigische Landwirtschaft gegen Ende des Jahres 1925 schätzungsweise mit 20 Millionen Reichsmark kurzfristig verschuldet war.

Die Nachfrage nach Realkredit war immer noch groß. Und da inländisches Kapital für langfristige Kredite nicht zur Verfügung stand, so verhandelte die Rentenbankkreditanstalt mit amerikanischen Geldgebern über eine langfristige Anleihe. Infolge der ungünstigen Bedingungen nahm die braunschweigische Landwirtschalt aus dieser Anleihe fast keinen Kredit. Von der zweiten, günstigeren Amerikaanleihe der Rentenbankkreditanstalt erhielt die braunschweigische Landwirtschaft durch die braunschweigische Staatsbank RM. 2,8

Millionen. Die Nachfrage nach diesen Krediten war sehr stark[1]). Ende des Jahres 1926 stellte die Landwirtschaftskammer Braunschweig neue Untersuchungen über die Verschuldung der braunschw. Landwirtschaft an. Dabei wurden die braunschweigischen Banken um Auskunft über die Entwicklung des Hypothekengeschäftes und über die Höhe der von Ihnen an braunschweigische Landwirte ausgegebenen kurzfristigen Kredite gebeten, und weiter wurden die Buchführungsergebnisse von einer Anzahl der Buchstelle der Landwirtschaftskammer angeschlossenen Betriebe hinsichtlich der Kreditbelastung benutzt.

Diese Untersuchungen ergaben, daß die günstigeren Bedingungen für die Aufnahme von Hypotheken, insbesondere die Bereitstellung von Golddiskontbankkrediten, ein weiteres Anwachsen der Realkredite zur Folge hatten. Neben den Hypothekenbanken stellten der Landwirtschaft auch Lebensversicherungsgesellschaften Kredite zu günstigeren Bedingungen zur Verfügung als vorher. Aber die Zinsen von 7 %, 7½ % und 8 % waren für die Landwirtschaft noch immer viel zu hoch. In vielen Fällen konnten wirklich kreditbedürftige Landwirte keinen Realkredit mehr erhalten, da die Hypothekenbanken nur bis zu einer Grenze von 25 % des berichtigten Wehrbeitrages beliehen. Diese Grenze war häufig durch die alten aufgewerteten Hypotheken überschritten worden. Außerdem waren mit der Erlangung von langfristigen Krediten so viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verknüpft, daß der Landwirt von der Aufnahme eines derartigen Kredits Abstand nahm. Wenn auch vereinzelt kurzfristige Schulden durch Hypothekenkredite abgelöst wurden, so war doch trotz der Zunahme der Realverschuldung keine Abnahme der kurzfristigen Kredite wahrzunehmen. Mit Hilfe des langfristigen Kredits versuchte man die dringendsten Verpflichtungen abzustoßen: Warenschulden, Gefälligkeitsdarlehen von Verwandten und Bekannten, gestundete Steuern, Abfindungen usw. Nach den Angaben der einzelnen Bankinstitute überstieg im Landesdurchschnitt die Summe der im Oktober des Jahres 1926 ausgegebenen kurzfristigen Kredite, die im November des Jahres 1925 ermittelte Summe um 24 Prozent. Die Zunahme der kurzfristigen Verschuldung ließ sich in allen Kreisen nachweisen, mit Ausnahme vom Kreise Blankenburg, von wo keine Zahlen zu erhalten waren. Nicht berücksichtigt werden konnten bei der Erhebung die von der Braunschweigischen Staatsbank ausliehenen Gelder.

Dieses Ergebnis wurde durch die Untersuchung von 20 im Kreise Braunschweig und 58 im Kreise Wolfenbüttel gelegenen gutgeleiteten Buchführungsbetrieben bestätigt. Dabei wurden alle Bodenklassen berücksichtigt und ahuptsächlich mittelgroße Wirtschaften herangezogen. Die Rentenbankgrundschuld blieb unberücksichtigt[2]).

[1]) Tätigkeitsbericht d. Landw. Kammer 1925/26, S. 8.
[2]) Tätigkeitsbericht d. Landw. Kammer 1926/27, S. 7.

Bei den Betrieben des Kreises Braunschweig ergaben sich hinsichtlich der kurzfristigen Verschuldung im Durchschnitt je Morgen folgende Zahlen:

am 30. 6. 1925	24,19 RM.
am 31. 3. 1926	25,85 RM.
am 30. 9. 1926	27,08 RM.

Die Steigerung machte in der Zeit vom 31. 3. bis 30. 9. 1926 4,75 Prozent, seit 30. 6. 1925 aber 11,94 Prozent aus.

Eine fast gleiche Zunahme zeigte sich bei den Betrieben des Kreises Wolfenbüttel. Hier betrug die durchschnittliche kurzfristige Verschuldung je Morgen

am 30. 6. 1925	25,51 RM.
am 31. 3. 1926	38,50 RM.
am 30. 9. 1926	40,38 RM.

Die kurzfristigen Kredite haben in der Zeit vom 31. 3. bis 30. 9. 1926 also um 4,88 Prozent zugenommen. Seit dem 30. 6. 1925 sind sie um 13,71 Prozent gestiegen.

In weit erheblicherem Maße hat die Belastung mit langfristigen Krediten zugenommen. Sie betrug bei den im Kreise Braunschweig gelegenen Betrieben im Durchschnitt je Morgen

am 30. 6. 1925	26,81 RM.
am 31. 3. 1926	38,01 RM.
am 30. 9. 1926	51,53 RM.

bei den im Kreise Wolfenbüttel gelegenen Betrieben

am 30. 6. 1925	46,67 RM.
am 31. 3. 1926	51,01 RM.
am 30. 9. 1926	90,54 RM.

Die Zunahme machte bei den Betrieben im Kreise Braunschweig seit dem Jahre 1925 96,9 Prozent aus, bei den Wolfenbütteler Betrieben 94 Prozent. Die intensiven Wirtschaften haben also im letzten Halbjahr, April bis September 1926, ein erhöhtes Interesse an Realkrediten gehabt. Die ständig wachsende Verschuldung der braunschweigischen landwirtschaftlichen Betriebe wird durch folgende Zahlen bewiesen:

Von den 58 im Kreise Wolfenbüttel gelegenen Betrieben hatten keine kurzfristigen Schulden

am 30. 6. 1925	3 Betriebe
am 30. 9. 1926	0 Betriebe

ohne langfristige Schuldenbelastung waren

am 30. 6. 1925	30 Betriebe
am 31. 3. 1926	26 Betriebe
am 30. 9. 1926	19 Betriebe.

Aus diesen Ausführungen ist zu entnehmen, daß die Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft allmählich ge-

wachsen ist und sich die Lage weiter verschärft hat. Auch im Wirtschaftsjahr 1927/28 ließ sich keine Besserung in dieser Hinsicht feststellen, eher noch eine Verschlechterung der Lage. Die Einnahmen aus Ackerbau und Viehzucht waren wiederum gering und reichten oft nicht aus, die hohen Zinsen zu bezahlen. An eine Abdeckung der Schulden war daher gar nicht zu denken. Nur einigen Landwirten war es möglich, teure kurzfristige Kredite mit Hilfe von Darlehen aus den beiden Amerikaanleihen, die die Rentenbankkreditanstalt im Jahre 1927 aufgenommen hat, in billigere Realkredite umzuwandeln. Infolge des industriellen Konjunkturaufschwungs war die Lage am Kapitalmarkt äußerst gespannt, so daß viele Landwirte wieder den gefährlichen Weg des Wechselkredits gehen mußten. Die kurzfristige Verschuldung, die am Ende des Jahres 1927 abgenommen hatte, zeigte in der ersten Hälfte des Jahres 1928 wieder eine steigende Tendenz.

Bei einer Untersuchung von 64 buchführenden Betrieben, die der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig angeschlossen sind, zeigte sich, daß bei diesen Betrieben in der Zeit vom 30. Juni 1925 bis 31. Oktober 1927 eine durchschnittliche Zunahme der kurzfristigen Verschuldung von 52 Prozent eingetreten war. Die Realschulden dagegen waren in dieser Zeit um 133 Prozent gestiegen. Vom April 1927 bis Oktober 1927 hatte die kurzfristige Verschuldung um 38,7 Prozent, die Realverschuldung um 21,5 Prozent zugenommen.

Um ein Bild von der Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft im Jahre 1928 geben zu können, haben wir 40 Betriebe, die der Buchstelle der Landwirtschaftskammer angeschlossen sind, in dieser Hinsicht untersucht. (Vgl. Anlage 7). Wenn auch die Zahl der untersuchten Betriebe nur gering ist, und das Ergebnis deshalb keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben darf, so sind diese Angaben doch wohl geeignet, die Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft dazulegen.

Die langfristige Verschuldung erscheint auf dem ersten Blick gering zu sein, aber dabei ist zu bemerken, daß die erheblichen Aufwertungsbeträge und die Rentenbankgrundschuld nicht berücksichtigt werden konnten. Festzustellen ist aber, daß nur wenige von den 40 untersuchten Betrieben langfristige Kredite aufgenommen haben. Die Ursache scheint darin zu liegen, daß die Erlangung von langfristigen Krediten im allgemeinen mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft war, worauf ja auch schon hingewiesen wurde. Von einer Berechnung der durchschnittlichen Belastung der 40 Betriebe durch langfristige Kredite wurde aus diesen Gründen Abstand genommen. Die kurzfristigen Schulden betrugen am 1. Juli 1927, RM. 146.— je Hektar und am 30. Juni 1928 RM. 175,18 je Hektar. Die kurzfristige Verschuldung ist demnach seit dem Jahre 1926 (vgl. die Angaben auf Seite 79 ff.) wiederum gewachsen. Die Gesamtbelastung der Betriebe durch langfristigen und kurzfristigen Kredit stellte sich im Durchschnitt je Hektar am 30. Juni

Anlage 7.

Lfd. Nr.	Größe ha	Langfrist. Kredite je ha		Andere Schulden je ha		Steuern u. Lasten abzugsfähig je ha	Gesamtschuldenbelastung je ha
		1. 7. 1927	30. 6. 1928	1. 7. 1927	30. 6. 1928	30. Juni 1928	
1	12,60	—,—	—,—	—,—	—,—	32,25	—,—
2	25,75	155,—	155,—	42,20	61,40	31,35	216,—
3	47,75	—,—	272,—	12,—	20,—	26,—	292,—
4	54,62	—,—	—,—	61,40	68,10	25,85	68,10
5	8,35	—,—	—,—	189,50	250,—	37,—	250,—
6	10,38	—,—	218,—	787,70	6,35	51,90	224,35
7	16,74	54,—	71,20	123,—	111,—	21,30	182,20
8	20,—	—,—	—,—	160,60	250,30	28,30	250,30
9	37,—	—,—	—,—	182,—	270,60	28,30	270,60
10	38,—	—,—	—,—	18,60	53,70	52,30	53,70
11	40,—	—,—	1054,60	186,60	243,40	24,70	1298,—
12	43,50	—,—	115,—	80,80	128,60	31,20	243,60
13	50,—	—,—	—,—	107,30	166,80	30,—	166,80
14	54,—	385,—	23,30	128,20	279,—	47,80	302,30
15	68,—	—,—	—,—	130,10	106,—	32,—	106,—
16	76,—	—,—	—,—	663,—	874,—	28,—	874,—
17	126,—	—,—	—,—	97,60	141,50	20,—	141,50
18	184,50	1084,—	1084,—	2,60	34,—	40,—	1118,—
19	372,—	—,—	40,—	50,—	73,—	17,10	113,—
20	15,—	—,—	—,—	103,—	117,—	41,30	117,—
21	44,—	—,—	—,—	72,30	79,25	27,90	79,25
22	64,—	—,—	—,—	77,20	156,30	41,—	156,30
23	78,—	51,30	51,30	50,70	67,30	18 40	118,60
24	324,—	621,30	621,30	95,—	146,35	32,—	767,65
25	11,—	—,—	—,—	613,70	473,35	34,60	473,35
26	12,—	—,—	—,—	111,50	169,60	29,80	169,60
27	23,—	—,—	—,—	175,—	177,—	20,10	177,—
28	42,—	279,—	279,—	203,—	408,25	40,15	687,25
29	71,—	454 20	454,20	340,—	408,—	59,—	862,20
30	11,—	—,—	—,—	—,—	4,—	48,50	—,—
31	23,—	26,—	26,—	72,20	184,60	32,60	210,60
32	37,—	43 25	43,25	108,—	140,80	37,—	184,—
33	77,—	20,—	20,—	5,75	9,—	43,—	29,—
34	98,—	68,35	68,35	16,35	99,—	30,75	167,35
35	13,—	280,—	307,70	200,—	252,45	38,—	560,15
36	15,—	—,—	—,—	53,30	56,—	15,40	56,—
37	34,—	1176,50	1176,50	182,—	239,—	49,—	1415,50
38	68,—	251,20	792,30	50,—	163,—	58,85	955,90
39	97,—	—,—	—,—	188,70	355,50	20,—	355,50
40	147,—	190,50	190,50	102,—	163,30	37,10	353,80

Die langfristigen Kredite setzen sich zusammen aus: a) Goldpfandbriefen, b) Roggenpfandbriefen, c) Golddiskontkrediten, d) Privathypotheken, e) sonstigen Realschulden nnd f) Renten und Altenteil.

Die „anderen Schulden" bestehen aus: a) Wechsel u. Lombardschulden, b) Schuldscheinen, c) Kontokorrentschulden, d) Steuerstundungen, e) Warenschulden und f) sonstigen unbezahlten Rechnungen.

Die anderen Schulden betragen im Durchschnitt je ha . . . . am 1. 7. 1927 RM. 146,—
am 30. 6. 1928 RM. 175,18

Die Gesamtschuldenbelastung beträgt im Durchschnitt je ha . . . am 30. 6. 1928 RM. 346,19

Die abzugsfähigen Steuern und Lasten setzen sich zusammen aus: Grund- (Grundvermögens-)steuer, Gebäudesteuer, Gewerbesteuer, Hauszinssteuer, Gemeinde-(Kommunal-)zuschläge, Umsatzsteuer, Wege-(Zugvieh-)steuer, Deich- u. Soziallasten, Schul- u. Pfarrlasten, Landwirtschaftskammerbeiträge, Rentenbankgrundschuldenzinsen, Hundesteuern und Landlieferungsverband.

Sie betragen im Durchschnitt je ha . . . . . am 30. 6. 1928 RM. 34,—

1928 auf RM. 346,19 ohne Berücksichtigung der Rentenbankgrundschuld und der Aufwertungsbeträge. Die kurzfristigen Kredite waren in der Mehrzahl bei Privatpersonen aufgenommen und setzten sich zusammen aus Kontokorrentschulden und Warenschulden, in zweiter Linie aus sonstigen unbezahlten Rechnungen und Wechsel- und Lombardschulden. Der Zinssatz betrug durchschnittlich 10 Prozent. Eine besonders hohe Verschuldung einer Betriebsgrößenklasse ließ sich nicht feststellen, zum Teil waren intensive Kleinbetriebe (Betr. Nr. 2 und Betrieb Nr. 25 Anlage 7) recht erheblich verschuldet.

Leider ließen sich keine Verschuldungszahlen anderer Gebiete zu Vergleich heranziehen, weil die Angaben zum Teil unter besonderen Gesichtspunkten gemacht waren, zum Teil nur die Gesamtbelastung darstellten, womit uns nicht gedient war. Ein Urteil darüber zu fällen, ob die braunschweigische Landwirtschaft hoch oder niedrig verschuldet ist, muß in gewisser Weise immer relativ, subjektiv ausfallen. Nach unseren Untersuchungen neigen wir zu der Ansicht, daß die braunschweigische Landwirtschaft, die in der Hauptsache aus bäuerlichen Betrieben besteht, nicht so sehr unter den Verhältnissen hat leiden müssen, wie etwa die Großbetriebe östlich der Elbe. Der bäuerliche Betrieb ist elastischer und kann sich den wechselnden Verhältnissen leichter anpassen. Weiter ist die braunschweigische Landwirtschaft im Vergleich etwa zur pommerschen hinsichtlich der Bonität des Bodens und der Absatzverhältnisse besser gestellt. So kommen wir zu der Schlußfolgerung, daß die Verschuldung der braunschweigischen Landwirtschaft nicht das Ausmaß erreicht hat wie etwa die der pommerschen und der ostpreußischen Landwirtschaft, daß vielmehr die Verschuldung bei Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse der braunschweigischen Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Gebieten noch relativ günstig anzusehen ist. Die Verschuldung der Betriebe an sich ist und bleibt drückend und darf nicht ohne weiteres als zu geringfügig übergangen werden. Deshalb ist es unbedingt notwendig, die Umschuldung, d. h. die Ueberführung teurer kurzfristiger in billigere langfristige Kredite, weiter zu fördern. Durchgreifende Maßnahmen müssen getroffen werden, um eine Schuldentilgung zu erreichen und eine erhebliche Weiterverschuldung unmöglich zu machen. Auf die Maßnahmen im einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Die Landwirtschaftskammer Braunschweig hat als berufenes Organ dem Kreditproblem stets die größte Aufmerksamkeit zugewandt und wird auch weiterhin bestrebt sein, eine zweckmäßige Lösung der schwierigen Probleme herbeizuführen. Aber alle diese Maßnahmen können von keinem endgültigen Erfolg begleitet sein, wenn nicht gleichzeitig umfassende Versuche gemacht werden, die Rentabilität der braunschweigischen Landwirtschaft wiederherzustellen.

Die Frage, welche Mittel es gibt, und welche Maßnahmen die braunschweigische Landwirtschaft getroffen hat, um ihre be-

drängte Lage, die wir mit den vorhergehenden Ausführungen geschildert haben, zu beseitigen, und um wieder eine Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes herbeizuführen, soll uns im folgenden beschäftigen.

V. Die Selbsthilfe der braunschweigischen Landwirtschaft.

Rationalisierung des landwirtschaftlichen Betriebes.

Wie wir gesehen haben, liegt das Kernübel der landwirtschaftlichen Lage in dem Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben. Die Ausgaben setzen sich in der Hauptsache zusammen aus Steuern, Löhnen einschließlich sozialen Lasten und sonstigen Betriebsausgaben, von diesen sind Steuern und Löhne feste Kosten. Sie können und werden in absehbarer Zeit nicht geändert werden, wenigstens nicht in fühlbarem Maße. Dagegen können die Betriebsausgaben zum Teil vermindert werden, indem sich die Landwirtschaft bei Einkäufen die Vorteile des Großbezugs mit Hilfe des Genossenschaftswesens nützlich macht oder durch Vereinbarung mit Lieferanten Preise festsetzt. Eine wesentliche Senkung der Ausgaben allein aber ist noch nicht geeignet, die Rentabilität der Landwirtschaft wiederherzustellen, vielmehr muß eine Erhöhung der Einnahmen hinzutreten. Erst dann, mit einer Senkung der Ausgaben, Erhöhung der Einnahmen ist der Unrentabilität der Landwirtschaft zu begegnen. Beide Momente müssen sich in weitem Maße ergänzen. Drei Mittel sind dafür vorhanden[1]): 1. eine weitere Steigerung der Erträge, 2. eine betriebswirtschaftliche Einstellung der Betriebe auf die heutigen Verhältnisse und 3. eine wirtschaftspolitische Selbst- und Staatshilfe.

Die Bemühungen zur Herbeiführung einer Ertragsteigerung können nur dort von Erfolg gekrönt werden, wo sehr viel im Argen liegt, das Optimum noch nicht erreicht ist, und mit verhältnismäßig geringen Mitteln viel erreicht werden kann. Dies ist in bäuerlichen Betrieben eher möglich als in Großbetrieben. Denn dort arbeitet der Bauer als Leiter mit seiner Familie allein und kann fremde Arbeitskräfte entbehren. In Braunschweig herrscht nun ja der bäuerliche Betrieb in der Landwirtschaft vor, wie wir gesehen haben. Aber trotzdem kann es für den betr. Betrieb unwirtschaftlich sein, die Erträge zu steigern, nämlich dann, wenn bereits das Optimum erreicht ist. Nur Wirtschaften, die noch der Naturalwirtschaft nahe stehen, d. h. nicht ausschließlich für den Markt produzieren, nicht direkt geldwirtschaftlich eingestellt und

[1]) Deutsche Landwirtschaftliche Presse a. a. O. 1928, Nr. 3, S. 32.

jetzt unrentabel geworden sind, können durch Erhöhung der Gesamterzeugung die Krise am schnellsten überwinden. Nur dadurch können sie sich am ehesten den neuen Verhältnissen anpassen und am besten die an sie herantretenden Geldforderungen befriedigen, auf deren Höhe sie zum großen Teil keinen Einfluß haben.

Um nun den Betrieb auf die Höhe zu bringen, höchstmögliche Erträge zu erzielen, muß der Landwirt in der Lage sein, sich die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und Praxis weitestgehend zunutze zu machen. Hierfür bestehen im Freistaat Braunschweig drei landwirtschaftliche Schulen: in Eschershausen, Wolfenbüttel und Gandersheim; dazu kommt noch eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Helmstedt. Diese Schulen sind für den braunschweigischen Landwirt im besonderen geschaffen; dagegen wird die landwirtschaftliche Schule in Helmstedt wohl mehr von Schülern aus anderen deutschen Ländern besucht. Die Gesamtschülerzahl der vier oben genannten Schulen betrug im Jahre 1928 insgesamt 158. Diese Zahl ist nicht allzu hoch, und eifrigste Werbearbeit ist nötig, damit der Schulbesuch nicht nachläßt. Ein großer Teil der braunschweigischen Landwirte schickt seine Söhne nach Hameln und Hildesheim in die dortigen landwirtschaftlichen Schulen, obgleich der Besuch dieser Anstalten höhere Kosten verursacht. Es ist zu hoffen, daß sich die Erkenntnis der Notwendigkeit einer guten landwirtschaftlichen Schulbildung neben der Praxis Bahn bricht. Für den jungen Landwirt, der bisher nur das Althergebrachte gelernt hat, ist es unbedingt erforderlich, das Neue in seinem Berufe kennen zu lernen. Hierzu ist ihm in den Schulen Gelegenheit gegeben. Neben den Schulunterricht treten noch Vorträge, Lehrgänge, Besichtigungen, so daß der junge Landwirt sich auch mit Gebieten vertraut machen kann, die mit der Landwirtschaft nur in Berührung stehen, z. B. Zuckerfabriken, Kalibergwerke, und die zum Teil auch über den Rahmen hinausgehen, aber allgemeinbildend sind, z. B. braunschweigische Museen, die regelmäßig von den Schulen besucht werden. Durch den Schulbesuch wird der junge Landwirt angeregt, sich weiter um die Fortschritte in der Landwirtschaft zu kümmern. Gegebenenfalls kann er sich bei seinen früheren Lehrern Rat holen. Wegen dieser Möglichkeit allein schon ist es ratsam, eine landwirtschaftliche Schule der Heimat zu besuchen, die auch vielmehr mit den Eigenarten des Landes vertraut ist. Die Wirtschaftsberatung ist in der braunschweigischen Landwirtschaft gut ausgebildet und wird weitestgehend in Anspruch genommen. Leider ist es nicht immer möglich, besonders in Notzeiten, wenn eine Beratung dringend erforderlich ist, öfter alle Ortschaften zu besuchen. Hier muß dann der Landwirt nötigenfalls bei seinem Nachbar Rat holen.

Schließlich aber gehört zu jeder Unternehmung Geld, das nicht immer vorhanden ist. Die Beschaffung des Kapitals darf

unter den heutigen Verhältnissen, das sei noch besonders betont, auf keinen Fall durch Schuldaufnahme erfolgen. Wenn nicht sonst irgendwie Geld zu beschaffen ist, soll die Aufwendung lieber unterbleiben. Der Betrieb muß dann auf andere Weise in erhöhtem Maße verbessert werden, bei der kein oder nur wenig Kapital erforderlich ist, damit eine Ertragssteigerung erreicht wird. Wenn aber die Erzeugung auf den höchsten Stand gebracht ist, der Betrieb außerdem in seinem inneren Aufbau vorwiegend auf Geldwirtschaft eingestellt ist, wie es ja in hohem Grade die braunschweigischen Betriebe mit ihren intensiven Bebauungsmethoden sind, dann ist von den oben besprochenen Maßnahmen nicht immer ein schneller und sicherer Erfolg zu erwarten. Denn je höher die Ansprüche an die Leistung der Wirtschaft, desto höher auch die Gefahr von Verlusten und Fehlschlägen. Eine Rückumstellung des Betriebes aber auf die „Naturalwirtschaft", um dadurch den Einfluß der modernen Wirtschaftsweise soweit wie möglich auszuschalten, ist nicht so leicht angängig, wie heute vielfach in landwirtschaftlichen Kreisen geglaubt wird. Es geht nicht an, in kurzer Zeit einen Betrieb zu schaffen, der aus sich selbst heraus alle notwendigen Bedürfnisse der Familie befriedigen kann. Ganz kraß ausgesprochen will man mit dem Markte nichts mehr zu tun haben, man will nur soviel anbauen, daß man leben kann. Bei näherer Betrachtung dieser weitverbreiteten Ansicht wird man ohne weiteres von ihrer Haltlosigkeit überzeugt. Aber sie gibt ein Bild von der Verzweiflung der Landwirte, die sonst ja nicht leicht einmütig zu finden sind. Nein, der Betrieb muß auf seiner vollen Höhe erhalten bleiben. Alle unproduktiven Ausgaben sind durch Rationalisierung zu vermeiden. Dazu sind erforderlich in der Hauptsache Buchführung, ständige rechnerische Betriebskontrolle, Versuchsringe, Milchkontrollvereine usw. Voraussetzung dafür aber ist, daß diese Mittel den Betrieben auch zugänglich sind. Im Freistaat Braunschweig ist dies in denkbar größtem Umfange der Fall.

Der landwirtschaftliche Betrieb ist heute mit der Verkehrswirtschaft in so mannigfacher Weise verknüpft, daß er auch nach kaufmännischen Gesichtspunkten geführt werden muß. Es genügt heute zur erfolgreichen Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes nicht mehr, nur ein tüchtiger Landwirt zu sein, sondern daneben sind kaufmännische Fähigkeiten erforderlich, um auch die wirtschaftliche Seite des Betriebes in erfolgreicher Weise ausgestalten zu können. Die Betriebsführung muß den Marktverhältnissen angepaßt werden. Dazu ist eine sachgemäße Buchführung erforderlich. Mit ihrer Hilfe ist Leistung und Verbrauch des Betriebes festzustellen und zu prüfen, ob an den einzelnen Stellen richtig und mit Erfolg gearbeitet wird. Um die höchstmöglichen Erträge zu erzielen, ist eine dauernde gute Betriebsbeobachtung notwendig. Rentable Wirtschaftszweige werden weiter ausgebaut, unrentable fallen gelassen. Für den Landwirt ist die Buchführung, die ihm gestattet, die einzelnen Vorgänge in seinem Betriebe genau zu

beobachten und danach die richtigen Maßnahmen zu treffen, von noch viel größerer Bedeutung als für den Kaufmann. Denn Betriebs- und Produktionsverhältnisse sind in der naturgebundenen Landwirtschaft örtlich außerordentlich verschieden; sie bedürfen in jedem einzelnen Falle einer besonderen Erforschung um die Wirtschaft rationell gestalten zu können.

Die Abschlußergebnisse der einzelnen Betriebe können statistisch ausgewertet werden und bieten dann die Grundlage für eine zutreffende Beurteilung der Lage des Betriebes wie des ganzen landwirtschaftlichen Berufsstandes.

Die Träger des Buchführungsgedankens in der Landwirtschaft sind die landwirtschaftlichen Buchstellen. Diese haben es in engster Zusammenarbeit mit bedeutenden Männern der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Praxis verstanden, die Landwirte von der Wichtigkeit einer ordnungsmäßigen Buchführung zu überzeugen, und die Hilfsmittel für die Buchführung so vervollkommnet, daß sie in der Hand des vielbeschäftigten Landwirts ein wirklich brauchbares Material zu liefern vermögen. Denn es darf nicht vergessen werden, daß der Landwirt sich nur ungern mit Schreibereien abgibt. Die Vorlagen und Bücher müssen also klar und übersichtlich sein und dürfen nur wenig Schreibarbeit verursachen. Nur der Tätigkeit der landwirtschaftlichen Buchstellen ist es zu danken, daß die Buchführung in wachsendem Maße in der Landwirtschaft Eingang gefunden hat.

Dank der guten und umsichtigen Leitung der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig hat die Buchführung auch in der braunschweigischen Landwirtschaft Eingang gefunden. Am 31. März 1928 waren der Buchstelle angeschlossen 1233 büchführende Betriebe, 474 Betriebe mit Steuerberatung und 110 Nebenbetriebe. Zu den Nebenbetrieben wurden gerechnet Zuckerfabriken, Molkereien, ländliche Konservenfabriken, und mit Landwirtschaft verbundene Gastwirtschaften, die ihre Bücher durch die Buchstelle überwachen und nachprüfen, zum Teil auch führen lassen. Die Gesamtzahl der Auftraggeber betrug demnach im Wirtschaftsjahr 1927/28 1817 Betriebe[1]). Die buchführenden Betriebe zerfallen in

179	Betriebe	unter	—	40 Morgen Größe
417	Betriebe	von	41 — 100	Morgen Größe
348	Betriebe	von	101 — 200	Morgen Größe
182	Betriebe	von	201 — 400	Morgen Größe
100	Betriebe	von	401 — 1600	Morgen Größe
7	Betriebe	von	über 1600	Morgen Größe

Der Größe nach betrugen diese Betriebe zusammen 223 889 Morgen, und zwar

[1]) Tätigkeitsbericht d. Landw. Kammer 1927/28, S. 36.

4 208	1/4	Morgen	je Betriebsgröße	unter 40 Morgen
27 703	1/2	„	„ „	von 41 — 100 Morgen
49 778	1/4	„	„ „	„ 101 — 200 Morgen
49 824	1/2	„	„ „	„ 201 — 400 Morgen
74 770	3/4	„	„ „	„ 401 —1600 Morgen
17 604	1/4	„	„ „	„ über 1600 Morgen
223 889	1/2	Morgen	zusammen.	

Neben der Buchstelle der Landwirtschaftskammer Braunschweig bestehen noch eine Buchstelle des Reichs-Landbundes zu Braunschweig und einige Privatinstitute.

Die Buchführung wird, wie schon gesagt wurde, der betriebswirtschaftlich-kaufmännischen Seite des landwirtschaftlichen Betriebes gerecht; daneben darf aber die technische Seite nicht vernachlässigt werden.

Der Landwirt muß versuchen, nur die ertragreichsten Sorten anzubauen, nur das beste Saatgut zu verwenden. Dabei ist zu beachten, daß der Boden verschieden und nicht für jede Saat geeignet ist. Es ist also notwendig, die Saat herauszufinden, die die höchsten Erträge auf dem betreffenden Boden erwarten läßt. Um dies festzustellen, haben sich die braunschweigischen Landwirte in Versuchsringen zusammengeschlossen. Die braunschweigische Landwirtschaft hat die Wichtigkeit dieser Einrichtung erkannt, und das Interesse an den Versuchsringen wächst stetig. Leider ist es infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse bisher nicht möglich gewesen, die Zahl der Versuchsringe zu vermehren, was an sich wünschenswert wäre. Der größte Teil des Landes Braunschweig ist aber bereits mit Versuchsringen überzogen. Es bestehen im Freistaat zurzeit sieben Versuchsringe: in Eschershausen, Gandersheim, Braunschweig-West, Wolfenbüttel, Braunschweig-Ost, Schöppenstedt und Helmstedt. Um die Ergebnisse dieser Versuchsringe zusammenfassen und sie allgemein zum Nutzen der braunschweigischen Landwirtschaft auswerten zu können, bemüht man sich, das Versuchsringwesen zu vereinheitlichen. Die Versuchstätigkeit der einzelnen Ringe ist äußerst rege und vielseitig; in der Hauptsache will man durch Versuche feststellen, welche Sorten am besten auf den verschiedenartigen Aeckern gedeihen, und wie die Sorten behandelt werden müssen. Wenn diese Versuche zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, und die richtige Saat gefunden ist, läßt man diese von der Landwirtschaftskammer Braunschweig anerkennen. Die anerkannten Saaten werden jeweils in der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer Braunschweig“ veröffentlicht, so daß sich jeder Landwirt orientieren und mit bestem Saatgut versehen kann. Auch werden die Versuche, Saatgut zu züchten, belohnt, denn der Preis für Saatgut ist bedeutend höher als für gewöhnliche Ware.

Neben Anbauversuchen stellen die Versuchsringe auch Fütterungsversuche an, zweckmäßige Futterrationen werden auf-

gestellt, Versuche mit neuartigen Futtersalzen und Bodenuntersuchungen werden durchgeführt. Außerdem werden Probemelkungen und Untersuchungen der Milch auf Fettgehalt veranstaltet. Doch gehört dies schon zur Aufgabe der Milchviehkontrollvereine. Auf deren segensreiche Tätigkeit näher einzugehen, erübrigt sich nach den Ausführungen auf S. 49 ff.

Bei allen diesen Maßnahmen ist der Endzweck, den Landwirt vor unsachgemäßem Handeln und den damit verbundenen Verlusten zu bewahren, ihm zu zeigen, wie er mit den geringsten Mitteln die größten Erfolge erzielen kann.

In gewisser Weise wird die Tätigkeit der Versuchsringe unterstützt durch die Pflanzenschutzorganisation, die für Braunschweig besonders wichtig und erwähnenswert ist. In den letzten Jahren ist sie so vollkommen ausgebaut worden, wie es nur in wenigen Staaten des Reiches der Fall ist. Mit Rücksicht auf die unglückliche Gliederung des Landes Braunschweig sind fünf Pflanzenschutzorganisationen eingerichtet worden: die Bezirksstelle Braunschweig (landwirtschaftliche Versuchstation der Landwirtschaftskammer) bearbeitet den Kreis Braunschweig, die Bezirksstelle Wolfenbüttel den Kreis Wolfenbüttel, die Bezirksstelle Helmstedt die Kreise Helmstedt und Blankenburg, die Bezirksstelle Gandersheim den Kreis Gandersheim, die Bezirksstelle Eschershausen den Kreis Holzminden, die Bezirksstelle Hasselfelde die Gemeinden des Unterharzes. Ueber diesen Bezirksstellen steht die Hauptstelle für Pflanzenschutz bei der Landwirtschaftskammer Braunschweig. Die bewährten und tüchtigen Leiter und Mitarbeiter gewährleisten einen guten Erfolg der Organisation. Regelmäßige Pflanzenschutzkonferenzen finden satt, um dies Unternehmen weiter zu festigen, auszubauen und die Forschungsergebnisse in weitestgehendem Maße der Land- und Gartenwirtschaft Braunschweigs zugänglich zu machen. Außerdem weisen Artikel in der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer Braunschweig" und in der Tagespresse zu gegebener Zeit auf die notwendigen Pflanzenschutzmaßnahmen hin. Wechselseitige Verbundenheit zwischen Pflanzenschutzorganisation und Praxis ist hierbei sehr notwendig, nur dann können zufriedenstellende Ergebnisse erzielt werden. Landwirte und Gärtner haben nur, im eigenen und allgemeinen Interesse, die Anregungen der Pflanzenschutzorganisation zu befolgen. Und dies ist für den Landwirt um so leichter, da Rat und Auskunftserteilung mit keinerlei Kosten verknüpft sind. Es ist auch festzustellen, daß die Pflanzenschutzorganisation damit immer mehr in Anspruch genommen wird, und daß auch den Anregungen, die durch Wort und Schrift an die Landwirte in bezug auf Schädlingsbekämpfung, wie z. B. durch Saatgutbeizung, ergehen, in wachsendem Maße Folge geleiset wird. Durch rechtzeitige Inanspruchnahme des Pflanzenschutzes bleiben dem Landwirt manche Fehlschläge erspart; die Mühen, die die Behandlung der gefährdeten Pflanzen erfordert, werden durch den sicheren Ertrag bei weitem

übertroffen. Die Saat wird nicht durch Krankheit vernichtet, durch Aufwendung geringer Mittel für Schädlingsbekämpfung wird ein großer Erfolg erzielt, und dies ist heute mehr denn je in der Landwirtschaft erforderlich. Denn es würde für den Betrieb ein schwerer Schlag sein, wenn ihm die Saat durch Schädlinge vernichtet würde, nur, weil er eben die geringe Ausgabe für deren Bekämpfung scheute.

Neben der soeben erörterten Förderung des Acker- und Pflanzenbaus durch landwirtschaftliche Versuchsstationen, Versuchsringe, Saatenanerkennung und Pflanzenschutz ist die Förderung der Viehzucht von ebenso großer Wichtigkeit. Wir haben zum Teil schon bei der Beschreibung der Viehwirtschaft der braunschweigischen Landwirtschaft (S. 49 ff.) auf die Maßnahmen zur Förderung derselben hingewiesen und festgestellt, daß sich Zuchtgenossenschaften, Zuchtvereine usw. der Zucht des Viehes in jeder Hinsicht widmen. Hinzuweisen ist hier noch auf die Tätigkeit der bakteriologischen Anstalt der Landwirtschaftskammer Braunschweig. Diese widmet sich hauptsächlich der Durchführung des Tuberkulosetilgungsverfahrens. Insgesamt sind dem Verfahren unterstellt 36 761 Tiere = 31,66 % des gesamten Rindviehbestandes[1]) des Landes Braunschweig. Die Zahl der ermittelten Tuberkulosefälle ist gegenüber dem Jahre 1926/27 wesentlich geringer geworden. Dieser Rückgang der Tuberkulose zeigt deutlich, daß das Verfahren sich bewährt, wenn es ordnungsgemäß durchgeführt wird. Auf die weiteren Untersuchungen der Anstalt einzugehen, würde zu weit führen. Jedenfalls ist festzustellen, daß die bakteriologische Anstalt der Landwirtschaftskammer Braunschweig eine segensreiche Einrichtung ist, den Landwirt vor Krankheit und Eingehen seines Viehstapels zu schützen. Leider wird die Hilfe der Anstalt allzuoft zu spät in Anspruch genommen, so daß ein Erfolg dann nicht immer zu erzielen ist.

Wir haben nun gesehen, welche Mittel dem braunschweigischen Landwirt in der Hauptsache zur Verfügung stehen, eine Rationalisierung seines Betriebes herbeizuführen. Wie schon gesagt wurde, ist es unbedingt notwendig, die unproduktiven Ausgaben im landwirtschaftlichen Betrieb auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die Möglichkeiten, das Ziel zu erreichen, haben wir nicht alle ausführlich behandeln können, es gibt deren zu viele, auf der anderen Seite sind aber auch viele Mißstände vorhanden, die zu beseitigen die braunschweigische Landwirtschaft durch die für diesen Zweck geeigneten Organisationen befähigt ist.

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Freistaat Braunschweig.

Doch alle diese Maßnahmen können allein einen vollen Erfolg in der Schaffung einer Rentabilität der braunschweigischen Land-

[1]) Tätigkeitsbericht d. Landw. Kammer 1927/28, S. 22.

wirtschaft nicht erzielen, sie nutzen und fördern nur den eigentlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Auf die Vorgänge außerhalb des Betriebes haben sie mehr oder weniger gar keinen Einfluß. Hier müssen Berufsorganisationen, Ein- und Verkaufsverbände, Genossenschaften, Zusammenfassung der Erzeugung, Markenware, Aufklärung der Verbraucher usw. einsetzen. Auf die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer als Berufsorganisation der braunschweigischen Landwirtschaft ist im Laufe der Arbeit verschiedentlich hingewiesen worden, so daß sich eine besondere Behandlung erübrigt. Vielmehr gipfelt die Selbsthilfe der Landwirtschaft im Genossenschaftswesen, das die oben erörterte Rationalisierung des einzelnen Betriebes in weitem Maße unterstützt. Der unmittelbare Geschäftsverkehr zwischen Erzeugern und Verbrauchern schaltet überflüssige Zwischenglieder aus und führt, wenn er die erforderliche Ausdehnung hat, zu einer Preisbildung, die für beide Teile — Produzent und Konsument — vorteilhaft ist. Die Weltwirtschaftskonferenz im Jahre 1927 hat sich ebenfalls dahin geäußert, daß der Landwirt in erster Linie selbst eine Besserung seiner Lage herbeiführen müsse und könne. Und das beste Mittel zu dieser Selbsthilfe ist eben das Genossenschaftswesen. Ihm fällt die bedeutsamste Aufgabe bei der Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms zu. Der Staat hat nur ergänzend zu wirken, indem er die erforderlichen Mittel bereitstellt. Immer wieder ist zu betonen, daß das eigentliche Wesen der Genossenschaftsbewegung die Selbsthilfe ist. Die Genossenschaften sollen und können keine Helfer in der Not sein. Allzuoft wird vergessen, daß die Arbeit einer Genossenschaft nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn ihre einzelnen Mitglieder treu zusammenhalten und einen starken Bund bilden. Für uns ist es nun von besonderem Interesse, die Entwicklung des Genossenschaftswesens im Freistaat Braunschweig zu verfolgen.

Erst verhältnismäßig spät, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wurden die ersten Genossenschaften im Freistaat Braunschweig gegründet. Nach dem Jahre 1900 wurden dann mehrere Spar- und Darlehnskassen ins Leben gerufen, die zunächst alle dem Verbande ländlicher Genossenschaften für Thüringen in Erfurt angegliedert wurden[1]). Allmählich wuchs aber die Genossenschaftsbewegung im Freistaat, so daß man im Jahre 1905 zur Gründung eines eigenen Verbandes schreiten mußte. Dieser gehört dem Generalverband der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften an, der sich in der Hauptsache aus Spar- und Darlehnskassen zusammensetzt, während das Bezugs- und Absatzgeschäft eine geringe Rolle spielt und von den Spar- und Darlehnskassen mit übernommen wird. Die Bezugs- und Absatzgenossenschaften sind zum überwiegenden Teil dem in Braunschweig nicht vertretenen Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften angeschlossen.

---

[1]) Raiffeisen-Bote Braunschweig 1927, Nr. 12, S. 150.

Dem Verbande der Raiffeisen-Genossenschaften e. V., Braunschweig, liegt in erster Linie die Aufgabe ob, die angeschlossenen Genossenschaften einer regelmäßigen Revision zu unterziehen. Der Wert dieses Verbandes erhellt daraus, daß die Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Ein weiterer Zuwachs ist aber wohl kaum noch zu erwarten, da Braunschweig heute mit einem engmaschigen Netz landwirtschaftlicher Genossenschaften überspannt ist, und fast in jedem Orte eine Genossenschaft besteht.

Mit der Liquidation der Raiffeisenbank zu Anfang des Jahres 1929 ist zugleich das Ende der Raiffeisengenossenschaften als einer selbständigen Organisation besiegelt. Die Liquidation der Raiffeisenorganisation beginnt somit an der Spitze. Ein Teil der Filialen wird auf die Verbandskassen des Reichsverbandes überführt, während ein anderer Teil zu selbständigen Zentralkassen umgewandelt wird. Für die Filialen Braunschweig, Erfurt, Frankfurt, a. M., Kassel, Koblenz, Königsberg und Ludwigshafen ist eine Verselbständigung vorgesehen. Neben den Verbandskassen des Reichsverbandes entstehen also neue selbständige Kassen der früheren Raiffeisengenossenschaften. Aehnlich liegen die Dinge bei den regionalen Warenanstalten[1]). Mit diesem kurzen Hinweis auf die neue Entwicklung im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen wollen wir uns begnügen; eine weitere genaue Behandlung der Frage erübrigt sich in diesem Zusammenhange. Der Einfluß der Aenderung auf das braunschweigische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wird nicht allzu groß sein. Der alte Verband wird an sich bestehen bleiben, nur der Name könnte geändert werden.

Am 1. Januar 1928 betrug die Zahl der dem Verbande der Raiffeisengenossenschaften e. V., Braunschweig, angeschlossenen Vereine 355, davon waren Spar- und Darlehnskassen 231, der Rest verteilt sich auf Genossenschaften anderer Art (Vgl. Tabelle S. 97). Die Entwicklung ist aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen. Es bestanden in den Jahren

1906	1910	1914	1918	1922	1924	1926	1927	1928
126	193	214	231	294	326	335	335	335

Genossenschaften[2]).

Die Spar- und Darlehnkassenvereine zählen in Braunschweig im Durchschnitt 59 Mitglieder und stehen hinsichtlich dieser Durchschnittsmitgliederzahl an letzter Stelle unter allen Verbänden. Die Durchschnittszahl für sämtliche Verbände beträgt 105. Die Tatsache, daß das braunschweigische Genossenschaftswesen hinsichtlich der Mitgliederzahl einen scheinbar so ungünstigen Rang innerhalb der Gesamtorganisation einnimmt, ist nicht verwunderlich, und auch auf die einzelnen Vereine entfallen nur kleine Bezirke. Es ist deshalb nicht wohl möglich, mehr oder zahlenmäßig stärkere

[1]) Magazin der Wirtchaft a. a. O. 1929, Nr. 12, S. 457.
[2]) Raiffeisen-Bote Braunschweig 1927, Nr. 12, S. 149.
Jahresbericht d. Generalverbandes a. a. O., S. 48.

Genossenschaften im Freistaat Braunschweig zu haben. Aus anderen Statistiken aber geht hervor, daß es nur wenige Bezirke gibt, die eine stärkere Besetzung mit Genossenschaften aufweisen können. Hinsichtlich des durchschnittlichen Jahresumsatzes der Spar- und Darlehnskassenvereine auf ein Mitglied gerechnet steht der braunschweigische Verband aber an zweiter Stelle[1]). Der Hauptgrund für das rege genossenschaftliche Leben des Landes liegt darin, daß die bäuerliche Betriebsweise in Braunschweig ganz bedeutend überwiegt, und der Bauer sich nur durch Zusammenschluß manche Vorteile verschaffen kann, die der Großgrundbesitzer schon infolge seines größeren Wirtschaftsgebietes genießt.

Hinsichtlich der Einlagen (Spareinlagen und Einlagen in laufender Rechnung) auf ein Mitglied im Durchschnitt steht der Verband Braunschweig an der dritten Stelle von oben; dagegen nimmt der Verband im Jahre 1926 hinsichtlich der ausstehenden Darlehen auf ein Mitglied den 2. Platz von unten ein, d. h. im Verband entfallen im Durchschnitt auf ein Mitglied im Jahre 1926 an ausstehenden Darlehen 61.— Reichsmark, im Generalverband dagegen 135.— Reichsmark im Durchschnitt auf ein Mitglied.

Wie schon gesagt, besteht der weitaus größte Teil der dem Verbande angehörenden Genossenschaften aus Spar- und Darlehnskassen. Die Entwicklung dieser Kassen können wir aus folgender Zusammenstellung ersehen.

	1906	1908	1910	1914
Zahl der Vereine . .	108	151	155	164
Mitgliederzahl . . .	4 968	6 441	7 197	8 215
Bestand an Spargeldern	4 820 227	8 444 566	11 428 549	15 614 633
Guthaben der Mitglieder i. laufend. Rechnung	791 960	1 457 710	1 870 830	2 215 905
Wert der Warenbezüge	1 660 107	2 409 262	2 886 843	3 244 620

	1924	1925	1927
Zahl der Vereine . .	234	238	231
Mitgliederzahl . . .	14 987	14 215	13 907
Bestand an Spargeldern	700 018	2 092 543	4 782 118
Guthaben der Mitglieder i. laufend. Rechnung	851 722	1 291 315	1 476 066
Wert der Warenbezüge	2 682 238	4 342 462	4 483 979

Vor dem Kriege ist ein allmähliches Anwachsen der Zahl der Vereine und der Mitgliederzahl festzustellen, ebenfalls des Bestandes an Spargeldern, der Guthaben in laufender Rechnung und

[1]) Jahresbericht des Generalverbandes a. a. O. S. 48. Raiffeisen-Bote Braunschweig 1927, Nr. 12, S. 151 und Jahresbericht des Generalverbandes a. a. O.

der Warenbezüge. Im Wirtschaftsjahr 1924 ist wohl eine größere Zahl von Vereinen und Mitgliedern als im Jahre 1914 zu verzeichnen, sie sinkt aber vom Jahre 1925 an. Die Wirkung des Krieges und der Inflation auf das braunschweigische Genossenschaftswesen können wir so recht an dem starken Rückgang des Bestandes an Spargeldern und der Guthaben in laufender Rechnung bei einem Vergleich der Jahre 1914 und 1924 feststellen. Vom Jahre 1925 an schnellen aber beide Bestände wieder in die Höhe. Der Wert der Warenbezüge hat im Jahre 1924 gegen 1914 auch nachgelassen, aber nur wenig, aber im Jahre 1925 den Wert im Jahre 1914 fast um das Doppelte übertroffen. Die Inanspruchnahme der Spar- und Darlehnskassen war also stets sehr rege.

Das Anwachsen der Spareinlagen könnte den Anschein erwecken, als ob die braunschweigische Landwirtschaft wieder in der Lage sei, Sparkapital zu bilden. Dies ist aber nicht anzunehmen, denn die Einlagen stammen im wesentlichen nicht aus landwirtschaftlichen Kreisen, sondern aus anderen Berufsgruppen, wie Handwerkern und Beamten. Sie sind meistens nur vorübergehend eingelegt und müssen jederzeit zur Verfügung stehen, so daß sie nicht geeignet sind, der Landwirtschaft als Kredite zu dienen.

Wenn auch die Spar- und Darlehnskassen als Kredit- und Bankinstitute für die Landbevölkerung unentbehrlich sind, so liegt jetzt, wo es sich um die Besserung der Lage der Landwirtschaft handelt, das eigentliche Wesen der Genossenschaftsbewegung darin, einen entscheidenden Einfluß auf die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Bedarfsartikel zu gewinnen. Das genossenschaftliche Bezugsgeschäft ist für die Hebung der Landwirtschaft von größter Bedeutung gewesen; dem genossenschaftlichen Absatz hat man sich später, leider zu spät, zugewandt.

Während der Landwirt früher beim Einkauf seiner Bedarfsartikel oft übervorteilt wurde, weil er den Gehalt der gelieferten Futtermittel und Düngemittel usw. nicht nachprüfen konnte, kann er sich heute durch Einkauf in der Genossenschaft vor Benachteiligung schützen, da in den meisten Fällen eine Gehaltsuntersuchung der bezogenen Waren von Seiten der Genossenschaft vorgenommen wird. Daß außerdem oft bei gemeinschaftlichem Bezug wesentliche Ersparnisse am Einkaufspreis gemacht werden, ist bekannt. Um nun durch Zusammenfassung der Nachfrage eines größeren Bezirkes günstigere Bedingungen auf dem Warenmarkt zu erzielen, als es der einzelnen Genossenschaft möglich ist, schuf man ein genossenschaftliches Zentralwareninstitut für das Warengeschäft, wie man bereits für den Geldverkehr ein Zentralinstitut geschaffen hatte.

In jedem Verbandsbezirk der Raiffeisenorganisation besteht ein solches Zentralwareninstitut. In Braunschweig wurde im Jahre 1910

eine Zentralwarenanstalt, die **„Ländliche Handelsgesellschaft (Raiffeisen-Organisation) m. b. H."** eingerichtet. Von dieser werden zur besseren Abwicklung des Warenverkehrs 25 Niederlagen unterhalten, die auf das ganze Land verteilt und von jeder Genossenschaft leicht zu erreichen sind. Die Entwicklung der „Ländlichen Handelsgesellschaft" ist in jeder Weise zufriedenstellend. Als zentrale Interessenvertretung des Warenverkehrs der gesamten Raiffeisen-Organisation besteht in Berlin seit dem Jahre 1917 der Wirtschaftsverband der Raiffeisenschen Warenanstalten. Durch die Zusammenfassung des gesamten Bedarfs der genossenschaftlichen Warenanstalten wie der sonstigen landwirtschaftlichen Organisationen in diesem Zentralinstitut ist es gelungen, für die deutsche Landwirtschaft auf dem Warenmarkt durch Verträge mit den Lieferantenvereinigungen, Kartellen und Syndikaten erhebliche Vergünstigungen bezüglich Preis und Qualität der bezogenen Waren zu erlangen.

Die eigentlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften, deren Tätigkeit also allein im Warenbezugs- bezw. Absatzgeschäft besteht, und die in manchen Bezirken im ländlichen Genossenschaftswesen eine große Rolle spielen, haben in Braunschweig keine Verbreitung gefunden. Ihre geringe Bedeutung in der Raiffeisenorganisation liegt in dem alten Raiffeisenschen Grundsatz der Vereinigung von Geld- und Warengeschäft in der Kreditgenossenschaft begründet. Auch die braunschweigischen Spar- und Darlehnskassen betreiben ein umfangreiches Warengeschäft, ein Bedürfnis nach selbständigen Bezugs- und Absatzgenossenschaften hat sich daher nur selten gezeigt. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch der Gemüsebauverein e. G. m. b. H., auf den wir bereits im Abschnitt über den braunschweigischen Gemüsebau näher eingegangen sind.

Erst in neuester Zeit wendet sich die braunschweigische Landwirtschaft mit größerem Interesse den Absatzfragen zu. Die Gründungen von Viehverwertungsgenossenschaften sowie einer Eierverwertungsgenossenschaft in Braunschweig zeigen, daß man nunmehr von der Theorie zur Praxis übergeht. Ein Erfolg kann diesen Bestrebungen aber nur beschieden sein, wenn der gesamte landwirtschaftliche Berufsstand im Freistaat Braunschweig den Wert derartiger Zusammenschlüsse erkennt und diese mit allen Mitteln unterstützt.

Unter Führung der Landwirtschaftskammer Braunschweig wurde nach langwierigen Vorarbeiten und zahlreichen aufklärenden Vorträgen in landwirtschaftlichen Kreisen am 25. 2. 1929 die Gründung einer Eierverwertungsgenossenschaft beschlossen. Auf die zu leistende Arbeit der Genossenschaft im einzelnen einzugehen erübrigt sich. Der Arbeitsvorgang in derartigen Genossenschaften ist im wesentlichen immer der gleiche und ist in letzter Zeit in den landwirtschaftlichen Fachzeitschriften genügend besprochen worden[1]).

[1]) Ztschr. d. Landw. Kammer 1929, Nr. 9, S. 128.

Es besteht die Absicht, eine Genossenschaft in Braunschweig einzurichten, die die Eier der Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und eines Teiles des Kreises Helmstedt aufnehmen soll. Weitere Genossenschaften sollen in Helmstedt, Schöningen, Vorsfelde, Seesen und Holzminden gegründet werden. Ueber diesen Genossenschaften soll in Braunschweig eine Ausgleichsstelle geschaffen werden, die für den Ausgleich von Angebot und Nachfrage zu sorgen und gegebenenfalls Verkäufe zu vermitteln hat. Sollten diese Absatzverhältnisse noch nicht genügen, so will man sich an die hannoversche Haupteierverwertung anschließen, um in jedem Falle sichere Absatzverhältnisse zu haben[1]).

Ferner hat die Landwirtschaftskammer Braunschweig den Plan gefaßt, eine Gemüseverkaufsstelle nach holländischem Muster in der Stadt Braunschweig einzurichten. Die seit langem eingebürgerten Anbauverträge zwischen Gemüsebauverein und Konservenindustrie,, auf die wir schon bei Behandlung des Gemüsebaus hinwiesen, sollen durch diese Neueinrichtung nicht beseitigt, sondern ergänzt werden. „Die Unzulänglichkeit der jetzigen Anbauverträge besteht aber darin, daß sie den schwankenden Preisen der Gemüsearten je nach Ernteausfall keine Rechnung tragen. Es liegt auf der Hand, daß der Anbauer bei einer Ernte von 10 Zentnern Spargel je Morgen einen ganz anderen Preis haben muß als bei einem Ertrag von 20 Zentnern je Morgern. Solche Schwankungen sind keineswegs unmöglich. Die Versuche, solche Preise, die sich dem Ertrag anpassen, also veränderlich sind, in die Verträge hineinzubringen, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Eine in jeder Beziehung gerechte Lösung wäre gefunden, wenn die Preise der Anbauverträge den jeweiligen Marktpreisen angepaßt werden könnten[2])." „Wäre eine Stelle vorhanden, an dem sich ein der Ernte entsprechender Preis bildet, dann hätten die Kontrahenten des Anbauvertrages eine außerordentlich gesunde Grundlage für die Vertragspreise. In Anbetracht dessen, daß sowohl der Anbauer wie der Fabrikant durch den Anbauvertrag eine gewisse Sicherheit genießen, wäre eine Begrenzung des Preises nach oben und nach unten gerechtfertigt. Die Preisklausel könnte also lauten: „Der Preis für das Gemüse, das sich der Anbauer für den Fabrikanten anzubauen verpflichtet hat, beträgt . . . . Prozent des auf den Versteigerungen zu Braunschweig erzielten Preises; jedoch mit der Einschränkung, daß der Preis für Spargel I. Sorte nicht niedriger als RM. —.50 und nicht höher als RM. —.90 sein soll[2])." Auf diese Weise wird eine Verbindung hergestellt zwischen Markt bezw. Versteigerung und dem Anbauvertrag, die sowohl für den Anbauer als auch für die Fabrikanten nur erwünscht sein kann, sofern sich die Fabrikanten endlich dazu entschließen, mit dem Vorverkauf der Konserven zu brechen[2])."

Hinsichtlich der technischen Einzelheiten kann man die Erfahrungen benutzen, die man bei gleichartigen Einrichtungen ge-

[1]) Ztschr. d. Landw. Kammer 1929, Nr. 9, S. 128.
[2]) Ztschr. d. Landw. Kammer 1929, Nr. 12, S. 168.

sammelt hat — bei den holländischen Gemüseversteigerungen und bei denen am Niederrhein und in Westfalen. Um aber einen Erfolg der Gemüseversteigerungen in Braunschweig zu erringen, ist ein Lieferungszwang unbedingt notwendig. Denn ein Versuch der Stadt, einen Großmarkt, auf dem das Gemüse freihändig verkauft wird, zu schaffen, ist bereits gescheitert. Es ist zu hoffen, daß diese Bestrebungen zu einem befriedigenden Ergebnis führen und ihr Teil zur Besserung der Lage der braunschweigischen Landwirtschaft beitragen.

In diesem Zusammenhange ist auch zu erwähnen, daß die Landwirtschaftskammer Braunschweig zum Zwecke der besseren Regulierung des Absatzes von Kohl und der Verteilung des Angebots auf längere Zeit in Wolfenbüttel eine Kohlscheune errichtet hat, in der während des Winters etwa 1200 Zentner Kohl zweckmäßig gelagert werden können. Sie wird den Wolfenbütteler Gärtnern mietweise überlassen.

Auf die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer bezüglich des Molkereiwesens haben wir schon bei Behandlung der braunschweigischen Rindviehwirtschaft S. 49 ff. hingewiesen. Die Bestrebungen der Landwirtschaftskammer fußen auf den Molkereigenossenschaften, die nach den Spar- und Darlehnskassenvereinen die größte Rolle im braunschweigischen Genossenschaftswesen spielen. Im Jahre 1928 bestanden in Braunschweig 57 Molkereigenossenschaften. Damit steht der Verbandsbezirk Braunschweig an erster Stelle im Generalverband; es folgen dann die Verbandsbezirke Breslau und Erfurt mit je 38 Molkereigenossenschaften[1]). Allerdings haben die Genossenschaften keine große Mitgliederzahl aufzuweisen, im Durchschnitt 87 Mitglieder auf eine Genossenschaft; die höchste Mitgliederzahl auf eine Genossenschaft hat Erfurt mit 167. Im Generalverband entfallen auf eine Genossenschaft durchschnittlich 98 Mitglieder. Auch das Betriebskapital einer Genossenschaft im Durchschnitt ist mit RM. 20513.— ziemlich gering; im Generalverband beträgt es durchschnittlich RM. 32622.— am Ende des Jahres 1927. Durch diese Angaben wird nur bestätigt, daß in Braunschweig wohl viele, aber nur kleine Genossenschaften vorhanden sind; auf Seite 91 wurde bereits darauf hingewiesen.

Diese Molkereigenossenschaften verarbeiten einen sehr großen Teil ihrer Milch zu Molkereiprodukten, wie Butter und Käse. Die Braunschweiger Molkerei E. G. m. b. H., die auch dem Verbande der Raiffeisengenossenschaften e. V., Braunschweig, angehört, aber bei den oben angegebenen Zahlen nicht berücksichtigt ist, ist mehr eine Milchvertriebsgenossenschaft als eine Molkerei in üblichem Sinne. Denn die angelieferte Milch gelangt zum überwiegenden Teil wieder zum Verkauf. Durch sie wird die Stadt Braunschweig in der Hauptsache mit völlig einwandfreier Frischmilch versorgt.

[1]) Jahresbericht des Generalverbandes a. a. O. S. 100.

Von den übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften sind noch die Dreschgenossenschaften zu erwähnen. In Braunschweig bestehen 23 Dreschgenossenschaften mit 662 Mitgliedern, so daß auf eine Genossenschaft ungefähr 29 Mitglieder entfallen. Der Durchschnitt beträgt im Generalverband ca. 40 Mitglieder auf eine Genossenschaft. Also sind die braunschweigischen Dreschgenossenschaften nur klein. Die Abschlußergebnisse der einzelnen Genossenschaften sind jedoch sehr gut, so daß eine rege Inanspruchnahme der Mitglieder anzunehmen ist. Durch den Beitritt zu einer Dreschgenossenschaft ist der Landwirt dem Zwang enthoben, sich eine eigene Dreschmaschine zu halten oder sein Getreide in teurem Lohndrusch dreschen zu lassen. Wenigstens bedeutet für den kleineren Landwirt, der sich keine eigene Dreschmaschine halten kann, die Dreschgenossenschaft die beste Lösung des Problems.

Einen ungefähr gleichen Wert haben die Elektrizitätsgenossenschaften, denen die Versorgung des platten Landes mit Elektrizität obliegt. In Braunschweig bestehen davon nur zwei. Denn im allgemeinen wird der Freistaat Braunschweig durch den Konzern der Braunschweigischen Kohlen-Bergwerke in Helmstedt mit Elektrizität versorgt.

Im übrigen bestanden im Freistaat Braunschweig am 1. Januar 1928 zusammengefaßt **folgende landwirtschaftliche Genossenschaften (R. O.):**

Spar- und Darlehnskassenvereine	231
Milchverwertungsgenossenschaften	57
Brennereigenossenschaften	1
Kartoffeltrocknungsgenossenschaften	1
Eierverkaufsgenossenschaften	1
Stärkefabrikgenossenschaften	1
Dreschgenossenschaften	25
Elektrizitätsgenossenschaften	2
Maschinengenossenschaften	3
Rindviehzuchtgenossenschaften	1
Kleinviehzuchtgenossenschaften	2
Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften	3
Genossenschaft für Bau und Vertrieb von Feld- und Gartenfrüchten	3
Zentralwareninstitut	1
Pferdeversicherungsverein	1

Auf alle diese Genossenschaften im einzelnen einzugehen, soweit es noch nicht geschehen ist, würde zu weit führen. Das Wesen jeder genossenschaftlichen Tätigkeit ist hinreichend bekannt.

VI. Schluß.

Mit diesen unseren Ausführungen glauben wir ein Bild von den augenblicklichen landwirtschaftlichen Betriebsverhältnissen gegeben und den Entwicklungsgang der braunschweigischen Landwirtschaft in

der Nachkriegszeit dargestellt zu haben. Wir haben die natürlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der braunschweigischen Landwirtschaft kennen gelernt und haben im zweiten Teil der Arbeit gesehen, wie es zur heutigen Krisis in der Landwirtschaft gekommen ist, und welche Mittel geeignet sind, eine Besserung der Lage der braunschweigischen Landwirtschaft herbeizuführen. Leider mußten wir uns dabei auf die Hauptprobleme beschränken; eine ins Einzelne gehende Kennzeichnung der braunschweigischen Landwirtschaft würde den Rahmen der Arbeit bei weitem überschreiten.

In den letzten Abschnitten behandelten wir die Maßnahmen der braunschweigischen Landwirtschaft, die zu einer Besserung ihrer Lage führen sollen, die Mittel der Selbsthilfe, die im wesentlichen im Genossenschaftswesen begründet sind. Hierbei fällt den Absatzgenossenschaften die Hauptaufgabe zu. Damit aber die Genossenschaft erfolgreich arbeiten kann, muß sich die Produktion auf die Bedürfnisse eines nach modernen Grundsätzen arbeitenden Handels einstellen, d. h., sie muß einheitliche Produkte schaffen, die sich in Mengen zusammenfassen lassen. Dazu ist erforderlich, die Zahl der Produktionsformen soweit wie möglich zu vermindern, und zweitens Standardprodukte zu schaffen. Durch die Standardisierung wird der Absatz erleichtert und verbilligt, so daß nur eine geringe Spanne zwischen Erzeuger- und Konsumpreis zustande kommt. Neben eine Standardisierung der Produkte muß eine dauernde Kontrolle derselben treten; eine Standardisierung ohne Kontrolle der erzeugten Produkte auf ihre Qualität wäre zwecklos. Im Laufe der Arbeit haben wir verschiedentlich auf die Maßnahmen der braunschweigischen Landwirtschaftskammer zur Verbesserung des Absatzes und zur Standardisierung hingewiesen; überall finden sich Ansätze, nach dieser Richtung hin tätig zu sein. Doch alle diese Versuche werden Stückwerk bleiben, wenn nicht die gesamte deutsche Landwirtschaft hinter ihnen steht, und die Bestrebungen als ein ganzes gefördert werden. Die erste Hilfe für die Landwirtschaft beruht in der Selbsthilfe, daran schließt sich die Staatshilfe. Dieses umstrittene Gebiet wollen wir jedoch nur erwähnen, ohne näher darauf einzugehen. Nur ein Teil der Staatshilfe soll zum Schluß doch noch erwähnt werden, nämlich die Regelung der Tributverpflichtungen; sie wird trotz ihrer Wichtigkeit leider allzu oft vergessen. Nur die tragbare Gestaltung der Reparationsverpflichtungen in Verbindung mit der Selbsthilfe wird geeignet sein, die Landwirtschaft wieder besseren Zeiten entgegenzuführen.

Lebenslauf.

Am 6. April 1904 wurde ich, Ludwig Wilhelm Hermann Georg Struck, zu Vinstedt, Kreis Uelzen, als Sohn des Gutspächters Ludwig Struck geboren. Meinen ersten Schulunterricht erhielt ich in Wendewisch, Regierungsbezirk Lüneburg, wo meine Eltern das gleichnamige Rittergut übernommen hatten. Nach zwei Jahren kam ich auf das Johanneum zu Lüneburg, das ich nach Versetzung nach Obertertia wieder verließ, um in das Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim in Mecklenburg-Schwerin einzutreten, da meine Eltern ihren Wohnsitz nach Parchim verlegt hatten. Hier erhielt ich am 8. März 1924 das Reifezeugnis. Um einen Einblick in die Praxis zu nehmen, machte ich in einem Hamburger Haus eine zweijährige kaufmännische Lehrzeit durch. Da es mir während dieser Zeit gestattet war, Vorlesungen an der Universität Hamburg zu hören, ließ ich mich zum Winter-Semester 1924/25 immatrikulieren. Ich hörte bis zum Winter-Semester 1926/27 einschließlich die Vorlesungen der Herren Professoren Ebrard, v. Eckardt, Haff, Heimann, Terhalle, Wüstendorfer, Zimmermann, Lassar, Laun, Mendelssohn-Bartholdy, Perels und Sieveking. Zum Sommersemester 1927 bezog ich die Philipps-Universität Marburg. Hier bestand ich am 18. Mai 1928 die Diplomprüfung für Volkswirte. An der Universität Marburg hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren Auler, Genzmer, Häpke, Jung, Köppe, Röpke, Troeltsch sowie von Herrn Dr. Wiskemann.

Allen meinen Lehrern bin ich zu größtem Dank verpflichtet.

Marburg a. d. L., den 25. Juni 1929.

Ludwig Struck.